HANS FRITZSCHE

Krieg den Kriegshetzern

POLITISCHE ZEITUNGSSCHAU

HANS FRITZSCHE

Krieg den Kriegshetzern

Politische Zeitungs- und Rundfunkschau

Mit einem Vorwort
des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda

31.—60. Tausend

BRUNNEN-VERLAG / WILLI BISCHOFF / BERLIN

Den Umschlag zeichnete *Rose Pahl,* Berlin

 / Druck: Buch- und Tiefdruck Ges. m. b. H., Berlin

Vorwort

Die deutsche Aufklärung im Weltkrieg war mehr als mangelhaft. Von einer Propaganda im eigentlichen Sinne konnte überhaupt nicht gesprochen werden. Die Staats- wie auch die Heeresführung standen diesen Dingen vollkommen ahnungslos gegenüber.

Im Gegensatz dazu konnten unsere Feinde, vor allem die Engländer, nicht nur einen weltumfassenden technischen Nachrichtenapparat zum Einsatz bringen, sie beherrschten auch die psychologischen Methoden der Kriegspropaganda auf das wirksamste. Unter den wuchtigen Schlägen ihres demoralisierenden propagandistischen Trommelfeuers ist dann schließlich auch das deutsche Volk im November 1918 zusammengebrochen.

Das ist heute gänzlich anders. Wir Deutsche haben aus den vergangenen Fehlern und Unterlassungen gelernt. Wir wissen nun, daß es im Kriege nicht genügt, stark zu sein; man muß auch klug sein. Wir müssen dem Feind auf jedem Felde zu begegnen wissen, auf dem er uns angreift, und zwar nicht in der Verteidigung, sondern im ewig sich wiederholenden Gegenangriff; denn auch hier ist, wie überall anderswo, der Angriff die beste Parade.

Die Gegner, die uns heute gegenüberstehen, sind immer noch dieselben, die uns in unserem innerpolitischen Kampf einmal gegenüberstanden. Sie haben sich in nichts geändert. Wir hatten also schon vor der Machtübernahme jahrelang hinreichend Gelegenheit, ihre Methoden zu studieren, ihre Schwächen aufzuspüren und ihre weichen Stellen herauszufinden. Wir haben daraus sozusagen eine Art von Wissenschaft gemacht.

Demgegenüber aber verzeichnen wir mit Befriedigung die Tatsache, daß *sie* keine Gelegenheit genommen haben, uns kennenzulernen. Der Beweis dafür ist in dem Umstand zu sehen, daß sie

heute immer noch dieselben Fehler machen, die sie auch früher gemacht haben, wobei wir allerdings keine Veranlassung haben, sie vor ihnen im einzelnen aufzuzählen. Wir kennen sie auf das genaueste. Sie sind eitel, dumm, großsprecherisch, gesegnet mit einer wahrhaft stupiden Gabe der Selbsttäuschung und von einer geradezu atembeklemmenden Kurzsichtigkeit. Unter uns gesagt, es ist gut, daß es so ist. Denn hätten sie aus der Vergangenheit etwas gelernt, dann würden wir es heute sicherlich schwerer mit ihnen haben, als das tatsächlich der Fall ist.

So aber ist die tägliche polemische Auseinandersetzung mit ihnen für uns eine Art von Haberfeldtreiben. Es ist ein Kampf mit gänzlich ungleichen Mitteln — auf ihrer Seite von einer entwaffnenden Ahnungslosigkeit, gemischt mit zynischer Verlogenheit, auf unserer Seite von ständiger Wachsamkeit, Intelligenz und Bereitschaft. Wer für diesen Kampf Gabe und Veranlagung besitzt und wer einmal dabei mitgewirkt hat, kommt in seinem Leben nicht mehr los davon. Wir liegen sozusagen ständig auf der Lauer und warten die Gelegenheiten ab, wo wir zuschlagen können. Und geschieht das, dann sofort, gründlich und ohne jede Rücksicht.

Bei unseren Gegnern aber hat man den Eindruck, daß sie gar nichts Neues bringen. Sie holen nur aus ihren alten Zettelkästen die alten Lügen wieder heraus, die allerdings etwas penetrant nach Mottengift riechen. Man merkt ihnen ihr ehrwürdiges Alter an. Sie laufen uns damit gewissermaßen direkt ins Feuer hinein.

Demgegenüber verfahren wir nach dem Grundsatz: nicht lange warten, hinter die Lüge, und zwar unter Zuhilfenahme aller Mittel der modernen Technik, blitzschnell die Antwort senden. Denn sie soll ja die Lüge nach Möglichkeit einholen. Und da genügt auch nicht ein lahmes Dementi, nein, da gilt es zuzuschlagen.

Dabei ist uns der Rundfunk ein stets getreuer und unentbehrlicher Helfer geworden. Er hat sich vor allem im Kriege als das modernste und weitestreichende Volksführungsmittel erwiesen. Bei Beginn dieses Krieges haben wir die bis dahin wöchentlich einmal gesendete internationale Presse- und Rundfunkschau täglich eingerichtet. Sie beinhaltet unsere Antwort auf die Unzahl von Lügen, Verleumdungen und Verdrehungen, die von seiten unserer Gegner in die Welt hineingesetzt werden. Daß sie in der kurzen Zeit ihrer Durchgabe schon so viele Hörer gefunden hat, ist ein Beweis dafür,

daß sie einem Bedürfnis entspricht, daß sie das Volk versteht und wünscht, ja, im Gegensatz zum Weltkrieg heute genau weiß, daß auf diesem Gebiet auch eine Art von Krieg geführt wird.

Es wird sicherlich einem Wunsch vieler Rundfunkhörer nachgekommen, wenn der Sprecher dieser Tagesschau seine Arbeit in einer Sammlung der Öffentlichkeit gedruckt vorlegt. Keiner weiß besser als ich, wieviel Arbeit in diesen Ansprachen steckt, wie sie manchmal in den letzten Minuten diktiert wurden, um dann einen Augenblick später im ganzen Volk ein williges Ohr zu finden. Nun gehen sie gesammelt und gedruckt in die Öffentlichkeit. Ich möchte ihnen meine guten Wünsche mit auf den Weg geben. Mögen sie dem Leser einen kleinen Einblick vermitteln in die Werkstatt unserer geistigen und propagandistischen Kriegführung, die ihre höchste Qualifikation darin sieht, bei unseren Gegnern keinerlei Achtung oder gar Liebe zu finden, sondern von ihnen nur mit infernalischem Haß geehrt und ausgezeichnet zu werden.

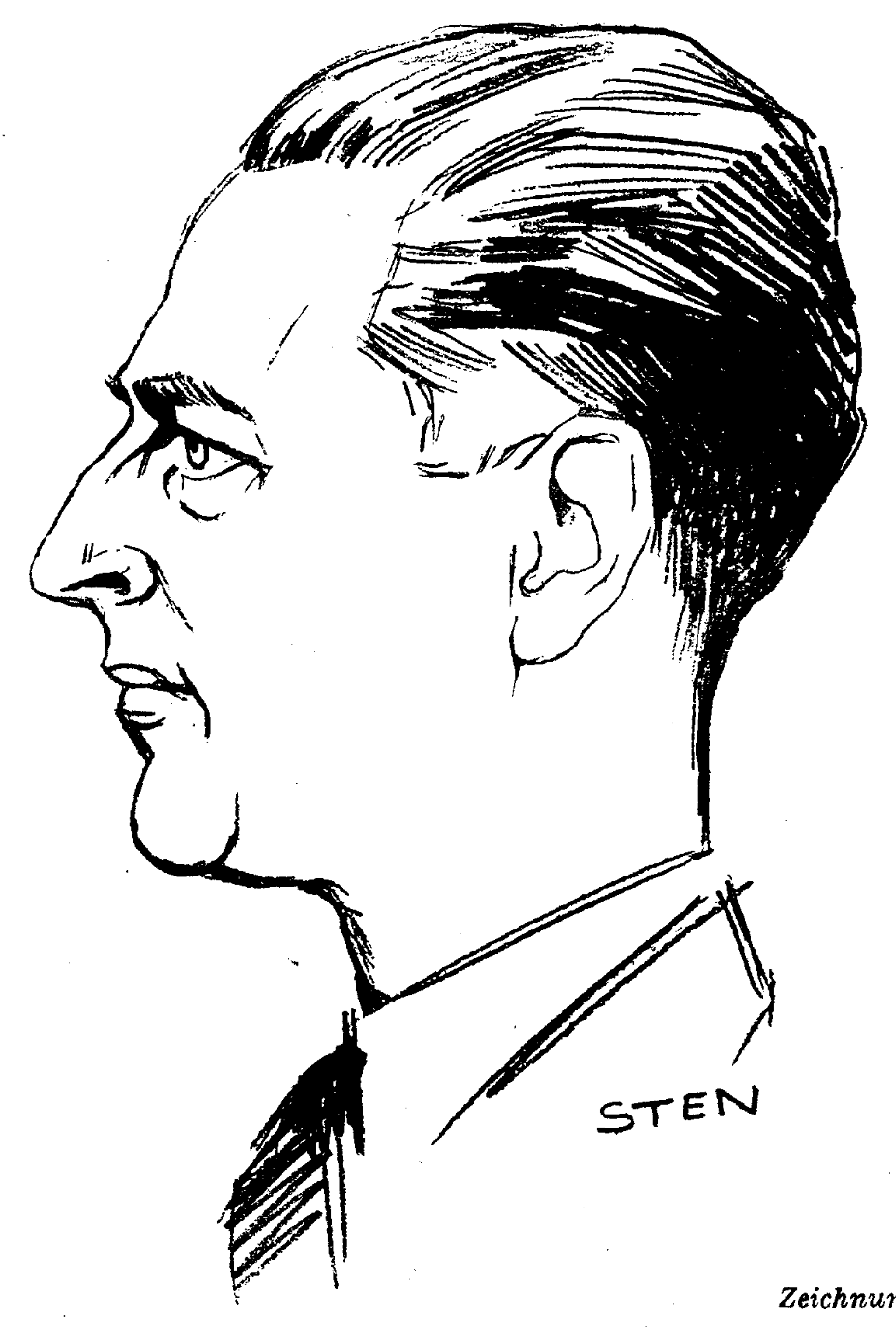
Dr. Goebbels

Meine Hörerinnen und Hörer!

So habe ich Sie, liebe Leserin, und Sie, lieber Leser, nun fast allabendlich schon seit Monaten im Rundfunk angesprochen. Das Echo, das diese Ansprache bei Ihnen auslöste und das in vielen Tausenden von Zuschriften sichtbar wurde, war die Veranlassung dafür, die im Rundfunk gesprochenen Tagesbetrachtungen auch im Druck wiederzugeben.

Viele von den Dingen, die aus dem polemischen Bedürfnis des Augenblicks geboren worden waren und in einer Vorbereitungszeit von wenigen Minuten formuliert werden mußten, haben schon heute ein anderes Gesicht. Trotzdem sollten sie in der Form wiedergegeben werden, in der sie damals gesprochen wurden, denn wenn die ganze Arbeit damals und heute einen Sinn gehabt hat, dann erschöpft er sich in dem Beweis für die Tatsache, daß die deutsche Propaganda in Presse und Rundfunk immer ausschließlich mit der Wahrheit gearbeitet hat. Einer Wahrheit, die auch der nachträglichen Prüfung standhält. Diese Wahrheit war die Waffe, die der deutschen Propaganda im ersten Abschnitt des großen Kampfes gegen die verlogene englische Agitation den entscheidenden Sieg eintrug.

Wenn über den feindlichen Rundfunk oder durch die gegnerische Presse eine offensichtliche Tendenzmeldung kam, dann wurde schleunigst in der Stadt angerufen, in der sich irgendein toller Zustand ergeben haben sollte, oder es wurde der Mann angeklingelt, der angeblich verhaftet, erschossen oder enthauptet worden war. Mit diesem Material einer augenblicklich eingeholten Auskunft mußte dann im Handumdrehen gearbeitet werden. Es ist ein gutes Zeichen für die Sicherheit der deutschen Aufklärungsarbeit, daß jene



Zeichnung v. Stenbock

Hans Fritzsche

Ministerialrat, Leiter der Abteilung Deutsche Presse im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda

rasch eingeholten Informationen heute nachträglich in keinem Punkte abgeändert zu werden brauchen. Ich möchte wissen, was Churchill täte, wenn er heute vor die Notwendigkeit gestellt werden würde, seine in den ersten acht Kriegswochen gegebenen Auskünfte schriftlich noch einmal niederzulegen.

Natürlich passieren bei einer raschen Arbeit auch einmal Pannen. Die lustigste war die mit der Kaffeesendung. Da gab jemand, der mir freundlicherweise das Abhören ausländischer Sender abnahm — kein Mensch kann sich diesen Unsinn dauernd selbst anhören —, einen kurzen Lügenextrakt, den er aus irgendeiner stundenlangen Sendung herausgezogen hatte. Darin fand sich die amtliche englische Meldung, daß ein britisches Prisengericht auf dem Wege Anden—Hamburg 14 Säcke Kaffee beschlagnahmt hätte, die für führende Persönlichkeiten des Dritten Reiches bestimmt gewesen wären. Hieran knüpfte der englische Rundfunk selbstverständlich die gehässige Bemerkung, diese Sendung beweise, daß in Deutschland diejenigen, die es sich leisten könnten, gar nicht daran dächten, die Folgen der Kaffeeknappheit auch auf sich zu nehmen, unter der die breite Volksmasse „so sehr leide". Diese Meldung löste gleichzeitig mit der Überlegung die Antwort aus: Was? Auf dem Wege von den Anden nach Hamburg eine Kaffeesendung beschlagnahmt? Die Anden sind doch kein Hafen oder Güterbahnhof, sondern ein Gebirge, von dem aus bestimmt kein Kaffee verschickt wird. Wenn Kaffee von Südamerika nach Hamburg ging, dann wäre er wahrscheinlich von Santos aus abgegangen. Außerdem fehlte jede Angabe, wo die Beschlagnahme erfolgte, ob auf dem Rücken eines Lamas oder im Hamburger Hafen. Also handelt es sich um eine Nachricht, die erfunden wurde zum Zwecke der Diffamierung!

Erst sehr viel später stellte sich heraus, daß der freundliche Helfer, der die Aufzeichnungen gemacht hatte, bei dem Namen Anden ein „n" zuviel geschrieben hatte, was nach der geisttötenden Beschäftigung des Abhörens ausländischer Rundfunksender durchaus entschuldbar erscheint. Die Meldung hatte gelautet: „Die Säcke Kaffee wurden beschlagnahmt auf dem Wege Aden — Hamburg." Eine weitere Nachfrage ergab, daß tatsächlich über den englischen Hafen Aden eine solche Kaffeesendung nach Deutschland herausgehen sollte. Aber nicht etwa als Ergebnis einer Bestellung von Leuten, die, weil sie sich's leisten konnten, noch etwas länger

Bohnenkaffee trinken wollten als andere Volksgenossen. Im Gegenteil: Ein islamischer Fürst hatte als Ausdruck seiner Verehrung für das neue Deutschland diese Spende von dem edelsten Erzeugnis seines Landes nach Berlin geschickt, wo sie sicher mit Dank aufgenommen worden wäre — obwohl der Empfänger selbst keinen Kaffee trinkt.

Solch ein Irrtum kann natürlich einmal passieren. Aber er ist deshalb unerheblich, weil die hetzerische Tendenz der englischen Meldung von der angeblichen Kaffeehamsterei führender Männer durchaus richtig erkannt und gegeißelt wurde, ganz gleich, ob dies nun mit dem Mittel der Ironie gegenüber dem irrigen Reiseweg Anden—Hamburg oder mit der Waffe der ernsthaften Aufklärung für den richtigen Reiseweg Aden—Hamburg geschah.

Derjenige, der da beinahe täglich eine Zeitungs- und Rundfunkschau sprach, war nur der Beauftragte von Millionen deutscher Hörer. Diesen Millionen deutscher Rundfunkhörer ist das Abhören ausländischer Rundfunksendungen gesetzlich verboten. Dieses Verbot wurde nicht etwa erlassen, weil das neue Deutschland das zu fürchten hätte, was feindliche Rundfunksender an Nachrichten verbreiten. Es hat in den Monaten seit Einführung des Abhörverbots für ausländische Sender nicht eine einzige Meldung gegeben, die nicht ohne weiteres auch im Reich hätte verbreitet werden können. Allerdings nicht ohne die sofort beigefügte Aufklärung über die Lüge, die Halbwahrheit oder die Verdrehung. Auch derjenige, der sehr genau Bescheid weiß über alles, was in Deutschland los ist, kann es auf die Dauer unmöglich ertragen, präzise Nachrichten über Unfälle, Sabotageakte, Revolten, Schiffsverluste, Verhaftungen, Erschießungen usw. zu hören, wenn er nicht die Möglichkeit hat, sich sofort ans Telephon zu hängen, um festzustellen, daß diese mit genauen Zeit- und Ortsangaben versehenen Erfindungen tatsächlich nichts sind als Lügen. Nur ein Übermensch an Glaubenskraft wäre in der Lage, diese täglich neuen Lügen glatt hinzunehmen, ohne sich endlich doch zu fragen: Irgend etwas muß doch dran sein, denn so kann doch kein Mensch lügen!

Da der einzelne Volksgenosse diese Möglichkeit der sofortigen Nachprüfung nicht hat, und da andererseits die deutsche Presse und der deutsche Rundfunk in ihrer sonstigen Arbeit einfach lahmgelegt wären, wenn sie jeder einzelnen kleinen oder großen Schwindelei

nachlaufen müßten, um sie totzuschlagen — deshalb ist das Abhörverbot erlassen worden. Es könnte der Agitationszentrale der Kriegshetzer nichts Besseres passieren, als daß alle Kräfte der deutschen Propaganda sich in der Aufgabe verzehrten, auch den geistlosesten und plumpesten Schwindel irgendeines Hilfsarbeiters des Herrn MacMillan mit großem Aufwand an Mitteln aufzuklären, um nach gelungener Berichtigung zu erkennen, daß inzwischen drei neue Albernheiten „in Marsch gesetzt" wurden.

Warum soll man sich zum Beispiel die Mühe machen, auf eine Geschichte einzugehen, die ein französischer Hetzsender erzählte. Er „berichtete", daß die und die drei namentlich genannten französischen Offiziere 1917 in dem und dem Gefangenenlager mit einem deutschen Feldwebel zusammengetroffen seien, der wegen Feigheit vor dem Feinde eingesperrt gewesen wäre. Drei Jahre später hätte der eine dieser französischen Offiziere diesen Deserteur des Weltkrieges wiedergetroffen, und er hätte eine Feldwebeluniform mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse getragen. Auf eine erstaunte Frage habe er geantwortet: Das habe er sich selbst verliehen. Und dieser Mann, so sagte der französische Hetzsender, war kein anderer als der und der jetzt führende Mann des neuen Reiches.

Warum soll man auf eine solche Geschichte überhaupt eingehen und möglicherweise nach den genannten französischen Offizieren fragen oder in den Akten des angeführten Lagers herumsuchen — — wenn man in jedem Nachschlagewerk lesen kann, daß der Betreffende, der da als Feldwebel im Kriege desertiert sein sollte, damals ganze 16 Jahre alt und noch nicht einmal Soldat war?

Nein, das nationalsozialistische Deutschland läßt sich das Gesetz des Handelns nicht vorschreiben von einigen Schmierfinken, die die Produkte ihrer dreckigen Phantasie den Männern anhängen wollen, die als erste Gefolgsmänner des Führers diesem geholfen haben, aus dem innerlich und äußerlich zerrissenen Deutschland von Versailles das neue Großdeutsche Reich zu gestalten.

Aber damit alle Volksgenossen eine Vorstellung von der Art bekommen, in der die für diesen Krieg verantwortlichen dunklen Kräfte hetzen, müssen sich schon ein paar Leute der Mühe unterziehen, den Strom jener trüben Agitation zu verfolgen, zu beobachten und ab und an der deutschen Öffentlichkeit eine Kostprobe zu reichen.

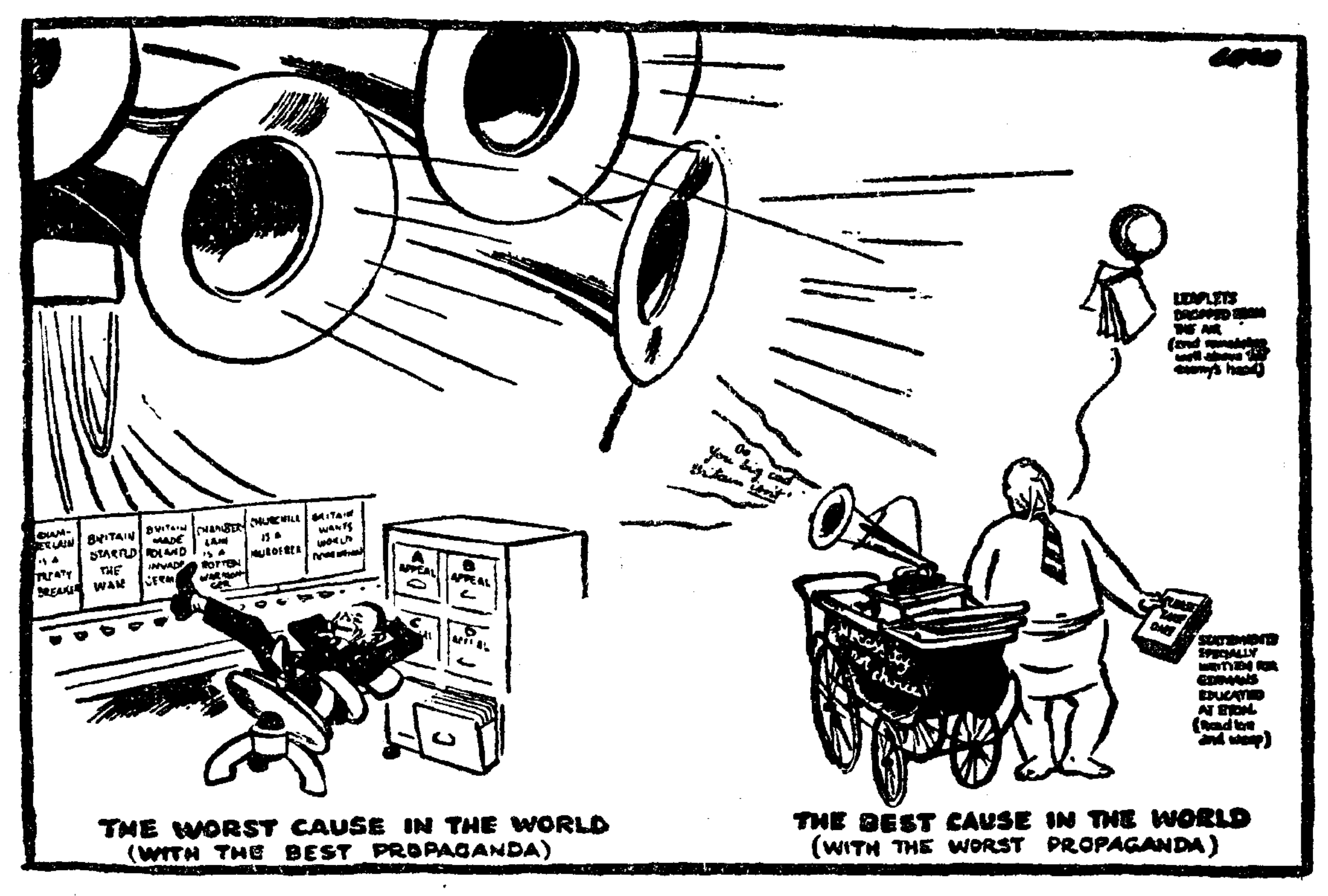
Wer diese Aufgabe hat, muß sich mit der Tatsache abfinden, daß er etliche Spritzer jener üblen Flut abbekommt. So ist es mir auch ergangen. Ein „närrisches Großmaul“ läßt man sich noch gefallen. Aber was würden Sie wohl sagen, wenn man Ihnen plötzlich in aller Öffentlichkeit eines englischen Weltblattes nachsagte, daß Sie ein „skrupelloser, intriganter, undankbarer, verräterischer und gewerbsmäßiger Lügner wären“? Ich habe — ehrlich gesagt — handfest geflucht, bis mich das ironische Lächeln von Männern, die mehr Übung im Beschimpftwerden hatten als ich, tröstete. Der bittere Rat, keinesfalls auf irgendeinen falschen persönlichen Anwurf zu antworten, wurde sehr bald als der weiseste Rat empfunden: Es geht ja gar nicht um die Person. Schließlich empfindet man sogar die Bezeichnung „Reichsekel“ und „Reichstroddel“ als Anerkennung...

Die Person, die spricht, ist ja auch unwichtig. Denn was sie zu sagen hat, ist nur die persönliche Formulierung eines Arbeitsergebnisses von unzählig vielen anderen. Eines Arbeitsergebnisses, das viele Jahre zurückreicht, dessen Grund gelegt wurde von alten Kämpfern der Partei in den Jahren des inneren Kampfes und das ausgeweitet wurde in den Jahren des Kampfes nach der Machtergreifung.

Denken wir einmal an das Deutschland des Jahres 1914. Es stand der von England angewandten Form des agitatorischen Krieges völlig hilflos gegenüber. Für diese Auseinandersetzung war es nicht gerüstet. Als im Frühjahr 1918 ein kluger Mann an die damalige Oberste Heeresleitung den Vorschlag richtete, die Reden der führenden Staatsmänner der feindlichen Länder doch wenigstens nur zusammen mit Kommentaren zu veröffentlichen, die die deutsche Stellungnahme wiedergaben, da wurde diesem Einsender nach einigen Wochen Wartezeit mitgeteilt, „man werde seinen Vorschlag wohlwollend prüfen“. So kam es, daß das Greuelmärchen in jeder Form und Gestalt damals ohne jede deutsche Gegenwehr seinen Weg rund um die Welt machte und auch in manchen zunächst neutral gebliebenen Ländern die psychologischen und die politischen Voraussetzungen zum Eintritt in den Krieg gegen Deutschland schuf.

Das Deutschland Adolf Hitlers hat in den letzten sechs Jahren sich mitten im Frieden gegen einen ganz ähnlichen agitatorischen Feldzug zu wehren gehabt. Und es hat in diesem Propagandakrieg im Frieden unendlich viel gelernt. Wir stehen heute nicht nur mili-

Mephisto: Spotten ihrer selbst und wissen nicht wie



Völkischer Beobachter v. 22. 10.

Diese Karikatur des bekannten englischen Zeichners Low, die der „Evening Standard“ dieser Tage veröffentlichte, zeigt deutlicher, als es die kritischen Leitartikel anderer englischer Blätter vermochten, wie ärgerlich weite Kreise der englischen Öffentlichkeit über das völlige Versagen des sogenannten Informationsministeriums sind! Low, der selbst ein Feind Deutschlands ist (und außerdem der Zensur untersteht), muß in der Unterschrift natürlich behaupten, daß die glänzende deutsche Propaganda, die er auf der linken Bildhälfte darstellt, für die „schlechteste Sache der Welt“ arbeite und — siehe rechte Bildseite! — umgekehrt. — Bei der deutschen Aufklärungsarbeit genügt ein Druck auf den Knopf. Die englische Lügenmaschine aber arbeitet nach Lows Geständnis mit den plumpen und altmodischen Mitteln aus der Northcliffe-Zeit. Rechts oben sehen wir die kindischen Flugblätter, deren Abwurf die einzigen bisherigen „Heldentaten“ der englischen Flieger darstellen. Low sagt, daß diese Zettel völlig wirkungslos sind. In der Hand hält der Lügenminister Broschüren, die, wie die Unterschrift meint, nur von Deutschen verstanden werden können, die auf der Eton-Schule erzogen worden sind. Und das verrostete alte Grammophon bringt nichts anderes heraus als krächzende, schimpfende Dementis. Das ist tatsächlich die britische Propaganda, wie sie leibt und lebt!

tärisch nach der Beendigung des Krieges im Osten auf der kurzen Front im Westen und Norden ganz anders da als im Allfrontenkrieg des Jahres 1914, wir stehen vor allem ganz anders da in unserer Abwehrkraft gegenüber dem agitatorischen Feuerüberfall, der wieder wie 1914 als erste Kriegshandlung Englands einsetzte.

England glaubte heute wie vor 25 Jahren diese Art des Krieges mit der Lüge und der Fälschung bestreiten zu können. Es stieß offenbar zu seiner größten Überraschung dabei auf eine Front, die gerade in der Abwehr dieser Kampfesart ganz ausgezeichnet geschult war. Geschult vor allem durch die gründliche Arbeit, die die deutsche Presse, der deutsche Schriftleiter in den letzten Jahren geleistet haben. Nur weil deutsche Schriftleiter nun schon seit Jahren den alten und den neuen gegen Deutschland gestarteten Lügen nicht nur mit einem Dementi begegnen, sondern mit der Aufdeckung der Hintergründe, aus denen eine solche Lüge stammt, und mit der Klarstellung der Zwecke, die sie verfolgt, konnte diese Attacke gründlich abgewehrt werden.

In diesem Kampf, den deutsche Schriftleiter in den letzten Jahren vor der breitesten Öffentlichkeit führten, haben wir gelernt, daß die englische Agitationsmethode, die dem Deutschland des Weltkrieges so turmhoch überlegen war, eben doch stümperhaft ist. Denn sie beruht auf der Lüge. Gewiß setzte auch das Deutschland von einst dem Greuelmärchen ein Dementi entgegen. Aber mit dem Dementi ist es in dieser Welt nun einmal noch nicht getan. Man muß dieses Dementi auch unter die Leute bringen können. Man muß es vor allem den Völkern draußen sagen. Und diese richtige Darlegung der Wahrheit, ihre gründliche Verbreitung und wirksame Ausmalung, die hat die deutsche politische Publizistik aller Gebiete gründlich gelernt von dem Reichspropagandaleiter der NSDAP., der diese Methodik schuf.

Nichts ist hierfür bezeichnender als jene Karikatur des „Daily Expreß", die Dr. Goebbels als den Organisten an der besten Propagandaorgel der Welt für die „schlechteste Sache der Welt" zeigt, während Herr MacMillan mit einem Drehörgelchen die schlechteste Propagandamaschine für die „beste" Sache der Welt bedient. Wenn der Karikaturist des „Daily Expreß" nun noch die Kleinigkeit beachten wollte, daß Propaganda nicht im Ziehen der Register, im Windmachen besteht, sondern im richtigen Aufmarschierenlassen von Tatsachen und Wahrheiten, die man natürlich haben muß — — dann

hätte dieser Mann schon beinahe begriffen, worum es geht. Denn dann würde er langsam erkennen, daß man vielleicht für ein schlechtes Hühneraugenmittel eine gute Reklame machen kann, daß eine gute politische Propaganda aber eben tatsächlich nur für eine gute politische Sache zu machen ist. Für eine Sache des Aufbaus und des menschlichen Fortschritts, aber nicht für eine Sache der Zerstörung.

Nicht die Frage, ob Drehorgel oder Posaune ist wichtig. Wichtig ist nur die Sache und das Herz. Ich habe bei dem zweifelhaften Vergnügen des Abhörens ausländischer Sender Ekstatiker und Kabarettisten, wilde Agitatoren und heisere Apostel des Hasses gehört. Sie standen als ungebetene Gäste vor Mikrophonen von Völkern, zu denen sie nicht gehörten. Ihre Argumente waren wurzellos, und der Klang ihrer Stimme drang nur von Ohr zu Ohr.

Ich habe mich bemüht, so zu sprechen, wie irgend einer der Millionen deutscher Hörer spräche, wenn man ihm das Tatsachenmaterial an die Hand gäbe. Ernste Dinge wurden ernst gesagt, heitere humorvoll, und Dinge, die man nicht ernst nehmen konnte, wurden sarkastisch behandelt. Wenn einmal wenig los war, dann gab es immer noch ein paar Dinge, die man nachtragen konnte. Das waren Dinge, die man hier nicht noch einmal aufzugreifen braucht. Die Grundlage aller Betrachtungen aber blieb die Tatsache, daß das ganze deutsche Volk, das in den Jahren seiner Wiedergeburt auch wieder sehen gelernt hatte, hinter dem ganzen Wirrwarr des Tagesgeschehens die große Linie der Entwicklung stets vor Augen hatte. Dieser Entwicklung, die auf dem Wege des friedlichen inneren Wiederaufbaus herausführte aus der Zerrissenheit der Jahre nach dem Weltkrieg, die dann mit historischer Notwendigkeit zur Wiedererstarkung des Reiches und der Hereinnahme der abgetrennten deutschen Gebiete führte. Erst als sich zeigte, daß hier zum ersten Male in der Geschichte eine überragende Persönlichkeit mit ausschließlich friedlichen Mitteln einem Volke die natürliche Großmachtstellung verschaffte, um die es durch eigene und durch fremde Schuld durch Jahrhunderte hindurch betrogen worden war, erst da stießen die Kriegshetzer des internationalen Judentums und der englischen Plutokratie zum kriegerischen Angriff vor, den sie schon seit Jahren planten und vorbereiteten.

In allem, was geschah, erblickte das deutsche Volk die Bestätigung für die Tatsache, daß nicht das englische oder das französische Volk

Deutschland mit Krieg überziehen wollte, sondern daß es eben nur jene kleine Clique war, die mit allen Mitteln der Lüge, der Verleumdung, des Versprechens auf einen leichten Sieg die Massen in Bewegung zu bringen versuchte.

Darum war das ungesprochene Motto jeder politischen Betrachtung, die in diesen Wochen und Monaten angestellt wurde, die Parole:

Krieg den Kriegshetzern!

Berlin, den 14. November 1939.

Zur Antwort bereit

Die polnischen Kriegsvorbereitungen — „Man soll einem Affen keine Uhr schenken" — Wo bleiben die Berliner Möwen?

29. August 1939

In den letzten acht Tagen hat sich das politische Gesicht Europas verändert. Der polnische Terror gegen deutsche Volksgenossen nahm Formen an, die das Deutsche Reich dazu zwangen, aller Welt klarzumachen, daß jetzt die Zeit des Wartens und des Redens nicht mehr lange dauern könne. Die Vorbereitungen Polens für einen Handstreich auf Danzig, — die militärischen Vorkehrungen für einen Einfall in die Teile des Reiches, die nach monatelanger polnischer Propagandavorbereitung als eigentlich polnischer Besitz in Anspruch genommen waren, alle diese Vorgänge und Anzeichen veranlaßten das Deutsche Reich, alle inneren und äußeren Maßnahmen zu treffen, um für jede auch noch so ernste Überraschung gerüstet zu sein.

Heute steht das deutsche Volk politisch, wirtschaftlich und militärisch bereit, die Beschlüsse auszuführen, die sein Führer in einer ernsten Zeit faßt.

An der Tatsache des deutschen Friedenswillens ist kein ernsthafter Zweifel mehr möglich!

Während die demokratischen Hohen Priester des Weltfriedens untereinander Einkreisungspakte schließen, während demokratische Länder Garantien austeilen, die den Garantierten jeden Sinn für politische Realitäten nehmen und sie zu imperialistischen Ansprüchen geradezu anreizen, schließt Deutschland einen Nichtangriffspakt mit Sowjetrußland ab. — Einen Pakt, dessen Wortlaut

auch nach dem allgemeinen Urteil der Weltpresse so klar und so umfassend ist wie noch niemals vorher der Wortlaut eines Nichtangriffsvertrages.

Die Presse der demokratischen Welt, die schon die Ankündigung dieses Vertrages zwischen Berlin und Moskau mit äußerstem Mißfallen, wenn nicht mißtrauisch aufnahm, überschlug sich beinahe, als nun der über einen sonst üblichen Nichtangriffspakt weit hinausgehende Wortlaut dieses Vertrages bekannt wurde.

Lassen wir die Stimmen der Enttäuschung weg und verzichten wir auf die Wiedergabe der Vorwürfe, die teils den Deutschen, teils den Sowjetrussen in der Auslandspresse gemacht wurden, so wollen wir doch nicht an der sehr interessanten Äußerung der in Peking erscheinenden Zeitung „Nordchina-Star" vorbeigehen. Dieses Blatt meinte, daß die Dinge, für die die Demokratien drei Monate brauchten, von den autoritär regierten Staaten in drei Tagen gelöst würden. Diese drei Monate und diese drei Tage seien kennzeichnend für den Durchschnittsrhythmus beider Staatsformen.

Ein deutsches Blatt, wie die „Essener National-Zeitung", drückt das, was der „Nordchina-Star" zu erklären versucht, besonders plastisch aus. Sie schrieb nach dem Abschluß des Paktes in Moskau: „Die Welt wird eine Ahnung davon erhalten haben, daß in diesen Tagen alte und neue Prinzipien, vergangene und kommende Methoden, abgelegte und junge, neue Gedanken miteinander gerungen haben — und daß das Junge und Neue dabei den Sieg im politischen Kräftespiel davontrug."

Die neue politische Sprache, die das nationalsozialistische Deutschland spricht und der Wille des Führers, bei Aufrechterhaltung deutscher Lebensansprüche alle Mittel zur Beseitigung von Mißverständnissen anzuwenden, werden mit einmaliger Klarheit durch den Brief dokumentiert, den Adolf Hitler an den französischen Ministerpräsidenten Daladier schrieb. Wer diesen Brief des Führers las, der hatte das Gefühl, daß hier mit den einfachen Worten des gesunden Menschenverstandes wahre Gebirge von mißbrauchtem Zeitungspapier beiseitegeschoben würden, damit der Deutsche und der Franzose einander ins Auge schauen können.

Der „Völkische Beobachter" schrieb dazu: „Wir können uns kaum vorstellen, daß sich das französische Volk dem tiefen Eindruck entziehen kann, den dieser Briefwechsel auf jeden machen muß, der

guten Willens ist. Er muß erkennen, daß die Streitfrage zwischen Deutschland und Polen es nicht rechtfertigt, für Frankreich Gefahren heraufzubeschwören, die im deutsch-französischen Verhältnis nicht begründet sind."

Der Führer folgerte in seinem Brief: „Wenn das Schicksal unsere beiden Völker wieder zum Kampfe zwingt, dann würde doch in den Motiven ein Unterschied sein. Ich, Herr Daladier, kämpfe dann mit meinem Volk um die Wiedergutmachung eines Unrechts und die anderen um die Beibehaltung desselben."

Dieser Satz des Führers ist von einer Warte aus gesprochen, an die die hochgehenden Wellen des demokratischen Kriegsschuldlügensturmes nicht heranreichen können.

Heute abend, nach der Rede des britischen Premierministers Chamberlain im Unterhaus können die deutschen Zeitungen feststellen, daß diese vom Führer offenbar auch gegenüber England gebrauchte Sprache nicht unverstanden geblieben ist. Es ist die Sprache eines nüchternen Tatsachensinns, eines warmen Gefühls für das Schicksal der Völker — eine Sprache der Bereitschaft zur Beseitigung jedes überflüssigen Mißverständnisses — aber auch eine Sprache der rücksichtslosen Entschlossenheit für jeden Einsatz zur Überwindung von unerträglich gewordenen Zuständen.

Während der Führer auf dieser Ebene des höchsten Verantwortungsbewußtseins spricht und handelt, spielt sich um uns herum eine Komödie der Irrungen ab, die uns auch in diesen Tagen ernster politischer Spannung zu einer Quelle grimmigen Vergnügens wird.

Dem polnischen Rundfunksender Warschau ist die in Deutschland erfolgte Einführung von Bezugsscheinen für lebenswichtige Verbrauchsgüter bekanntgeworden. Dies ist eine Maßnahme der Vorsorge für alle Fälle. Sie wird jetzt schon nach 48 Stunden bereits von einer Reihe von anderen Staaten schleunigst nachgeahmt. Statt nun ernsthaft darüber nachzudenken, welche Folgen die auch in dieser Regelung sich dokumentierende äußerste deutsche Entschlossenheit unter Umständen für Polen haben kann, dessen Hausfrauen für eine ähnliche Regelung wahrscheinlich sehr dankbar wären, — macht Radio Warschau den Versuch, zu behaupten, daß diese Sicherstellung der Versorgung eine Organisation des Hungers sei. Auf welchem Boden diese Behauptung ihr Dasein fristet, sei an einem kleinen Beispiel erläutert: Der Rundfunksender Warschau meldete

heute morgen, daß die Gastwirtschaften in Deutschland nunmehr auf den Verbrauch von Pferde-, Hunde- und Fuchsfleisch angewiesen sein würden. Schon jetzt sei in Berlin der Hunger so groß, daß man an den Ufern der Spree sämtliche Möwen abgeschossen habe, und daß von der Schloßbrücke Unter den Linden aus keine einzige Möwe mehr zu sehen wäre . . .

Wir wollen jedem den Vogel lassen, den er hat! Aber uns scheint, als ob die Polen, wenn sie schon die Möwen nicht mehr erkennen, bereits bei der Sichtung der weißen Mäuse angelangt wären. Und das tut niemals gut!

Wenn wir jedoch auf eine Albernheit ernsthaft antworten wollen, dann mit folgender Feststellung: Nach der jetzt in Deutschland eingeführten Bezugsscheinpflicht für Fleisch erhält jeder Deutsche im Jahresdurchschnitt über 36 kg Fleisch. Die Polen haben im Jahresdurchschnitt 1934/37 nur 21 kg Fleisch pro Kopf gegessen, und im Jahresdurchschnitt 1930/33 sogar nur 19 kg, also wenig mehr, als die Hälfte dessen, was jeder Deutsche unter der Wirkung der Fleischbezugsscheine zu verzehren hat. Wenn die Polen mit ihren 19 kg Fleisch pro Jahr ihre weißen Mäuse schonten, so ist nicht einzusehen, warum wir mit unseren 36 kg Fleisch im Jahr nicht unsere Möwen an der Spree am Leben lassen sollten.

Wenn der polnische Rundfunk aus der schönen Geschichte von der Berliner Möwenjagd nun folgert: „Seht Ihr, Ihr Deutschen, Euch fehlt nicht nur die seelische Kraft, Euch wird auch bald die physische Kraft fehlen“ — dann können wir nur sagen: Wen Gott strafen will, den schlägt er zunächst mit Blindheit! — Wollten wir nun umgekehrt nach Polen eine Zersetzungspropaganda treiben, dann würden wir nicht von Möwen berichten, sondern — um nur ein kleines Beispiel zu nennen — etwa einen Bericht über „Polen als Militärmacht“ zitieren, den der englische Luftkommodore Charlton in der Londoner Wehrmachtszeitschrift „United Service Review“ (Nr. 4150) gibt. In diesem Urteil eines englischen Fachmannes heißt es: „Die polnische Industrie befindet sich vorwiegend in dem als Dreieck der Sicherheit bezeichneten Bezirk, der unmittelbar vor den Karpaten der Slowakei gelegen ist. Dieses Gebiet war nach Deutschland hin militärisch gut geschützt, so lange — bis Hitler den gegen seine Brust gerichteten tschecho-slowakischen Dolch so geschickt nach Osten drehte. Jetzt ist dieses Dreieck vom Süden her angreifbar geworden.

Eine schnelle Inbesitznahme dieses Reviers", so sagt der englische Kommodore, „würde die geringen industriellen Hilfsmittel, über die Polen verfügt, völlig stillegen." — Der britische Offizier gibt der Meinung Ausdruck, daß angesichts dieser Lage die Mauern des polnischen Gebäudes von einer ernsthaften Einsturzgefahr ständig bedroht sind, wenn sie nicht von dem gigantischen Strebepfeiler Sowjetrußland gestützt würden. — Und diesen Aufsatz schrieb Luftkommodore Charlton gerade in der Zeit der Verhandlungen der gemischten demokratischen Militärmission, die kürzlich aus Moskau ohne Ergebnis nach Hause reiste.

Die Warschauer Radioten erzählten heute abend — es ist kaum eine Stunde her —, die Deutschen wären so übermütig, daß sie ihren Reservisten Gestellungsbefehle nach Thorn, Graudenz und vermutlich auch nach Warschau ausgestellt hätten. In dieser Behauptung begrüßen wir einen uralten Bekannten mit einem eisgrauen Bart, nämlich den längst aufgedeckten Versuch eines Witzes, den jene demokratischen Agitatoren machten, die den bösen Deutschen seit Jahren alle möglichen Absichten unterschieben wollten.

In einer vorhergegangenen Sendung hatte Radio Warschau behauptet, daß die Deutschen nun zu einer ganz besonders verwerflichen Form des Krieges, nämlich dem Bakterienkrieg, übergegangen seien. Die Deutschen hätten schon seit längerer Zeit Versuche gemacht, ansteckende Krankheiten durch Ratten zu verbreiten und nun wollten sie die infizierten Ratten nach Polen jagen.

Wer in diesen Tagen einmal auf einem Bahnhof stand und dort sah, was an flüchtenden Ausländern aus den von Polen kommenden Zügen stieg, der hat den Eindruck, daß selbst unsere Ratten bestimmt keine Lust haben würden, das polnische Schiff überhaupt nur zu betreten. — Das tollste aber ist doch die Behauptung Warschaus, daß die Deutschen jetzt ganze Kompanien von Fallschirmspringern infizierten, damit diese als lebende Bazillenträger Unheil in Polen anrichten könnten. —

Angesichts einer solchen Behauptung faßt sich wohl jeder vernünftige Mensch in der ganzen Welt an den Kopf und fragt stöhnend:

„Mein Gott! Solchen Leuten hat ein Weltreich eine politische Blankovollmacht ausgestellt!"

Reden wir gar nicht in diesem Zusammenhang von der bekannten Äußerung Lloyd Georges nach der Abtretung Ostoberschlesiens an

Polen, der damals meinte, man könnte ebenso gut einem Affen eine Uhr schenken — aber stellen wir fest, daß die Uhr sich von der Blankovollmacht genau so unterscheidet wie ein Spielzeug von einer Sprengbombe. —

Was Deutschland heute tut und wobei jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau seinen Teil beiträgt, das ist nichts anderes als die Unterstützung des gigantischen vom Führer unternommenen Versuchs, die von den Vätern von Versailles an allen Ecken Europas gelegten politischen Bomben zu beseitigen, ehe sie in die Luft gehen. Zu diesem Ziel nimmt das deutsche Volk alle Opfer auf sich, die nun einmal getragen werden müssen. Die deutsche Frau empfindet genau so wie die Französin, wenn sie ihren Mann zum Heeresdienst verabschiedet. Sie würde genau so gern in ihrer Hauswirtschaft aus dem vollen schöpfen, wie es die Frauen der Völker tun, die neun Zehntel der Reichtümer der Welt besitzen. Aber sie weiß, daß sie ihren Mann ziehen läßt, damit ihre Kinder es leichter haben, und sie ist dankbar dafür, daß bei der Rationierung der lebenswichtigen Verbrauchsgüter ihres Volkes ein Weg gefunden wurde, der der Weg der höchsten sozialen Gerechtigkeit ist.

Von dem Niveau der Warschauer Rundfunkpolemik aus ist eine Kritik an diesen Maßnahmen überhaupt unmöglich. Will man sie von einer höheren Ebene aus zur Debatte stellen, dann wird daraus eine Kritik an jenen, die 1919 den verbrecherischen Versuch machten, einem Volk, wie dem deutschen, den Lebensfaden abzuschneiden, und die heute die Pflicht hätten, das Problem des Lebensraumes der Völker überhaupt zur Diskussion zu stellen.

Polens Generalmobilmachung

2 Millionen Polen unter Waffen — Polen wird Deutschland zu Staub zermalmen — Und dieses Volk erhielt eine Blankovollmacht von England!

30. August 1939

Die vom deutschen Nachrichtendienst in den letzten Tagen gemeldeten Maßnahmen einer fortschreitenden polnischen Mobilmachung und eines offensiven Aufmarschs der polnischen Armee haben offenbar in Frankreich ebensolches Unbehagen und Mißvergnügen ausgelöst, wie jene viel beachteten Nachrichten von den steigenden polnischen Ansprüchen auf Ostpreußen, Pommern, Schlesien und andere deutsche Gebiete bis hin zur Oder.

Offenbar zur Beruhigung meldete deshalb noch heute in der zehnten Morgenstunde der französische Rundfunk, daß die Gerüchte von einer bevorstehenden polnischen Generalmobilmachung dementiert würden. — Vier Stunden nach dieser Versicherung des französischen Rundfunks meldete Radio Warschau die Generalmobilmachung.

Die deutschen Zeitungen sehen diese Maßnahme als sehr ernst an. Die „DAZ." spricht von einem gefährlichen polnischen Schritt. Der „Angriff" erklärt: „Die Polen verfahren nach der Methode: ‚Haltet den Dieb'. Seit Monaten massieren sie Truppenmengen an der Danziger und Reichsgrenze, ja sie selbst haben stolz die Zahl von zwei Millionen genannt. Jetzt läßt Polen die Maske fallen. Es beantwortet die Bemühungen um die Erhaltung des Friedens mit der offiziellen Mobilmachung seiner gesamten Streitkräfte."

Wie peinlich der Eindruck der polnischen Maßnahmen in der Welt ist, beweist eine Stellungnahme des Londoner Rundfunksenders, der eifrig bemüht ist, zu erklären, daß es sich nicht eigentlich um

eine Generalmobilmachung, sondern lediglich um eine Anzahl von vorsorglichen Schutzmaßnahmen handele, die keineswegs die laufenden Bemühungen um den Frieden stören könnten oder dürften.

Wie die Polen selbst zu dieser Frage stehen, darüber schafft die polnische Presse und der polnische Rundfunk Klarheit. Die polnische Zeitung „Dziennik Narodowi“ spricht davon, daß Polen noch niemals für eine edlere Sache in den Kampf gezogen sei — eine Frage, die wir den Polen zur Entscheidung überlassen — und daß Polen den Gegner zu Staub zermalmen werde.

Das also ist die Frucht jener unverantwortlichen Agitation, die den Polen einreden wollte, daß die Schlacht vor den Toren Berlins ein Kinderspiel sei, weil in Deutschland eine Revolution ausgebrochen sei, so daß drei Schwadronen Kavallerie die Reichskanzlei bewachen müßten, um die man schon Stacheldrahtverhaue gezogen habe, und weil die Deutschen so verhungert wären, daß es nur Hundefleisch in den Gastwirtschaften gebe.

Übrigens sucht der Rundfunksender Warschau, dessen grausige Berichte von einer angeblichen Berliner Revolte der deutsche Rundfunknachrichtendienst so schnell zerstörte, jetzt Ersatz in der Stadt Danzig, von wo er eine Revolte gegen die Danziger Regierung meldet. Wir können Radio Warschau trösten. Es hat tatsächlich eine Stelle in der Welt gegeben, die den Schwindel glaubte. Ein Blatt in Buenos Aires, die „Kritika“, übernimmt die Sache und meldet Tausende von verhafteten und erschossenen Parteimitgliedern in Berlin.

Der Warschauer Rundfunksender ist durch diesen „Erfolg“ völlig übermütig geworden. Er meldete heute in seinen ersten Abendnachrichten im Tone tiefster sittlicher Entrüstung, daß einige polnische Unterhändler, die sich auf Bitten der Danziger Regierung zu einer Verhandlung in die Freie Stadt begaben, diese Verhandlung zwar erfolgreich hätten durchführen können, daß sie dann aber beim Verlassen des Gebäudes von der Danziger politischen Polizei verhaftet worden wären. Als wir daraufhin den Leiter der Danziger politischen Polizei fragten, wie er dazu käme, polnische Unterhändler festzunehmen, erklärte er, daß der Warschauer Bericht über die Verhaftung einer nach Danzig zu Verhandlungen entsandten polnischen Kommission vom ersten bis zum letzten Wort frei erfunden sei.

Das tollste Stück aber leistete sich Radio Warschau eben erst bei seinen zweiten Abendnachrichten. Der Sender behauptete nämlich in polnischer Sprache allen Ernstes, daß es in Duisburg zu Zwischenfällen gekommen sei, bei denen so viele Leute erschossen wurden, daß 16 Lastautos die Leichen hätten fortschaffen müssen. Wie muß es um den Seelenzustand eines Volkes bestellt sein, dem man solche Nachrichten geben muß, um es in einen vermeintlich leicht zu gewinnenden Krieg zu hetzen.

Die zynische Frechheit einer solchen Erfindung wird wohl nur übertroffen von der Verantwortungslosigkeit gegenüber dem eigenen polnischen Volk, die in der Herausgabe einer solchen Meldung liegt.

Der Zynismus, der in diesen Meldungen zutage tritt, ist auch in der polnischen Stellungnahme zu den unerhörten Terrormaßnahmen gegenüber den Deutschen in Polen zu erkennen. An der Tatsache, daß der Besitz der Deutschen in Polen zum großen Teil zerstört ist, kann auch die polnische Presse nicht mehr vorbeigehen. Aber die „Gazetta Polska" erklärt diese Zerstörung heute dreist mit der Behauptung, daß die Deutschen im Korridor ihren Besitz selbst zerstörten, um auf diese Weise der deutschen Propaganda Material für Angriffe gegen Polen in die Hand zu spielen.

Diese Behauptung ist so unerhört, daß die deutsche Presse morgen die Liste der 66 Todesopfer veröffentlichen wird, die der Polenterror vom 10. Mai d. J. bis gestern, zum 29. August, forderte.

Im übrigen aber ist jede polnisch gesprochene Sendung des polnischen Rundfunks eine einzige Aufreizung zu terroristischen Maßnahmen gegen Deutsche. Auch heute wieder hat Radio-Warschau eine wahre Unsumme von Meldungen gebracht, in denen behauptet wird, daß man bei den Deutschen in Polen einmal fünf Handgranaten, einmal 20 Höllenmaschinen, ein andermal einen Sack mit Hakenkreuzbinden, dort wieder fünf Maschinenpistolen oder gar mehrere Zentner Ekrasit und einen Geheimsender gefunden habe.

Angesichts dieser Hetze wagt ein Blatt wie der „Kurjer Poranny" noch heute zu behaupten, daß es den Deutschen in Polen gut gehe.

Wir Deutschen können angesichts dieses frivolen Spiels mit dem Leben der Volksdeutschen und mit dem Frieden Europas nur immer wieder feststellen: Das sind die Methoden der Leute, denen ein Weltreich eine politische Blankovollmacht zur beliebigen Verfügung stellte!

Polen putscht und hetzt

Friedensbemühungen durchkreuzt — England gießt Öl ins Feuer — Polnische Handstreiche auf Danzig erwartet

31. August 1939

Wir haben uns in den letzten Tagen Abend für Abend mit einer Reihe von Falsch- und Lügenmeldungen, meist polnischen Ursprungs, auseinandergesetzt.

Es ist heute an der Zeit, zu betonen, daß wir dies nicht etwa taten, um irgendeinen blühenden Unsinn richtigzustellen. Die Behauptungen des polnischen Rundfunksenders, die wir in den letzten Tagen unter die Lupe nehmen mußten, waren so grotesk, daß sie eigentlich gar nicht erst widerlegt zu werden brauchten. Unter uns würden wir uns einfach genieren, uns gegenseitig zu bestätigen, daß die polnische Behauptung von Erschießungen in Duisburg und 16 Lastwagen voll Leichen falsch sei.

Der Sinn unserer Stellungnahme war ein anderer! Wir wollen und müssen vor uns und der Welt klarlegen, welche Rückschlüsse so blödsinnige Rundfunkmeldungen wie die von uns gebrandmarkten Nachrichten des Warschauer Senders auf die Geisteshaltung der verantwortlichen Männer des Volkes erlauben, dem das britische Weltreich eine politische Blankovollmacht zum Handeln in die Hand gegeben hat.

Dies festzustellen, ist gerade heute so besonders wichtig, weil die im wesentlichen von England ausgehenden Bemühungen um einen Meinungsaustausch von polnischer Seite in einer kritischen Stunde gestern mit der Verkündung der Gesamtmobilmachung durchkreuzt wurden und heute mit einer Reihe von ähnlich gerichteten Handlungen und Meldungen weiter sabotiert werden.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" z. B. schreibt heute abend: „Die Anordnung der allgemeinen Mobilmachung durch Polen ist eine Provokation, die nur den Schluß zuläßt, daß Polen die Dinge vorwärtstreiben will. Mit dem englischen Blankoscheck in der Tasche versucht Polen in den Gedankenaustausch einzugreifen, der im Gange ist, und es wird zu dieser Haltung aufgereizt durch die englische Presse. Während der englische Premierminister in einem Meinungsaustausch über die doppelte Frage der akuten Krise und des allgemeinen deutsch-englischen Verhältnisses begriffen ist, versichern die englischen Zeitungen, daß England keinen Einfluß auf Warschau nehmen werde und überschlagen sich geradezu in Bestätigungen des Blankoschecks. Der polnische Mobilmachungsbefehl wird in englischen Blättern sogar ohne Umschweife als Antwort auf die Mitteilungen hingestellt, die England in Warschau zur Orientierung über den Inhalt und Stand des Meinungsaustausches Berlin—London gemacht habe." Das Blatt stellt abschließend fest: „Wenn die Polen so tun, als ob sie der Meinungsaustausch nichts angehe, so liegt die erneute Verantwortung Englands klar zutage."

Was hier von dieser Zeitung aus den gestrigen Ereignissen und ihren heutigen Nachwirkungen in England gefolgert wird, bestätigt sich durch die polnische Haltung am heutigen Tage.

Ein New-Yorker Kurzwellensender teilte heute morgen mit, daß gestern abend in Warschau ein offizieller Sprecher der polnischen Regierung erklärt habe, die Darlegungen des Führers gegenüber England seien, wie es heißt, noch gröber als die Sprache, die er in seinem Brief an Daladier gebrauchte. Der Ton sei so, daß man überhaupt nicht über ihn diskutieren könne.

Das ist also die Antwort!

Alle Deutschen kennen den Brief des Führers an Daladier, und jeder wird folgende Feststellung nur bestätigen können: Wer diesen Brief las, der empfand, daß hier ein nüchterner Tatsachensinn, ein warmes Gefühl für das Schicksal der Völker, eine Bereitschaft zur Beseitigung jedes überflüssigen Mißverständnisses, aber auch die rücksichtsloseste und härteste Entschlossenheit für jeden Einsatz zur Überwindung der unerträglich gewordenen Zustände sprach.

Welch eine Frivolität gehört dazu, eine solche Sprache grob und einen solchen Ton undiskutabel zu nennen.

Es ist die gleiche Frivolität, die aus der heute nachmittag vom Rundfunksender Warschau verbreiteten Lügenmeldung über angebliche Straßenkämpfe in Danzig spricht — eine Meldung, die mit der ungeheuerlichen Behauptung versehen wurde, daß die Regierung der Freien Stadt Danzig offenbar nicht mehr in der Lage sei, die Ordnung in Danzig aufrechtzuerhalten.

Dieser Satz, gesprochen von polnischem Mund, kann nicht anders gedeutet werden, als die Absicht, unter dem dürftigsten nur denkbaren Vorwand den längst geplanten Handstreich auf Danzig nunmehr durchzuführen.

Bestätigt wird eine solche Vermutung durch die Tatsache, daß drei polnische Zerstörer den polnischen Kriegshafen Gdingen verließen und aus der Ostsee flüchteten.

Die Kriegsschuld Englands

Der „Fingerabdruck“ der Kriegsverbrecher — Wer versenkte die „Athenia“? — Chamberlain nahm einen Narren ins Kabinett.

5. September 1939

Im Rahmen unserer politischen Zeitungsschau haben wir im Laufe der vergangenen Jahre oft Stellung zu den agitatorischen Tricks der Engländer nehmen müssen. Wir haben oft nicht nur die Gewissenlosigkeit, sondern vor allem auch die Gerissenheit der agitatorischen Methoden Englands anerkennen müssen. Was man sich aber in London in den letzten entscheidenden Tagen geleistet hat, das zeugt zwar von Gewissenlosigkeit, ist aber alles andere als gerissen — es ist primitiv, ja sogar dumm.

Zunächst die Kriegsschuldfrage. Die britische Regierung gab sich alle Mühe, den tiefen Eindruck, den die Vorschläge des Führers zur Regelung der Frage Danzigs und des Korridors in der Welt gemacht hatten, zu verwischen. Die verantwortlichen Männer in London wußten ganz genau, daß kein Volk der Welt einschließlich des englischen es je begreifen würde, daß man einem Deutschland in den Arm fallen müßte, das bereit war, alle offenen Fragen auf einer so großzügigen Basis zu regeln. Es galt, das englische Volk, das von diesem Krieg gar nichts wissen wollte, aufzustacheln und seelisch zu mobilisieren.

Hier sei zum besseren Verständnis die Proklamation des Führers an das deutsche Volk vom 3. September ins Gedächtnis gerufen:

An das deutsche Volk!

„Seit Jahrhunderten hat England das Ziel verfolgt, die europäischen Völker der britischen Welteroberungspolitik gegenüber dadurch wehrlos zu machen, daß ein Gleichgewicht der Kräfte proklamiert wurde, nachdem England das Recht in Anspruch

nahm, den ihm jeweils am gefährlichsten erscheinenden europäischen Staat unter fadenscheinigen Vorwänden anzugreifen und zu vernichten. So hat es einst die spanische Weltmacht bekämpft, später die holländische, dann die französische und seit dem Jahre 1871 die deutsche. Wir selber sind Zeugen gewesen des von England getriebenen Einkreisungskampfes gegen das Deutschland der Vorkriegszeit.

Sowie sich das Deutsche Reich unter seiner nationalsozialistischen Führung von den furchtbaren Folgen des Versailler Diktats zu erholen begann und die Krise zu überstehen drohte, setzte die britische Einkreisung sofort wieder ein. Die uns seit dem Weltkrieg bekannten britischen Kriegshetzer wollen nicht, daß das deutsche Volk lebt.

Sie haben vor dem Weltkrieg gelogen, daß ihr Kampf nur dem Hause Hohenzollern oder dem deutschen Militarismus gelte, daß sie keine Absichten auf deutsche Kolonien hätten, daß sie nicht daran dächten, uns die Handelsflotte zu nehmen, und sie haben dann das deutsche Volk unter das Versailler Diktat gezwungen. Die getreue Erfüllung dieses Diktats hätte früher oder später 20 Millionen Deutsche ausgerottet.

Ich habe es unternommen, den Widerstand der deutschen Nation dagegen zu mobilisieren und in einer einmaligen friedlichen Arbeit dem deutschen Volk wieder Arbeit und Brot zu sichern. In eben dem Ausmaß aber, in dem die friedliche Revision des Versailler Gewaltdiktats zu gelingen schien und das deutsche Volk wieder zu leben begann, setzte die neue englische Einkreisungspolitik ein. Die gleichen Kriegshetzer wie vor 1914 traten auf.

Ich habe England und dem englischen Volk zahlreiche Male die Verständigung und die Freundschaft des deutschen Volkes angeboten. Meine ganze Politik war auf dem Gedanken dieser Verständigung aufgebaut. Ich bin stets zurückgestoßen worden und unter heuchlerischen Erklärungen wurden immer neue Vorwände gesucht, um den deutschen Lebensraum einzuengen und uns da, wo wir niemals britische Interessen bedrohten, das eigene Leben zu erschweren oder zu unterbinden.

England hat Polen zu jener Haltung veranlaßt, die eine friedliche Verständigung unmöglich machte. Es hat durch seine Garantieerklärung der polnischen Regierung die Aussichten eröffnet, ohne jede Gefahr Deutschland zu provozieren, ja angreifen zu dürfen.

Die britische Regierung hat sich aber in einem getäuscht, das Deutschland des Jahres 1939 ist nicht mehr das Deutschland von 1914! Und der Kanzler des heutigen Reiches heißt nicht mehr Bethmann Hollweg.

Ich habe schon in meiner Rede zu Saarbrücken und in Wilhelmshaven erklärt, daß wir uns gegen die britische Einkreisungspolitik zur Wehr setzen werden. Ich habe vor allem keinen Zweifel darüber gelassen, daß trotz aller Geduld und Langmut die polnischen Angriffe gegen Deutsche sowohl als gegen die Freie Stadt Danzig ein Ende finden müssen.

Gestärkt durch die britische Garantieerklärung und durch die Versicherungen britischer Kriegshetzer, hat Polen geglaubt, diese Warnung in den Wind schlagen zu dürfen. Seit zwei Tagen kämpft nun die deutsche Wehrmacht im Osten, um die Sicherheit des Reichsgebietes wiederherzustellen. Der polnische Widerstand wird von unseren Soldaten gebrochen. England aber kann glauben:

Heute sind im Deutschen Reich 90 Millionen Menschen vereint. Sie sind entschlossen, sich von England nicht abwürgen zu lassen.

Sie haben nicht, wie England, 40 Millionen Quadratkilometer auf dieser Erde durch Krieg erobert. Aber sie haben den Willen, auf dem Boden, der ihnen gehört, zu leben, und sich dieses Leben von England auch nicht nehmen zu lassen.

Wir wissen, daß nicht das britische Volk im ganzen für all dies verantwortlich gemacht werden kann.

Es ist jene jüdisch-plutokratische und demokratische Herrenschicht, die in allen Völkern der Welt nur gehorsame Sklaven sehen will, die unser neues Reich haßt, weil sie in ihm Vorbilder einer sozialen Arbeit erblickt, von der sie fürchtet, daß sie ansteckend auch in ihrem eigenen Lande wirken könnte.

Den Kampf gegen diesen neuen Versuch, Deutschland zu vernichten, nehmen wir nunmehr auf.

Wir werden ihn mit nationalsozialistischer Entschlossenheit führen. Die britischen Geld- und Machtpolitiker aber werden erfahren, was es heißt, ohne jeden Anlaß das nationalsozialistische Deutschland in den Krieg ziehen zu wollen.

Ich war mir seit Monaten bewußt, daß das Ziel dieser Kriegshetzer ein schon seit langem gefaßtes war. Die Absicht, bei irgendeiner günstigen Gelegenheit Deutschland zu überfallen, stand fest. Mein Entschluß aber, diesen Kampf zu führen und zurückzuschlagen, steht noch fester.

Deutschland wird nicht mehr kapitulieren!

Ein Leben unter einem zweiten und noch schlimmeren Diktat von Versailles hat keinen Sinn.

Sklavenvolk sind wir nicht gewesen und wollen wir auch in Zukunft nicht sein! Was immer Deutsche in der Vergangenheit für den Bestand unseres Volkes und unseres Reiches an Opfern bringen mußten, sie sollen nicht größer gewesen sein als jene, die wir bereit sind, heute auf uns zu nehmen. Dieser Entschluß ist ein unerbittlicher.

Er bedingt daher einschneidendste Maßnahmen. Er zwingt uns vor allem ein Gesetz auf:

Wenn der Soldat an der Front kämpft, soll niemand am Kriege verdienen. Wenn der Soldat an der Front fällt, soll sich niemand zu Hause seiner Pflicht entziehen. Wer sich diesen Geboten widersetzt, hat nicht damit zu rechnen, daß die Volksgemeinschaft auch auf ihn eine Rücksicht nimmt.

Im übrigen wissen wir:

Solange das deutsche Volk in seiner Geschichte einig war, ist es noch nie besiegt worden. Nur die Uneinigkeit des Jahres 1918 führte zum Zusammenbruch. Wer sich daher jetzt an dieser Einigkeit und Einheit versündigt, hat nichts anderes zu erwarten, als daß er als Feind der Nation vernichtet wird. Wenn unser Volk in solchem Sinne seine höchste Pflicht erfüllt, wird uns auch jener Herrgott beistehen, der seine Gnade noch immer dem gegeben hat, der entschlossen war, sich selbst zu helfen.

Die für die Verteidigung und Sicherung des Reiches notwendigen Gesetze werden erlassen, die für ihre Durchführung und Einhaltung vorgesehenen Männer bestimmt. Ich selbst begebe mich heute an die Front.

Berlin, 3. September 1939.

gez.: Adolf Hitler.

Die englische Argumentation war ebenso primitiv wie radikal. Herr Chamberlain und seine Mitarbeiter behaupteten einfach, sie hätten den weitherzigen deutschen Vorschlag an Polen gar nicht gekannt. Er wäre also nur ein Bluff.

Leider hat die Regie der Engländer schlecht geklappt. Zunächst stellen wir vor aller Welt fest, daß der Rundfunksender Warschau die großzügigen Vorschläge des Führers mit den beschimpfendsten Worten als unannehmbar zurückgewiesen hatte. Und mit Recht sagte die deutsche Presse, daß man nur etwas zurückweisen könne, was man kenne.

Als wir dann aber mit etlicher Verspätung die Londoner Zeitungen des 31. August nach Berlin bekamen, da fielen uns fast die Augen aus dem Kopf, als wir im „Daily Telegraph“, dem offiziösen Organ des britischen Außenamtes, auf der ersten Seite im Fettdruck die Feststellung lasen, daß in der Nacht vor dem 31. August das britische Kabinett die Vorschläge des Führers zur Kenntnis genommen, sie an Warschau weitergeleitet hätte, und daß Warschau diese Vorschläge mit der Generalmobilmachung beantwortet habe.

Zwar ist diese letzte Londoner Ausgabe des „Daily Telegraph“ vom 31. August sofort zurückgezogen und eine neue letzte Ausgabe dieses Blattes gedruckt worden, aus der man diese Feststellungen säuberlich entfernt hatte, aber es ist trotzdem gelungen, einige Exemplare rechtzeitig ins Ausland und nach Deutschland zu bringen. Wir Deutschen können heute eindeutig vor aller Welt feststellen: Von den vielen, vielen Beweisen der Kriegsschuld der



Zeichnung von O. Gulbransson aus „Simplizissimus" Nr. 43.

„Ist das Ihr Kriegsziel, Mr. Chamberlain?"

englischen Regierung, die jetzt von der Tagespresse wie Mosaiksteinchen zusammengetragen werden, und die bald von der Geschichtsforschung zu einem geschlossenen Bild vereinigt sein dürften, ist uns dieser Vorfall mit dem „Daily Telegraph" vom 31. August der interessanteste und schlagendste. So wie der Einbrecher durch

die Hinterlassung des Fingerabdrucks am erbrochenen Geldschrank sich eindeutig als Täter ausweist, so ist die zurückgezogene letzte Londoner Ausgabe des „Daily Telegraph“ vom 31. August der Fingerabdruck der englischen Attentäter gegen den Frieden Europas.

War dies Verfahren nicht sehr intelligent, so waren die Verantwortlichen in London offenbar doch intelligent genug, einzusehen, welch ein Fehler von geschichtlichem Ausmaß ihnen unterlaufen war.

Sie folgerten deshalb: Ist uns die Lüge von der Kriegsschuld Deutschlands mißglückt, dann müssen wir schnellstens dafür sorgen, Deutschland wegen angeblich unmenschlicher Kriegführung zu diffamieren. Sechs Stunden, nachdem Winston Churchill, der närrische Deutschenfresser, an die Spitze der britischen Kriegsmarine getreten war, ereignete sich ein merkwürdiger Vorfall. Der britische Dampfer „Athenia“ mit 1400 Passagieren an Bord wurde angeblich torpediert und sank. Die amtliche englische Meldung sprach nur von einem Torpedo, sie sagte nichts davon, was für ein Torpedo es gewesen sei. Im englischen Oberhaus war man sogar so vorsichtig, zu sagen, „wenn es sich bestätigen sollte, daß ein Torpedoschuß abgegeben wurde“ usw...., aber im Unterhaus stellte sich Winston Churchill hin und erklärte dreist: Dieser Torpedo war ein deutscher Torpedo, und Deutschlands Schuld steht fest.

Nun ist deutscherseits amtlich festgestellt worden, daß erstens alle deutschen Kriegsschiffe Befehle des Führers haben, die einen solchen Torpedoschuß ausschließen, und daß in der fraglichen Gegend — 200 Seemeilen westlich der Hebriden — überhaupt kein deutsches Kriegsschiff weilte. Damit ist für jeden denkenden Menschen jeder Gedanke an einen deutschen Torpedoschuß gegen die „Athenia“ erledigt. Übrig bleibt der britische Lügenminister MacMillan, der die Meldung von dem Torpedoschuß ausgab, und Winston Churchill, der Marineminister, der als erster behauptete, der Torpedoschuß sei ein deutscher gewesen. Untersuchen wir die Glaubwürdigkeit beider Personen, indem wir ihr Vorleben überprüfen. Der Informationsminister MacMillan war 1918 ein Mitarbeiter Lord Northcliffes, was in der ganzen Welt einschließlich England keine Empfehlung sein dürfte. Er war danach ab 1924 Präsident der britischen königlichen Kommission für Geisteskranke

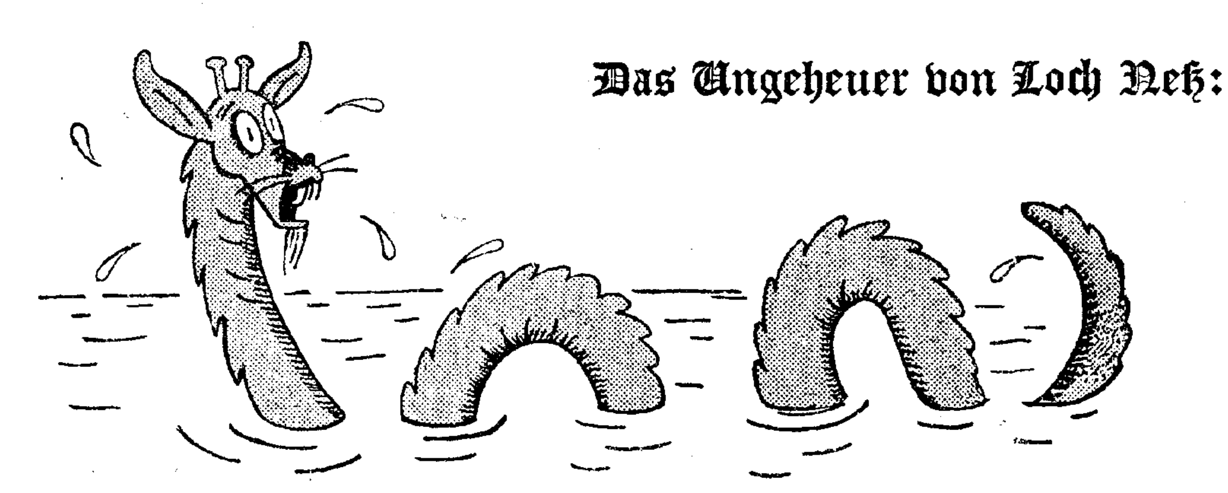
und Schwachsinnige — — wie jedermann in dem aufschlußreichen Buch „Who is who“ unter M. nachlesen kann.

Der andere, der auf diesem Torpedo sitzt — ganz gleich, ob es nun ein imaginärer oder ein wirklicher war —, ist Herr Winston Churchill. Der Mann, der einst die Welt von Gallipoli aus erobern wollte, und über den vor wenigen Wochen sogar Herr Chamberlain, als man ihm damals diesen Churchill als Kabinettsmitglied anbot, mit dankender Ablehnung bemerkte: Ich werde doch keinen Narren in mein Kabinett nehmen. Herr Chamberlain muß ja wissen, als was er jetzt Herrn Winston Churchill tatsächlich hereingenommen hat. Wir warten auf die Aufklärung des Geheimnisses um die „Athenia“ und werden nicht ruhen, bis die Welt weiß, was da geschah!

Im übrigen ist die Richtung des Torpedoschusses, der da angeblich oder wirklich gegen die „Athenia“ abgefeuert wurde, und dem nach den vorliegenden englischen Meldungen nur zwei von 1400 Passagieren zum Opfer fielen, weil merkwürdigerweise auf diesem Punkt des weiten Weltmeeres soviel Hilfsschiffe bereitlagen, allzu klar. Es ist eine trübe Blasenbahn, die dieser propagandistische Torpedo zieht. Ihr Ziel ist weniger Deutschland als vielmehr Amerika.

Übrigens Amerika: Da berichtete Radio Warschau, und Radio London nahm die Meldung mit vor Ergriffenheit bebender Stimme auf, daß deutsche Bombenflugzeuge im Garten des Gebäudes der amerikanischen Botschaft in Warschau zwei Brandbomben abgeworfen hätten.

Nun trauen wir Deutschen unseren Fliegern allerhand zu. Polen und auch Engländer haben inzwischen erfahren, daß dieses Ver-



Zeichnung von M. Nyary
aus Zanders aktuellem Multiplex-Klischeedienst

„Ich verschwinde lieber, sonst sagt noch Herr Churchill, ich hätte die ‚Athenia‘ torpediert.“

trauen gerechtfertigt ist. Aber es ist doch etwas viel verlangt, anzunehmen, daß die deutschen Flieger sich den Warschauer Stadtplan vornehmen, das Gebäude der amerikanischen Vertretung heraussuchen, dort hinfliegen und dann zwei Brandbomben niederwerfen, — vielleicht um zu erreichen, daß Amerika in den Krieg gegen uns eintritt? Man soll uns doch nicht für dumm verkaufen. Das kann man vielleicht Schwachsinnigen erzählen, wenn man für die Betreuung von Verrückten angestellt ist. —

Mit dreister Stirn hat England abgeleugnet, daß englische Flugzeuge in der Nacht von Sonntag zu Montag Holland überquerten, um in Westdeutschland den Versuch zu einem Flugzettelabwurf zu machen. Mit eiserner Stirn leugnete England, daß britische Flugzeuge, nachdem sie über Wilhelmshaven eine so schwere Schlappe erlitten hatten, sich über holländisches Gebiet hinweg in Sicherheit brachten. Und dreist schob England den Deutschen die Schuld in die Schuhe, als eines ihrer Flugzeuge über der dänischen Stadt Esbjerg zwei Bomben verloren hatte.

Heute mußte — nach Meldung des „Hannoverschen Kurier" — unter dem Druck der Tatsachen der britische Gesandte im Haag bereits zugeben, daß die Möglichkeit für eine solche Neutralitätsverletzung durch englische Flugzeuge vorliege, daß man aber eine strenge Untersuchung einleiten werde, um die Schuldigen zu bestrafen.

Es war ein sehr schlechter Auftakt, den der britische Agitationskrieg nahm, denn diese englischen Lügenmanöver richten sich nicht gegen ein weichherziges bürgerliches Deutschland, das entsetzt vor ungeheuerlichen Anschuldigungen verstummt, sondern sie treffen auf ein nationalsozialistisches Deutschland, das die Lüge beim Kragen nimmt und abwürgt.

Da hatte zum Beispiel die polnische Agitation behauptet, das Nationalheiligtum der Katholiken Polens, das Bild der schwarzen Mutter Gottes von Czenstochau, sei durch die Bombenabwürfe deutscher Barbaren zerstört worden. Englands Presse und Rundfunk fingen das polnische Stichwort auf. Kardinal Hlond und Kardinal Vervier, die man offenbar mit falschen Berichten hinters Licht geführt hatte, äußerten sich in Worten der Empörung und des Leids. Zwei Tage lebte der polnische Rundfunk von dem Märchen

der Zerstörung des Muttergottesbildes von Czenstochau, obwohl der deutsche Rundfunk und die deutsche Presse nüchtern und sachlich feststellten, daß die deutschen Truppen bei der Einnahme Czenstochaus das wundertätige Bild unversehrt vorgefunden hätten.

Über die Neutralen hinweg...



Zeichnung: Bogner.
Das Schwarze Korps v. 21. 9.

Nur keine Aufregung, meine Damen! Sollten ab und zu einige Bomben zu kurz gehen, dann bin ich sogar bereit, über den Schaden zu verhandeln!

Nun haben die Deutschen kurzerhand einen amerikanischen Journalisten gebeten, in ein Flugzeug zu steigen und sich die Lage in Czenstochau einmal selber anzusehen.

Dieser Amerikaner kam heute abend zurück und bestätigte, daß das Bild unversehrt sei, und daß überhaupt dem ganzen Kloster nichts geschehen sei. Er brachte eine Bestätigung des Priors des Klosters mit, daß bis zur Stunde weder das Bild auf dem hellen Berge noch das Kloster beim Einmarsch der deutschen Truppen beschädigt wurde.

Nun kam das, was in den anderen erwähnten Lügenfällen auch kam: der Rückzug der Hetzer. Vorhin noch gab Radio Warschau, dem offenbar vor dem Schicksal seines gigantischen Schwindels bange geworden war, die Mitteilung durch, daß das Bild der Mutter Gottes doch unbeschädigt sei — aber das sei nicht der Rücksichtnahme deutscher Truppen zu verdanken, sondern lediglich der Fürsorge des Priors des Klosters. —

Wir können heute schon feststellen: Den Kampf um die Kriegsschuldfrage hat Deutschland gewonnen! Den Kampf mit den Kriegsgreueln hat England nach vier festliegenden Neutralitätsverletzungen und einem Dutzend aufgeklärter Greuellügen verloren.

England ist im Begriff, einen weiteren Kampf zu verlieren: den Kampf um den reinen Ehrenschild des Soldaten. Polnische Truppen haben 31 mit dem Fallschirm abgesprungene deutsche Flieger füsiliert. Sie behaupten, es seien Fallschirmabspringer, die wie Spione behandelt werden müßten. Abgesehen davon, daß Fallschirmabspringer nach international anerkanntem Gesetz Glieder der kämpfenden Truppe sind, die zu erschießen ein barbarischer Bruch aller Kriegsregeln ist — sind deutsche Fallschirmabspringer hinter den polnischen Linien überhaupt nicht eingesetzt worden. Es muß sich also bei den Erschießungen um deutsche Flieger handeln, die aus havarierten Flugzeugen den rettenden Sprung mit dem Fallschirm versuchten. Sie zu erschießen ist eine Barbarei, die nur übertroffen wurde von jener Besatzung des englischen Dampfers „King Stephan", die im Weltkrieg ein havariertes deutsches Luftschiff und seine Besatzung kaltlächelnd dem Tod in den Wellen preisgab.

Diese ungeheuerliche polnische Kriegsführungsmethode wurde durch den Londoner Rundfunk am gleichen Tage und in der gleichen Stunde verteidigt und wohlwollend unterstützt, in der

über der Dogger-Bank ein Luftkampf stattfand. Dabei wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen. Steil ging es auf die hochgehende See herunter. Jeden Augenblick mußte es versinken. Da ging der deutsche Sieger des Kampfes auf die Wellen nieder und rettete unter eigener Lebensgefahr den besiegten englischen Gegner, der sich heute wohlbehalten in deutscher Gefangenschaft befindet.

Für deutsche Soldaten ist der besiegte Gegner kein Freiwild. Deutschland ist stark genug, sich diese selbstverständliche, ihm angeborene Ritterlichkeit leisten zu können.

Ohne vergiftete Kinderballons, ohne vergiftete Schokolade, ohne verantwortungslose Greuelmärchen, ohne Giftgasbomben auf die Zivilbevölkerung, sondern mit reinen Waffen hat die deutsche Ostarmee den ersten wuchtigen Schlag gegen die von England gegen uns aufgehetzten Polen geführt und ist weit durch die polnische Festungslinie durchgestoßen. Und nicht nur siegreich, sondern auch ehrenvoll wird die deutsche Armee, unterstützt von dem geschlossenen deutschen Volk, den ihr aufgezwungenen Kampf zu Ende führen — den Kampf, der heute nicht nur um die Existenz des deutschen Volkes geht, sondern auch gegen die friedlose, weltverhetzende Lüge und gegen die Barbarei.

Der intellektuelle Urheber des Bromberger Blutsonntags

Chamberlain wird angeklagt — Lüge: Dein Name ist England — Was kann sich Polen für die britische Garantie noch kaufen?

14. September 1939

Der „Völkische Beobachter" veröffentlichte in diesen Tagen ein Bild, das niemand ohne Entsetzen betrachten konnte, und das, daran ist gar kein Zweifel, bei vielen Engländern einfach helle Empörung ausgelöst hat. Man sah auf diesem Bild den britischen Premierminister Chamberlain in lässiger Haltung mit einem nachdenklichen Blick ins Leere. Einen Fuß setzt er auf eine Treppenstufe. Und vor ihm liegt — ein Bild des Grauens — die unsagbar geschändete Leiche einer volksdeutschen Frau aus Bromberg, die polnischen Mördern in die Hände fiel.

Vielleicht fragt man in England, was der vornehme, der wohlerzogene, sehr ehrenwerte Premierminister Chamberlain mit dieser Untat zu schaffen hat. Und man kann sich vorstellen, daß mancher Engländer und vor allem manche Engländerin mit Empörung feststellt, daß die Deutschen eben doch Barbaren sind, weil sie in ihren Zeitungen solche Schreckensbilder bringen, noch dazu in unmittelbarem Zusammenhang mit besagtem sehr ehrenwerten Herrn Chamberlain. Aber diese Bilder sind für uns nun mal kein ästhetisches Problem, sondern Dokumente von Verbrechen, die am Körper unseres Volkes begangen wurden, und deren Schuldige wir suchen.

Es kann deshalb gar nicht oft und gar nicht deutlich genug gesagt werden, daß in unseren Augen tatsächlich Herr Chamberlain der intellektuelle Urheber dieser scheußlichen Verbrechen entmenschter polnischer Banditen ist.

Wir entsinnen uns noch allzu deutlich der Zeit, da der Führer und der Marschall Pilsudski den großen Versuch unternahmen, an der blutenden Ostgrenze des Reiches Frieden zu stiften. Ein Versuch, der deshalb so kühn war, weil dort durch anderthalb Jahr-

Unter Chamberlains Schirm



Zeichnung: Bogner.
Das Schwarze Korps v. 21. 9.

zehnte schon so viel deutsches Blut vergossen war, und weil nach der Rückkehr einigermaßen normaler Zustände, nach dem Abschluß der polnischen Aufständischenkämpfe mit den erdenklichsten Mitteln der Unterdrückungspolitik das Deutschtum in Polen schikaniert worden war. Es war ein großes Wagnis, auf diesem mit Blut und Haß getränkten Boden Frieden stiften zu wollen. Aber dieses Wagnis wurde ehrlich unternommen. Die deutsche Öffentlichkeit drückte nicht nur ein, nein — oft genug beide Augen gegenüber den Meldungen über die verwaltungsmäßigen Schikanen gegen Volksdeutsche in Polen zu. Die deutsche Öffentlichkeit tat dies nicht etwa im Vertrauen auf die bessere Einsicht der Polen, sondern lediglich im Vertrauen auf die Richtigkeit der politischen Linie des Führers.

Dieser mit einem fast übermenschlichen Aufwand an Verzicht unternommene Versuch einer Befriedung im Osten sollte seine Krönung in dem Vorschlag finden, den der Führer im März 1939 machte: Heimkehr der deutschen Stadt Danzig und Anlage einer Straßenverbindung zwischen Pommern und Ostpreußen.

Der Augenblick dieses Angebots des Führers an Polen war für uns Deutsche der Höhepunkt einer Politik des nationalen Verzichts im Dienste des Friedens. Für Herrn Chamberlain war er der Ausgangspunkt einer Einmischungspolitik und damit der Punkt, an dem Chamberlain die Verantwortung für das übernahm, was jetzt an polnischen Grausamkeiten gegenüber Volksdeutschen verübt wurde. Denn von dem Tage, ja, von der Stunde an, da Polen auf Empfehlung des Herrn Chamberlain jenes großzügige Angebot des Führers ablehnte, stieg die Welle des Terrors gegen die Volksdeutschen in Polen höher und immer höher, bis der Führer Ende August noch einmal ein weitherziges Angebot machte, nach dessen Ablehnung die Flut des Terrors sogar über die Grenze bis ins Reich hineinschlug, so daß Gewalt mit Gewalt beantwortet werden mußte.

Wir wissen nicht, was Herr Chamberlain zu seiner Entschuldigung anzuführen hat, wir wissen nicht, wieweit Leute wie Churchill und Eden schon in den vergangenen Monaten ihn beeinflußten. Wir wissen nur, daß die englische Politik, die den von Adolf Hitler und Pilsudski errichteten Damm des Friedens im Osten durchstach, den Namen Chamberlain trägt — und deshalb trägt in unseren Augen dieser Mann vor Gott und der Welt die Verantwortung für die unmenschlichen Taten polnischer Mörder. Deshalb steht im Hinter-

grunde all der scheußlichen Bilder, die wir sehen mußten — Herr Chamberlain. Das englische Volk täte gut daran, dies wohl zu bedenken!

Wenn dieser Mann jetzt in einem Flugblatt, das englische Flieger nach Verletzung der belgischen und holländischen Neutralität über Deutschland abwarfen, wo der Wind es Hunderte von Kilometern weitertrug — wenn dieser Mann in einem solchen Flugblatt behauptet, die Reichsregierung habe mit kühl erwogenem Vorsatz Großbritannien den Krieg aufgezwungen, dann ist das einfach Blasphemie. Es ist eine Heuchelei von solchem Ausmaß, daß sie andere Völker vielleicht zurückschrecken ließe, daß sie in uns Deutschen aber eine Wut auslöst, von der sich das englische Volk, das mit der Führung eines Chamberlain und Churchill gesegnet ist, wahrscheinlich gar keine Vorstellung macht.

Die Frage der Schuld am Kriege und die Frage der Verantwortung für den an den Volksdeutschen in Polen begangenen Massenmord ist geklärt. Der schüchterne Versuch der englischen Agitation, die Verantwortung insbesondere für die Bromberger Mordtaten den deutschen Truppen in die Schuhe zu schieben, und in der Welt die Behauptung auszustreuen, daß die dort Ermordeten Polen wären, wurde von der Antwort, die die deutsche Presse erteilte, im Keime erstickt. Allzulang sind die Listen der Namen der Deutschen, die dort ums Leben kamen.

Man dürfte in London inzwischen eingesehen haben, daß man auch nach der Einrichtung eines speziellen Lügenministeriums mit der öffentlichen Meinung der Welt nicht mehr so umspringen kann wie 1914/18. Die Meldungen dieses Ministeriums werden kaum noch in England selbst geglaubt, geschweige denn draußen in der Welt. Gestern noch mußte im Unterhaus der britische Abgeordnete Greenwood feststellen, daß das sogenannte Informationsministerium in der Welt einfach nicht durchdringe. Er als Engländer kleidete das in die klagenden Worte, daß die Welt vergiftet sei von der Hitler-Propaganda. Es wäre ehrlicher gewesen, wenn er offen zugegeben hätte, daß die englische Lüge im ersten Abschnitt des Kampfes von der deutschen Wahrheit besiegt worden ist.

Es ist furchtbar peinlich für die britische Propaganda, wenn der Londoner Rundfunk zum Zwecke der Anfeuerung des gar nicht kriegslüsternen englischen Volkes gestern nachmittag mitteilt, daß

die Polen Lodz wiedererobert hätten, und wenn dann die Nachricht kommt, daß zur gleichen Stunde der Führer in Lodz einzog.

Es ist peinlich, wenn ein englischer Minister wie Lord Halifax feierlich vor aller Welt erklärt, Deutschland kämpfe nun gegen unbewaffnete Zivilisten und breche damit seine gegebenen Versprechungen, und wenn gleichzeitig ein anderer britischer Minister — diesmal der sogenannte Informationsminister — durch den englischen Rundfunk und die englische Presse verbreiten läßt, daß tapfere polnische Zivilisten den Kampf bis aufs Messer auch hinter der Front fortsetzten.

Es ist fatal, wenn man nach dem Bombenabwurf auf die dänische Stadt Esbjerg zunächst dreist behauptet, das hätten deutsche Flugzeuge getan, und wenn man danach auf Grund der Untersuchung der Bombensplitter sich bereit erklären muß, Schadenersatz zu zahlen.

Es ist unsäglich peinlich, mit allen Zeichen der Entrüstung von der Torpedierung des Passagierdampfers „Athenia" durch deutsche Unterseeboote zu erzählen, während von deutscher Seite mit kühler Sachlichkeit festgestellt wird, daß kein deutsches Kriegsschiff in der Gegend jenes geheimnisvollen Schiffsunterganges war, daß aber mehrere britische Kriegsschiffe „ganz zufällig" anwesend waren. Heute pfeifen es schon in London die Spatzen von den Dächern, daß diese Versenkung vom britischen Marineminister Winston Churchill befohlen wurde.

Es ist fatal, tagelang von der Zerstörung des Bildes der schwarzen Mutter Gottes von Tschenstochau durch deutsche Barbaren zu sprechen, um dann von neutralen Augenzeugen zu hören, daß das Bild unversehrt ist.

Am fatalsten aber ist es, wenn die Maßnahmen, die England angeblich im Dienste des Friedens mit frommem Augenaufschlag zur Bekämpfung deutscher Frauen und Kinder trifft, so wenig Verständnis beim deutschen Volk und vor allem bei den Neutralen finden wie die englischen Blockademaßnahmen. Unter dem Motto des Schutzes der Freiheit der Meere hat England eine Blockadeliste veröffentlicht, auf der wieder wie im Weltkrieg Nahrungsmittel aller Art stehen.

Deutschland hat sich, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" schreibt, gemäß seinem Grundsatz, in diesem Kriege Gleiches mit

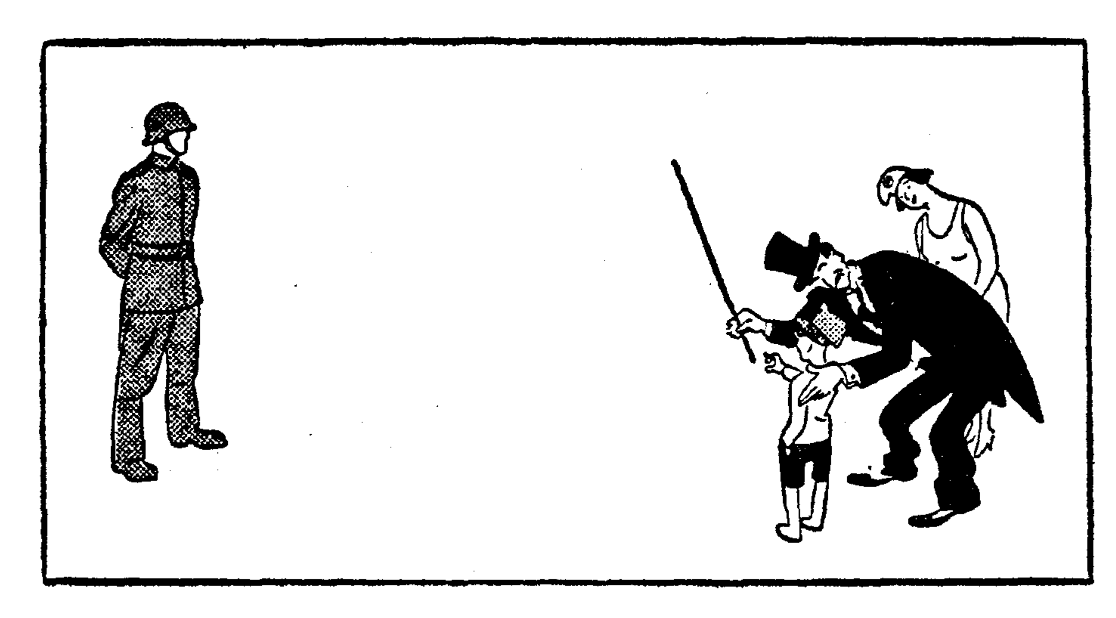
Gleichem zu vergelten, dazu entschlossen, auch seinerseits die Blockadeliste zu erweitern und Nahrungsmittel aller Art hinzuzufügen. England hat mit dieser Maßnahme der Reichsregierung geradezu die Mittel in die Hand gespielt, den empfindlichsten Punkt seiner eigenen Wirtschaft, die Lebensmittelversorgung, zu treffen. Die deutsche Reichsregierung hat die Kampfhandlungen streng nicht nur unter die Bindungen der bestehenden internationalen Vereinbarungen, sondern darüber hinaus unter die Gesetze der Menschlichkeit gestellt. Obwohl sie durch die „Athenia"-Lüge aufgeputscht worden sind, loben sogar englische Zeitungen das ritterliche Verhalten unserer Unterseebootsbesatzungen und meldeten, daß unsere Kommandanten sich sogar von der Brauchbarkeit der Kompasse in den Rettungsbooten der nach Kriegsrecht zu versenkenden Schiffe überzeugten. Wenn Chamberlain im Unterhaus trotzdem die „Athenia"-Lüge wiederholte, so wird das englische Volk die gefährlichen Schlüsse auf die Absichten seiner eigenen Regierung selbst ziehen müssen.

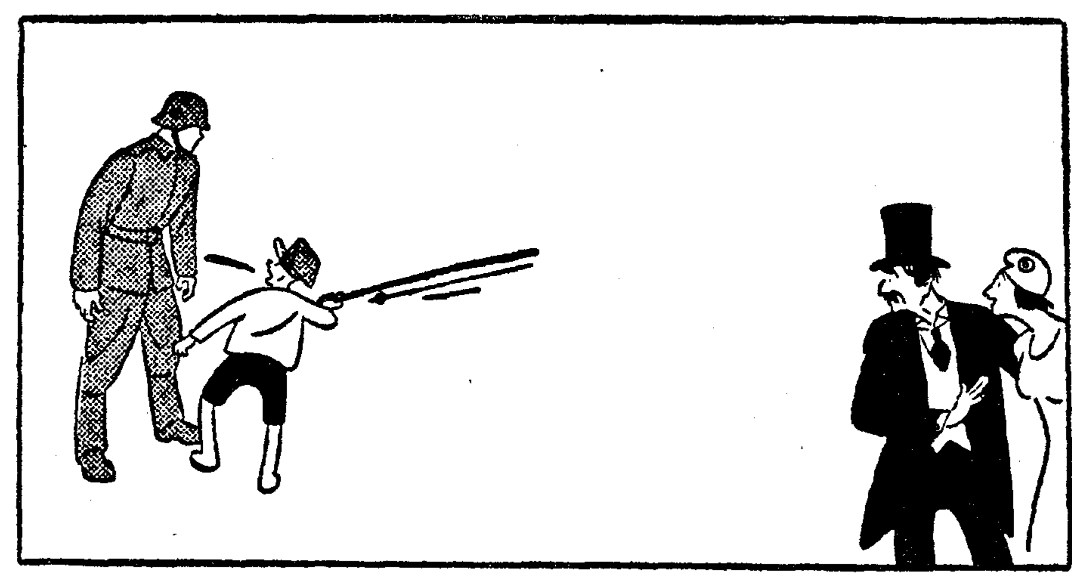
Die neutrale Presse ist nicht weniger deutlich. So machte die „Berlingske Tidende" in Kopenhagen darauf aufmerksam, daß Deutschland entschlossen sei, den englischen Blockadekrieg mit den schärfsten Waffen zu beantworten. Wenn England sich wie ein Seeräuber gebärde, sei Deutschland genötigt, diese Piraten mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Deutschland wünsche den Handel der Neutralen zu schonen, aber verweigere England ihm die Butterzufuhr, so solle auch keine Butter nach England kommen.

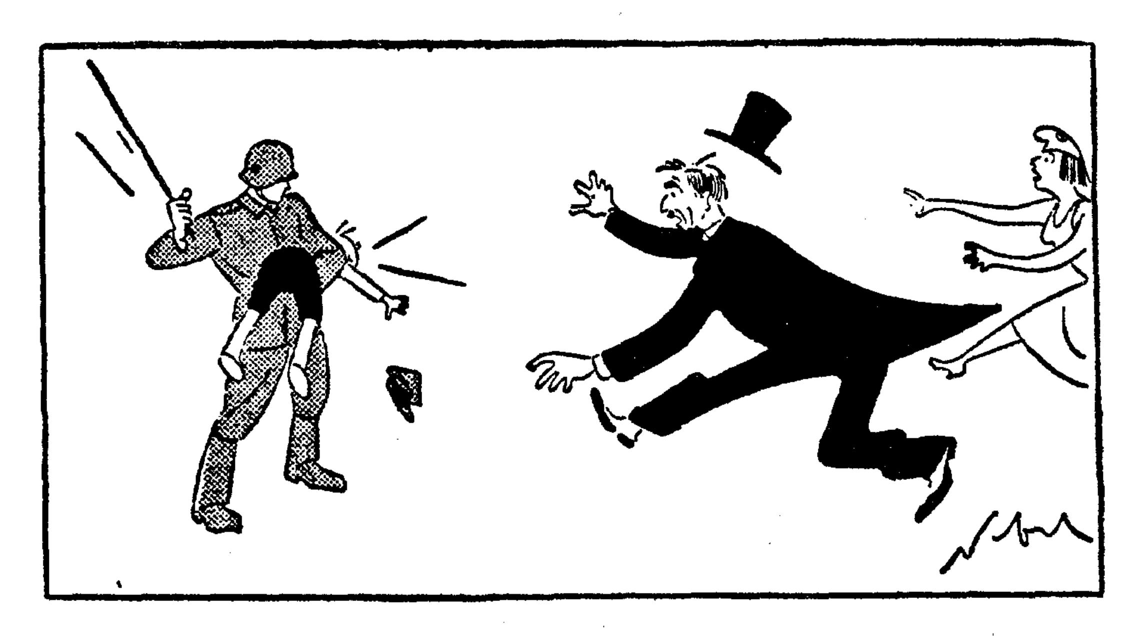
Den bösesten Fehler aber weist die englische Rechnung offensichtlich im Falle Polen auf. — Am 14. Tage des Krieges, in den Polen von einer englischen Regierung hineingehetzt wurde, stehen die Truppen des Mannes, dessen dreimaliges Friedensangebot England sabotierte, weit hinter Warschau. Die gesamte kriegswirtschaftliche Basis Polens verstärkt heute die kriegswirtschaftliche Basis Deutschlands. Die polnische Armee, der verantwortungslose Bonzen, die längst mit Sack und Pack geflüchtet sind, einen leichten Sieg bei Berlin vorlogen, ist beinahe vernichtet.

Die Existenz des polnischen Staates, dem im Rahmen des Friedensvorschlags eine Garantie angeboten wurde, ist heute in Frage gestellt. Die hilfreiche Hand Englands, die in Abessinien, in Spanien und in China den Krieg verlängerte, so daß nutzlose Ströme von Blut ver-

Was dachten Sie denn, Herr Chamberlain?







Zeichnungen: Nebel.
Der Angriff v. 21. 9.

gossen wurden, diese hilfreiche Hand Englands hat auch Polen in den Abgrund gestoßen.

Die Zeitungen aller Länder der Welt sind voll der Bewunderung über die Leistungen der deutschen Truppen. Selbst Gegner müssen — wenn auch widerwillig — den präzisen Ablauf der deutschen Operationen bewundern, über deren Schnelligkeit sie allerdings stark bestürzt sind.

Unter den harten Schlägen der deutschen Wehrmacht werden die Fehler der Konstruktion des polnischen Staatsgebäudes aufgedeckt.

Die Moskauer „Prawda" stellt fest, man könne jetzt, nach 14 Tagen, schon sagen, daß Polen militärisch vernichtet sei. Die Gründe für diesen Bankrott Polens, so folgert die „Prawda", liegen tiefer. Polen sei ein Nationalitätenstaat mit 40 Prozent nationalen Minderheiten. Allein die Ukrainer und Weißrussen in Polen hätten eine höhere Volkszahl als die Bevölkerung Finnlands, Estlands und Litauens zusammengenommen. Die Politik der polnischen Regierungskreise gegenüber diesen Nationalitäten, habe — so fährt die „Prawda" schonungslos fort — in der Unterdrückung der nationalen Minderheiten bestanden. Das Moskauer Blatt schließt mit der Feststellung: „Ein Nationalitätenstaat, der nicht die Freundschaft und Gleichberechtigung aller seiner Völker pflegt, sondern im Gegenteil auf der Unterdrückung und Ungleichheit der nationalen Minderheiten aufgebaut ist, kann auch keine gefestigte militärische Kraft darstellen. Hierin liegt die Wurzel der Schwäche des polnischen Staates und die innere Ursache für seine militärische Niederlage."

Dieses Moskauer Urteil beweist, daß Sowjetrußland die Fehler des Staatsgebildes erkennt, welches England gut genug war, es gegen Deutschland in den Kampf zu hetzen.

Polen liefert damit ein neues Beispiel, wie gefährlich es ist, Englands Bundesgenosse zu sein.

Deutsche Zeitungen ziehen die Folgerungen daraus. Das „Frankfurter Volksblatt" schreibt z. B.: „Wir können in diesem Augenblick nichts anderes tun als auf das Schicksal Polens zu verweisen und Neugierige zu warnen."

Deutschland ist zu allem bereit

England hat die Wahl: Krieg oder Frieden — Gamelin soll gegen den Westwall rennen — Churchill befahl die Versenkung der „Athenia"

21. September 1939

Die Welt, die am Dienstagabend die Worte des Führers aus Danzig hörte, hatte den Eindruck, daß dort eigentlich nur der zweite Teil einer Rede kam, deren erster Teil 19 Tage vorher vom Führer im Reichstag gesprochen worden war.

Die 19 Tage, die dazwischen liegen, sind nichts als ein einziger Beweis dafür, daß eine Politik der Friedensstörung, wie sie England betreibt, von verhängnisvollen Folgen für diejenigen ist, die sich von ihm mißbrauchen lassen. Sie sind ein Tatsachenbeweis von solch präziser Kürze und Schlagkraft, wie ihn die Weltgeschichte wohl selten erlebt hat.

Die polnische Armee, die in der Stunde der letzten Reichstagsrede des Führers die Reichsgrenze an einigen Stellen überschritten hatte und unter der berauschenden Wirkung der englischen Blankovollmacht von einem leichten Marsch durch ein innerlich zerfallenes Deutschland bis nach Berlin träumte, war zur Stunde der Danziger Rede Adolf Hitlers bereits vernichtet.

In dem Augenblick, als der Führer im Artushof die alte deutsche Stadt Danzig wieder in den Verband des großen Deutschen Reiches aufnahm, stieg am anderen Ufer der Danziger Bucht die weiße Fahne über Gdingen auf.

Alles das, was in diesem Moment der Führer festzustellen hatte, faßt der „Völkische Beobachter" in die Worte zusammen: „Deutschland hat keine Kriegsziele. Es hat den englisch-polnischen Anschlag abgewehrt, blitzartig und überzeugend. Das Reich steht endgültig. Sich damit abzufinden oder nicht abzufinden, ist nun Sache der

anderen. Wir werden uns genau so verhalten, wie diese anderen das wünschen."

Das „Hamburger Fremdenblatt" folgert: „Es ist der Westen, der zwischen Krieg und Frieden die Wahl zu treffen hat. Es sind Englands heutige Politiker, die berufen sind, vor der Geschichte ihre vergangenen und künftigen Taten zu verantworten. Wollen die seltsamen Moralpropheten in England, die den Angriffskrieg gegen das deutsche Volk auf ihr Panier geschrieben haben, den zweiten Waffengang, dann werden es die Völker des Westens sein, die für die Sünden ihrer Politiker zu büßen haben werden."

Warnend meint die „Berliner Börsen-Zeitung": „Will England das Schicksal weiterhin herausfordern, dann muß es sich darüber klar werden, daß ihm an jedem Tag etwa kommender Kriegsjahre eine Perle aus seiner Krone fallen wird. Diejenigen, die dem englischen Volk diese ernste Überlegung anempfehlen, sind nicht die Parlamentäre von Compiègne, sondern die Sieger in der Vernichtungsschlacht von Kudno."

Die Tageszeitung „Der Führer" schreibt: „Mögen die Engländer aus der Danziger Rede wenigstens das eine begriffen haben, daß Großdeutschland fanatisch zu allem entschlossen ist — zum Frieden wie zum Kriege, und daß im letzteren Falle eine Macht sich entfaltet, von der die polnische Tragödie wenigstens teilweise schon einen Begriff gab."

Man sollte meinen, daß angesichts der Tragödie, die die Londoner Politik über das polnische Volk heraufbeschworen hat, in England irgendeine Stimme, wenn nicht der Vernunft, so doch des Mitleids hörbar geworden wäre. Leider ist aber das Gegenteil der Fall! Während Deutschland mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die polnische Zivilbevölkerung darüber aufklärte, daß der heimtückische Angriff von Zivilisten gegen deutsche Soldaten namenloses Unheil über das polnische Volk herbeiführen muß, weil — wie ein amerikanischer General sagte — kein Kommandeur es dulden kann, daß Zivilisten seine Soldaten abknallen — veröffentlichte der Londoner Rundfunk Aufruf nach Aufruf an die polnischen Zivilisten, sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die kämpfende deutsche Truppe zur Wehr zu setzen.

Wenn die verantwortlichen Politiker und Generäle der Polen mit Sack und Pack feige über die rumänische Grenze geflüchtet sind,

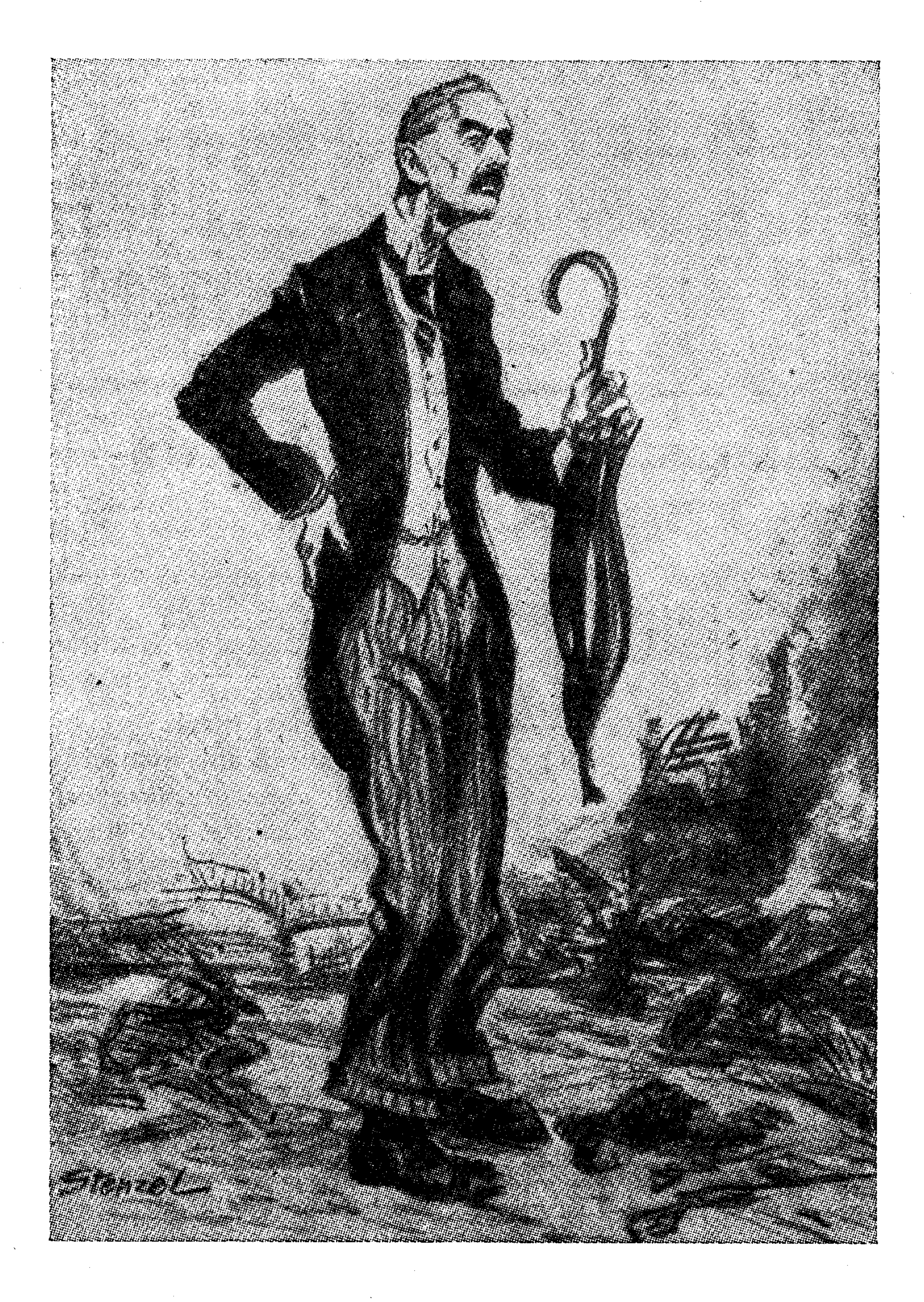
um dann aus einer sicheren Sommerfrische Aufrufe an ihre verzweifelten Landsleute zu erlassen, sie möchten um der Ehre Polens willen bis zum letzten kämpfen, dann ist diese Handlungsweise so verächtlich, daß man über sie unter anständigen Menschen kein Wort mehr zu verlieren braucht. Wenn aber der offizielle britische Rundfunk dafür eingesetzt wird, das Blutvergießen nutzlos zu verlängern, dann ist diese Handlungsweise so kalt berechnend, so gemein, daß man von ihr reden muß, um andere zu warnen. Hier offenbart sich ein Teil eines Systems, das in den englischen Zeitungen bereits ganz offen erörtert wird. Sie schreiben davon, man brauche nur einen festen Ring um Deutschland zu legen, ihm alle Zufuhren abzuschneiden und dann die Deutschen zu ermuntern, möglichst viel Granaten zu verschießen und Bomben abzuwerfen, bis sie kein Pulver und Blei mehr haben. Der Londoner „Daily Express" meint brutal: „Wenn diese Taktik verfolgt wird, so wird das endgültige Ergebnis sein, daß Deutschland keine Granaten und keine Bomben mehr hat. Wir dürfen nur nicht ungeduldig werden, sondern müssen hoffen, daß General Gamelin seine Pflicht kennt."

Das also ist der tiefere Sinn: Man will die Deutschen zwingen, ihr Pulver zu verschießen. Wenn sie es auf polnische Heckenschützen verschießen oder auf die unglückliche Stadt Warschau, die man zu sinnlosem Widerstand aufhetzt, so ist das den verantwortlichen Männern in London genau so gleichgültig, wie wenn Deutschland sein Pulver gegen den französischen Poilu, den französischen Soldaten des Generals Gamelin, verschießt. Man muß nur Leute haben, die man den Deutschen als Zielscheibe hinstellen kann. Inzwischen glauben die Herren Pfeffersäcke in London, ungestört und pfeiferauchend abwarten zu können, bis der letzte Poilu abgeschossen ist und bis Deutschland seinen letzten Schuß verfeuert hat, um dann ihr trübes Geschäft ohne jedes Risiko machen zu können.

Wenn das die Kalkulation ist, mit der die Hochfinanz in der Londoner City und ihre beauftragten Politiker die Rechnung des Kriegsgeschäfts aufmachen, dann kann man ihnen nur gratulieren. Es ist die falscheste Rechnung, die England jemals aufgestellt hat.

Sie ist ebenso falsch wie die Rechnung mit der Lügenkampagne der letzten Wochen.

Es gibt zahllose kleine Lügen, die die englische Agitation im Laufe der letzten drei Wochen in die Welt gesetzt hat. In dieses Kapitel



Zeichnung: Max Stenzel.
Völkischer Beobachter v. 28. 10

„Ist da noch jemand, der englische Hilfe wünscht?"

der kleinen Lügen gehören solche Dinge wie die Behauptungen von der Verhaftung von Zehntausenden von Tschechen im Protektorat, die nach englischer Ansicht in diesem Augenblick geradezu danach dürsteten, sich voll Dankbarkeit für Englands Verrat vom vorigen Jahre noch einmal für England in die Bresche zu werfen, und die sich damit den Zorn — wie es so schön heißt — der deutschen Gestapo zugezogen hätten.

Der Prager Berichterstatter der holländischen Zeitung „Telegraaf" hätte die Engländer über diese Illusion längst aufklären können, denn er berichtet in seinem Blatt, daß die Tschechen gar nicht daran denken, ihre Haut für England zu Markte zu tragen.

In die Kategorie der kleinen Lügen gehört etwa die Behauptung des Herrn Churchill, mit der er seine Landsleute wenigstens etwas trösten wollte über den schmerzlichen Verlust des britischen Flugzeugträgers „Courageous", nämlich, daß das deutsche U-Boot bei diesem Angriff vernichtet worden sei.

Zu den kleinen — wenn auch außerordentlich giftigen — Lügen gehört sicher auch noch die britisch-polnische Behauptung von der Zerstörung des Bildes der schwarzen Mutter Gottes von Tschenstochau oder von der mutwilligen Vernichtung mancher anderer den Polen besonders teurer und heiliger Stätten. Alle die „Enten" wurden schnell abgeschossen.

Die wirklich großen Lügen aber waren jene, die offensichtlich mit kühler Überlegung vorbereitet, aufgebaut, fertiggestellt und dann in bestimmter Richtung abgeschossen wurden.

Hierzu gehört der Fall „Athenia", die Versenkung eines Dampfers mit vielen — möglichst amerikanischen — Passagieren, die man einem deutschen U-Boot zur Last legen wollte und mit der man die Amerikaner in den Krieg mit uns zu treiben beabsichtigte.

Gerade heute hat ein Dokument, das die „Deutsche Allgemeine Zeitung" veröffentlichte, das eindeutig bewiesen, was für uns schon längst klar war, daß nämlich dieses englische Schiff auf Befehl Churchills versenkt wurde. Die Reederei der „Athenia" hatte sich bereits am 28. August deutsche Passagiere für dieses Schiff höflichst verbeten, offenbar weil sie keine deutschen Augenzeugen haben wollte bei dem, was Herr Winston Churchill, der schon damals

designierte Marineminister, mit diesem Schiff vorhatte. — Das Schiff versank. Nicht getroffen aber hat der nach Amerika zielende Schuß.

Sturm auf den Westwall



Kladderadatsch
Zeichnung Garvens

„Hallo, boys, go on!“

Die zweite Lüge von ganz gefährlichem Ausmaß war die deutlich erkennbar von London aus in Paris gestartete Behauptung von irgendwelchen Absichten der Deutschen, unter Verletzung der belgischen und holländischen Neutralität in Frankreich einzufallen. Es war interessant, zu beobachten, wie diese Meldung gleichzeitig an zehn, zwölf anderen Stellen besonders des neutralen Auslandes hochging. Aber das Manöver klappte gar zu gut. So gut, daß die Regie sichtbar wurde. Und deshalb meinten die meisten neutralen Zeitungen, die von ihr Notiz nahmen, dasselbe, was die Schweizer Zeitung „Suisse", nach der Wiedergabe der vom „Matin" veröffentlichten Meldung sagte, nämlich, man müsse diese Mitteilungen mit äußerster Vorsicht und Zurückhaltung aufnehmen, obwohl — wir würden sagen: weil — sie aus London und Paris kämen.

Entscheidend für die Entlarvung dieser Lüge aber war die Tatsache, daß sie wenige Stunden nach der Erklärung des Führers, wir hätten keine Kriegsziele gegen Frankreich und England, gestartet wurde. Darüber hinaus beginnt die Welt nun zu begreifen, daß England allein es ist, das mit allen Mitteln der Überredung, des Drucks und der Drohung versucht, weitere Länder in den Krieg hineinzuziehen. Der englische Oppositionsführer Greenwood hat gerade hierzu im Unterhaus gestern ein sehr bezeichnendes Eingeständnis gemacht. Er meinte nämlich, es sei sehr wichtig und es werde immer wichtiger, daß England alle möglichen Kräfte hinter sich mobilisiere und Freunde suche, ohne sich zu schämen. Herr Greenwood hat damit das ergänzt, was der militärische Sachverständige des „Daily Telegraph" über die britische Art des Kriegführens schrieb, über das Vorschicken anderer Völker ins deutsche Feuer, bis zum letzten polnischen Heckenschützen, bis zum letzten französischen Poilu und bis zum letzten deutschen Schuß Pulver. Herr Greenwood meinte demnach also mit den Freunden, die man suchen müsse, ohne sich zu schämen: neue Völker für Kanonenfutter.

Die dritte ganz große Lüge, deren Ausmaß vorläufig noch nicht zu übersehen ist, wurde gerade heute gestartet, und zwar im Zusammenhang mit der Meldung von der Ermordung des rumänischen Ministerpräsidenten Calinescu.

Nach dem Mord hatten die Täter selbst im rumänischen Rundfunk die Tat bekanntgegeben.

Wenige Augenblicke später, als eine zeitweilige Telephonsperre über das Land verhängt war, so daß Nachrichten über die Einzelheiten der Tat gar nicht herausgelangen konnten, gab der englische Kurzwellensender die Behauptung in die Welt, daß die Deutschen den Mord inszeniert hätten. Ist diese Behauptung schon töricht deshalb, weil unter der Präsidentschaft des Ermordeten Rumänien dem jammervollen Haufen von Flüchtlingen, der sich einst polnische Regierung nannte, jede politische Betätigung auf rumänischem Boden verbot —, so wird diese Behauptung mehr als verdächtig durch ihre unerklärliche Geschwindigkeit. Wer so schnell, ohne nachfragen zu müssen, soviel weiß, hat vorher mehr gewußt, als zu wissen gut war. Der muß gewußt haben, was geschah, wann es geschah und warum es geschah. Tatsächlich hat dieser Mord nur dann einen politischen Sinn, wenn er im Solde Englands begangen wurde. Denn England wünscht Rumänien aus seiner Neutralität hervorzulocken, England braucht neues Kanonenfutter, England ist ungehalten, weil Herr Moscicki, einst Polens Staatspräsident, trotz des mitgeführten Goldes höchstens eine luxuriöse Sommerfrische in Rumänien beziehen konnte und nicht von Rumänien aus regieren durfte. — Es hat schon viel geringere Gründe gegeben, um deretwillen Agenten des englischen Secret Service einen Staatsmann über den Haufen geknallt haben.

Zehntausend hingerichtete Tschechen

England auf der Suche nach Kriegszielen — Beklommene Gefühle in London — Der Westwall ist nicht unüberwindlich??

25. September 1939

Obwohl die Engländer das Schlagwort „Safety first" — „Sicherheit vor allem" — im Frieden erfunden haben und auch im Kriege wenigstens für ihre eigene geheiligte Person auf Kosten ihrer Hilfsvölker sorgfältig beachten, haben sie es unterlassen, auch nur die geringste Sicherheits- oder Bremsvorrichtung für die Lügen zu konstruieren, die sie mit vielfacher D-Zugsgeschwindigkeit in die Welt hinauslaufen lassen.

Welch ein Segen wäre eine solche Lügennotbremsvorrichtung z. B. in dem Fall des englischen Riesenschwindels von dem angeblichen Aufstand der Tschechen in Böhmen und Mähren gewesen. Als die einfach aus den Fingern gesogenen Reuter-Berichte von der halben Million deutscher Soldaten, die angeblich gegen die kämpfenden tschechischen Heere von der Front im Osten abgezogen werden mußten, zerplatzte, weil neutrale Berichterstatter nach Böhmen und Mähren fuhren und dort tiefsten Frieden feststellten, da rettete sich die vom britischen Lügenminister offenbar bevorzugt bediente „Times" bekanntlich mit der Behauptung, dieser Widerstand sei eben so geheim, daß man ihn überhaupt nicht spüren könne. Aber die bedauernswerte „News Chronicle", die nicht so schnell bedient wurde wie die „Times", veröffentlichte noch am Tage dieses „Times"-Rückzuges die Behauptung, daß der Reichsprotektor v. Neurath 10 000 Personen habe hinrichten lassen. Darunter auch den Bürgermeister von Prag, dem gerade an jenem Tage ein Dutzend Auslandsjournalisten ganz lebendig die Hände schüttelten. Ist es fair, einen getreuen Abnehmer der Informationen des britischen Lügenministeriums so aufsitzen zu lassen?

Wir haben deshalb alles Verständnis dafür, daß nach den aus London vorliegenden Berichten die Kriegsstimmung des englischen Volkes sehr viel zu wünschen übrig läßt, weil sich kein Land findet, bis zu dessen letztem Soldaten England Krieg führen kann.

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt!



Zeichnung: Bogner.
Das Schwarze Korps v. 20. 9.

„Wenn das so weitergeht, dann werden wir unsere Kriege in Zukunft noch selber führen müssen!“

Da fragte die besagte „News Chronicle“: „Befinden wir Engländer uns eigentlich im Krieg? Ganze Teile des Unterhauses und die gesamte englische Öffentlichkeit nehmen einfach eine defaitistische Haltung ein.“ Die moralische Haltung der englischen Nation sei in wenigen Tagen erschüttert worden, wie die Briefe, die die „News

Chronicle" täglich erreichten, zur Genüge bewiesen. Das Blatt meint weiter, daß die Hauptschuld daran das Informationsministerium trage, offenbar weil auch dieses Ministerium nicht in der Lage sei, das englische Volk darüber zu informieren, warum es nun eigentlich Krieg führen solle. Die „News Chronicle" erzählt, sie habe im Informationsministerium einmal um eines der Flugblätter gebeten, die über Deutschland abgeworfen wurden. Der Zensor im Ministerium aber habe das Flugblatt verweigert mit der Begründung, es sei eine geheime Sache, die nicht in Feindeshand fallen dürfe .....

Die bedauernswerte „News Chronicle" schließt diesen schweren Angriff mit der trostreichen Feststellung, daß dem britischen Informationsministerium bis jetzt erst eine einzige gute Geschichte eingefallen sei und das sei eben die Geschichte mit der Revolte in Böhmen und Mähren gewesen. Arme „News Chronicle", du wußtest damals noch nicht, daß der Führer der nach Böhmen und Mähren gereisten Gruppe von Auslandsjournalisten in seinen Abschiedsworten gegenüber den deutschen und tschechischen Behörden betonte: „Zum ersten Male in meinem Journalistenleben stehe ich vor der schwierigen Aufgabe, etwas festzustellen zu sollen, was es nicht gibt. Auf politische Dinge will ich nicht eingehen, weil wir aus vielen Ländern mit vielen verschiedenen Ansichten kommen. Doch eines steht für jeden von uns fest, daß es hier nichts dergleichen gegeben hat, wovon London zu berichten wußte, daß nichts davon wahr ist und daß das alles nur auf lügnerische Hetzpropaganda zurückzuführen ist."

Ja, mehr kann man wirklich nicht verlangen.

Und da macht die arme „News Chronicle" noch den Vorschlag, England möchte den kämpfenden Tschechen doch mit seiner Luftwaffe rechtzeitig zu Hilfe kommen ..... Rechtzeitiger als man den Polen zu Hilfe gekommen sei.

Mit diesem Versagen der englischen Hilfe gegenüber Polen müssen sich die englischen Zeitungen angesichts des tiefen Unbehagens, das sich im englischen Volke breit macht, immer offener auseinandersetzen. Der „Daily Herald" beklagt, daß durch das Versagen Englands in diesem Punkte nunmehr der Zweifrontenkrieg mit all seinen strategischen Vorteilen nicht mehr bestehe. Zu dieser Erkenntnis des verlorenen ersten Waffengangs komme hinzu, so sagt der „Daily Herald", daß sich schon in den ersten Tagen dieses Krieges ein

wucherisches Schiebertum in übelster Form bemerkbar gemacht habe. Der „Daily Herald“ kommt zu dem Ergebnis, daß ein beklommenes Gefühl in England herrsche und er wirft die Frage auf, ob das Versagen der Männer der Regierung Chamberlains nicht bald auf charakterliche Gründe zurückgeführt werden müsse.

Diese offenherzigen englischen Eingeständnisse werden von neutralen Beobachtern in London dick unterstrichen. Die Belgrader „Politika“ berichtet, daß das Wort Churchills von der Bereitschaft zum dreijährigen Krieg einen peinlichen Eindruck im englischen Volk gemacht hätte, denn diesem gehe der Krieg auf die Nerven. In England habe der Mann auf der Straße von den Franzosen sichtbare große Erfolge erwartet, die ausgeblieben seien und an die man nun, nachdem der Krieg im Osten von den Deutschen erledigt sei, noch weniger glaube als zur Zeit des Zweifrontenkriegs.

Und diesem armen, tief getäuschten Volk erzählt man nun dieselben Lügen, die man den Polen auftischte, um sie reif zu machen für die Schlachtbank. —

Da schilderte in Bildern von furchtbarer Eindringlichkeit der Sonderberichterstatter des schwedischen Blattes „Dagens Nyheter“ die Katastrophe, die über Polen hereinbrach. Er berichtete von der Panik, die entstand, als die Polen die Gefängnisse öffneten und jedem Verbrecher eine Flinte gegen die deutschen Truppen in die Hand drückten. Und in diesem Chaos, so schildert „Dagens Nyheter“, habe sein Berichterstatter gesehen, wie sich auf einer kleinen polnischen Eisenbahnstation eben noch verzweifelte Menschenmassen jubelnd umarmten, als das britische Lügenministerium durch Radio verkünden ließ, daß in Berlin die Revolution ausgebrochen sei und daß die militärische Macht Deutschlands vernichtet wäre.

Der Berichterstatter des schwedischen Blattes knüpft hieran die erschütternde Anklage: „Dieses Volk hätte es verdient, zu fordern, daß es von einem überflüssigen und völlig sinnlosen Ausbluten verschont worden wäre!“

Die in England heute verantwortlichen Politiker allerdings scheinen von solchen moralischen Hemmungen nichts zu verspüren. Sie wollen das englische Volk glauben machen, die deutsche Macht stehe auf tönernen Füßen. Das belgische Blatt „Libre belgique“ macht sich gleichfalls lustig über die englischen Lügenmeldungen von angeblichen Unruhen in Deutschland. Das belgische Blatt stellt fest, das

deutsche Volk marschiere mit seinem Führer durch dick und dünn. Wenn die Alliierten darauf warten wollten, daß Deutschland von innen heraus erschüttert werde, dann könnten sie 100 Jahre warten.

Eine Ahnung von diesem wahren Sachverhalt muß auch den verantwortlichen Männern in England dämmern. Sonst würden sie nicht den Versuch machen, die Völker zum Ansturm gegen den Westwall mit der Behauptung aufzuhetzen, daß das Unternehmen ja gar nicht so gefährlich sei. Französische Blätter melden mit allen Zeichen tiefer Befriedigung, die französische Heeresleitung treibe vor ihren Vorposten Tausende von Haustieren her, um die Minen, die die Deutschen dort gelegt hätten, zur Explosion zu bringen, um damit Blut zu sparen.

Wir müssen hier deutlich sein und drastisch schließen: Mit Kühen, Schweinen und Hammeln wird man den deutschen Westwall wohl kaum überrennen können. Aber wie wär's, wenn man die verantwortlichen Staatsmänner Englands und die Plutokraten, ihre Hintermänner, die die Blüte ihres und eines anderen Volkes vor diesem stärksten Festungswall der Welt verbluten lassen wollen, selbst einmal über das Vorfeld dieser Anlagen schickte, damit sie probieren können, wie stark sie sind?

Britische Symbole

Der Eselsfußtritt für Polen — Wo hat sich die britische Expeditionsarmee versteckt? — Kiel und Friedrichshafen von der alliierten Luftwaffe zerstört?

26. September 1939

Der Regenschirm ist in den letzten Wochen zu einem politischen Symbol geworden. Zu einem Symbol der englischen Politik. Denn genau so wenig wie ein Regenschirm als bombensicherer Unterstand zu gebrauchen ist, nützte die politische Blankovollmacht, die England den Polen ausstellte, in dem Augenblick, in dem Deutschland Ernst machte.

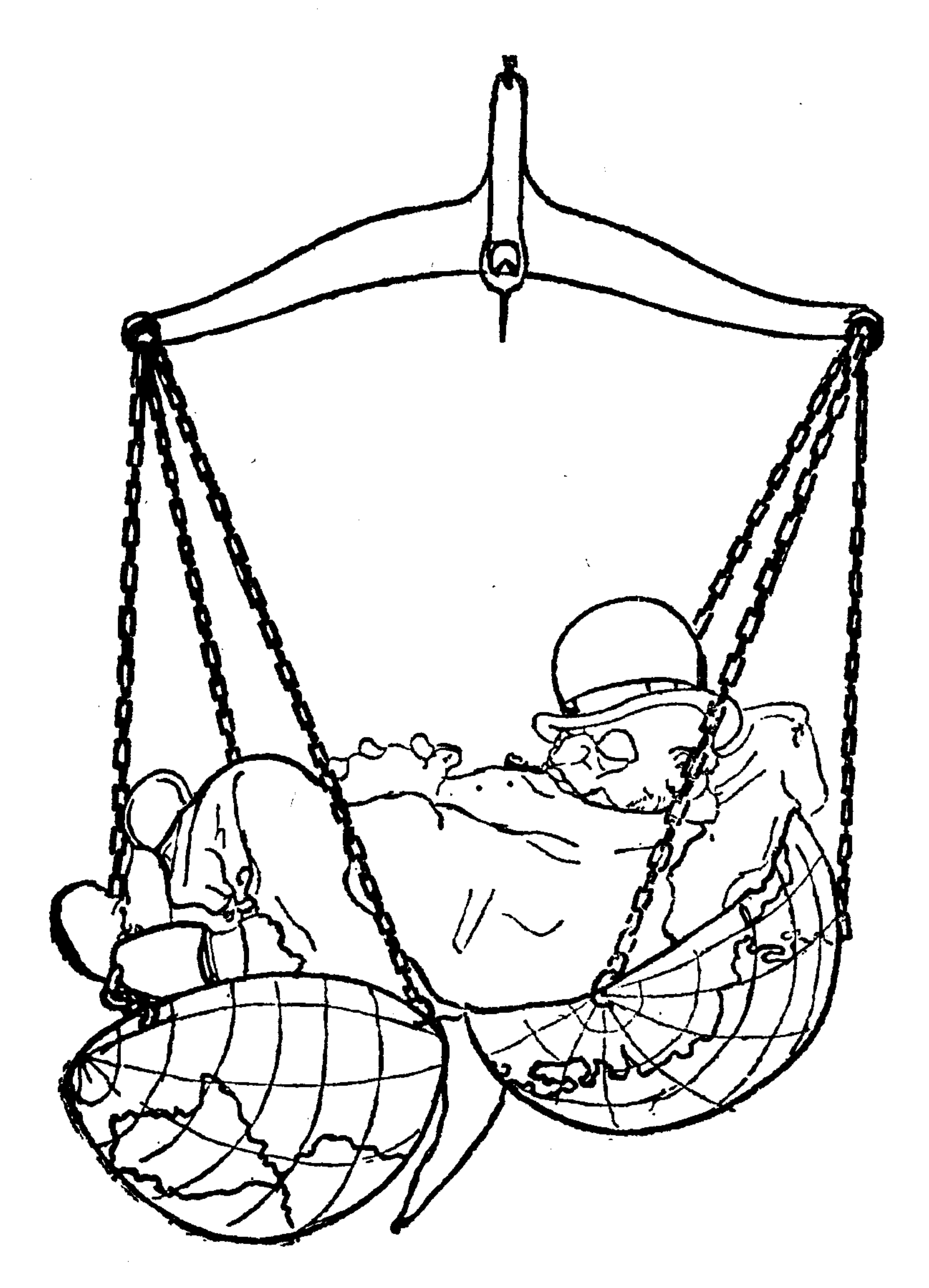
Die Karikaturisten nicht nur der deutschen, nein auch die vieler Auslandszeitungen, lebten geradezu von diesem papierdünnen Regenschirm des Herrn Chamberlain, auf den die Polen zu ihrem Schaden vertrauten.

Die Karikaturenzeichner werden sich nun wohl umgewöhnen müssen, denn es taucht ein neues Symbol für den britischen Heimkrieger auf.

Aus Amsterdam liegt eine Meldung darüber vor, daß in London eine neue Herrenhutmode geschaffen wird, nämlich der steife Hut mit Stahleinlage. Es handelt sich um eine elegante Form des Stahlhelms, selbstverständlich mit Filz überzogen, damit man die Angst des Mannes, der einen solchen Hut trägt, nicht sofort merkt, und ebenso selbstverständlich ist die Kopfbedeckung innen wohl gepolstert, damit das Haupt des so Behüteten nicht gedrückt wird.

Hier haben wir das neue Symbol, — das Symbol, das für die nächste Zukunft gilt, so wie der Regenschirm für die jüngste Vergangenheit. Denn irgendwie müssen ja doch die Herren der City, die feisten Geldsäcke, deren Anteil am Kriege im Anstiften und im Einstreichen der Dividenden der Rüstungsfabriken besteht, sich auch äußerlich zu diesem Kriege bekennen, von dem das Volk in

England nicht das geringste wissen will. Der Judenhelm mit Stahleinlage als Kennzeichen des plutokratischen Snobs in der City, das ist das Bild, das uns neben Herrn Chamberlain mit seinem Regenschirm und seiner im Luxusetui nachgetragenen Gasmaske noch



Zeichnung von M. Solonewitsch
aus Zanders aktuellem Multiplex-Klischeedienst

Wie sich die Londoner City das politische Gleichgewicht der Welt erträumt

gefehlt hat. Es gibt keinen, der nicht Soldat war oder es jetzt ist, der angesichts dieser angstvollen Modescherze nicht den Herzenswunsch hätte, die Widerstandsfähigkeit dieser Stahlfilzhüte einmal nicht in Londoner Luftschutzkellern, sondern vor dem deutschen Westwall erprobt zu sehen.

Übrigens trägt in London auch manche brave Luftschutzhauswartin, die ihren Dienst tut, ohne zu wissen, warum die Herren mit dem Stahlfilzhut einen Krieg angefangen haben, einen Stahlhelm. Einen richtigen Stahlhelm ohne Firlefanz. Um sie abzulenken von dem gefährlichen Nachdenken über den Sinn oder vielmehr Unsinn ihres Tuns, hat man den Londoner Friseuren die Schaffung einer neuen Haartracht für Damen empfohlen. Eine Haartracht, so konstruiert, daß der Stahlhelm die Frisur nicht durcheinanderbringt. Also wahrscheinlich Ponnys statt Löckchen . . .

Während man sich in London, so gut es geht, die Zeit vertreibt, läßt die Stimmung im englischen Volk immer mehr zu wünschen übrig. Man war zuerst entsetzt über den schnellen Zusammenbruch Polens, man tröstete sich dann damit, daß man an Polen ja eigentlich gar kein Interesse habe und nun, wo man merkt, daß aus dem erhofften Zweifrontenkrieg ein Einfrontenkrieg zu werden droht, da äußert sich, wie die holländische Zeitung „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ aus London meldet, offene Unzufriedenheit mit der polnischen Regierung, dem polnischen Oberbefehl und dem polnischen Heer. Als ob die armen Polen nicht genug gebüßt hätten für ihr in England gesetztes Vertrauen, gibt ihnen jetzt der alte Lloyd George nach ihrem Untergang noch den Eselsfußtritt, indem er schreibt: Die miserable polnische Klassenregierung sei nach Rumänien geflüchtet, während ihr Heer noch kämpfte. Sie hätte offenbar gar nicht begriffen, daß man sich auf einen Krieg auch richtig vorbereiten müsse. — Das ist die Höhe! Man beschimpft den Bundesgenossen, den man in Kenntnis der Gefahren in den Tod schickte.

Da haben wir doch immerhin noch Respekt vor dem — wenn auch hoffnungslosen — Versuch der französischen Havas-Agentur, die heute für den geflüchteten ehemaligen polnischen Marschall Rydz-Smigly eine Lanze bricht. Sie behauptet, er wäre nur deshalb nach Rumänien gegangen, weil alle Verbindungen mit den an der Grenze stehenden Regierungsmitgliedern abgeschnitten gewesen wären.

Man kann demgegenüber nur feststellen, daß es Augenblicke gibt, in denen es für einen Marschall besser ist, mit seinen Armeen Verbindung zu halten als mit den Regierungsmitgliedern, die unter

Mitnahme des Goldbestandes an die äußerste Grenze ihres Landes ausgerückt sind.

Hat die Havas-Agentur mit diesem Argument für Rydz-Smigly also kein Glück, dann hat sie ausgesprochenes Pech mit der anderen heute gleichzeitig aufgestellten Behauptung, daß nämlich der Zusammenbruch Polens nur auf die überwältigende Überlegenheit der deutschen technischen Kampfmittel zurückzuführen sei. Die polnische Infanterie, so sagt Havas, sei der deutschen Infanterie weit überlegen gewesen und habe sie, wenn es zu einem Infanteriekampf gekommen wäre, stets besiegt.

Havas hat diese Behauptung in Frankreich selbst nicht auszugeben gewagt, aber für wie dumm muß uns diese Nachrichtenagentur halten, daß sie sie Ausländern vorsetzt! Die nach Havas stets siegende polnische Infanterie steht heute im Herzen Deutschlands — allerdings hinter dem Stacheldraht der Gefangenenlager. Und was den Materialkrieg anlangt, so weiß jeder französische Frontsoldat des Weltkrieges, was für ein Gegner die deutsche Infanterie war, obwohl ihr damals nicht die riesigen technischen Hilfsmittel zur Verfügung standen, die bei ihren Gegnern im Überfluß vorhanden waren und die wir heute auch besitzen.

Dieses von Havas verbreitete Werturteil ist so unsinnig, daß es nicht von einem Franzosen geschrieben sein kann, weil im französischen Volk der Respekt vor dem deutschen Soldaten noch viel zu tief verankert ist. Es muß sich hier um das Elaborat aus einer anderen Quelle handeln. Und diese Quelle wird klar mit der gleichzeitig von Havas verbreiteten Behauptung, die Verteidigung Warschaus sei eine der schönsten Seiten der Geschichte. Hier kennen wir die Melodie, hier kennen wir den Text. Hier kennen wir deshalb auch den Verfasser. Diese krasse Ironie, diese Verherrlichung des sinnlosesten und blutigsten Heckenschützenabenteuers der Kriegsgeschichte, diese Verteidigung einer Millionenstadt mit Zivilisten weist auf das britische Informationsministerium hin. Und nun wird auch die Sache mit dem herabwürdigenden Urteil über die deutsche Infanterie klar; die Herren Engländer mit ihren Stahlfilzhüten wünschen dem französischen Poilu weiszumachen, daß der Weg über den Westwall ein Spaziergang ist — ein ebensolcher Spaziergang, wie für die Polen der Marsch auf Berlin war. — Ein

guter Metzger verbindet seinem Vieh die Augen, wenn es zur Schlachtbank gehen soll.

Da sind die Amerikaner doch objektiver. Die „Chicago Tribune" kommt in einem Leitartikel über die polnische Katastrophe zu dem Ergebnis: Mancher polnische Bauernsohn, der gar nicht wußte, wo Danzig lag, und der sich den Teufel um den Korridor scherte, sei gestorben, während sein Marschall und sein Präsident mit Gütern und Gold beladen in die neutrale Sommerfrische fuhren.

Sonst freilich sind die Engländer selbst nicht so forsch, wie sie sich die Franzosen wünschen . . . Da telegraphiert der Reuter-Berichterstatter in Frankreich von irgendwoher eine Schilderung des englischen Hauptquartiers. Er meint, das Hauptquartier wäre von Flaks geschützt, die auf dem Gelände um ein altes französisches Schloß versteckt aufgestellt sind. Alarm habe es noch nicht gegeben, aber man sei auf der Hut. Die englischen Truppen lägen in nicht aufdringlicher Weise in kleinen Dörfern, Bauernhöfen und Schlössern im Quartier und sie seien so gut verteilt, daß keine außergewöhnliche Konzentration zu bemerken sei. Wir glauben in diesem Falle, daß der Bericht den Tatsachen entspricht, mehr als der Berichterstatter selbst meint. Denn nach allem, was man aus Frankreich hört, wissen die Franzosen selbst nicht einmal, wo denn eigentlich die Engländer stehen, und sind der Ansicht, daß sie allzuwenig aufdringlich in Erscheinung träten, während man ihnen nach der Rangordnung der Kriegsschuldigen eigentlich den Ehrenplatz in der ersten Linie gegenüber dem Westwall gern angeboten hätte. Aber John Bull, dessen Anwesenheit sonst in der Welt nirgendwo übersehen wird, ist laut Reuter-Bericht in Frankreich so gut getarnt, daß es direkt eine Freude ist — für Engländer allerdings.

Daneben macht man sich im sicheren und bescheidenen Versteck Mut. Der Londoner „Daily Sketch" jubelt heute über zwei englisch-französische Luftsiege, die angeblich in Kiel und in Friedrichshafen errungen seien. Man habe da die deutsche Flotte, dort die deutschen Flugzeugfabriken einfach vernichtet. Während so ein Millionenblatt wie der „Daily Sketch" Mut in die bekümmerten Herzen der stahlfilzbehüteten Londoner träufelt, bekommt das britische Lügenministerium kalte Füße, weil London trotz schlechtester Bedienung der Auslandskorrespondenten ja doch noch nicht ganz ohne Kon-

takt mit der Welt ist — der Welt, die gar nichts davon weiß, daß in Kiel oder Friedrichshafen auch nur das geringste kaputt gegangen ist. Also berichtet dieses wohllöbliche Ministerium im Tone vollendeter Objektivität, daß weder das britische noch das französische Oberkommando die Verantwortung für die Nachrichten von angeblichen Luftangriffen übernehmen könne. Diese Meldung ging allerdings nur ins Ausland!

Peinlich, peinlich, daß man die Grundelemente der inneren Stimmungsmache in England nach außen selbst dementieren muß. Am peinlichsten aber wirken einige Schlagworte, mit denen die britische Agitation jetzt in das deutsche Volk hineinzuarbeiten versucht.

In demselben Augenblick nämlich, in dem sich David Lloyd George die weißen Haare rauft, daß Polen so schnell zusammenbrach und da sich eine tiefe Mutlosigkeit über das englische Volk legt, verkündet der Londoner Rundfunksender in englischer Sprache, die Ereignisse in Polen hätten wenigstens den Vorteil gehabt, daß sie Frankreich und England die Mobilmachung möglich gemacht hätten. Und in deutscher Sprache tönt es von demselben Sender: Seht Ihr, aus dem siegreichen Blitzkrieg ist nichts geworden, Ihr Deutschen. — Ja, wir armen Deutschen fragen: Nun ist dieser polnische Feldzug die schnellste und gründlichste Niederlage einer Millionenarmee, die die Geschichte überhaupt kennt. Wenn das kein Blitzkrieg war, dann wissen wir wirklich nicht mehr, zwischen Blitz und Donner zu unterscheiden.

Hetze um die „Royal Sceptre“

Drohender deutscher Einmarsch nach Belgien? — Spekulation auf die Dummheit — Große Worte aus dem sicheren Domizil

27. September 1939

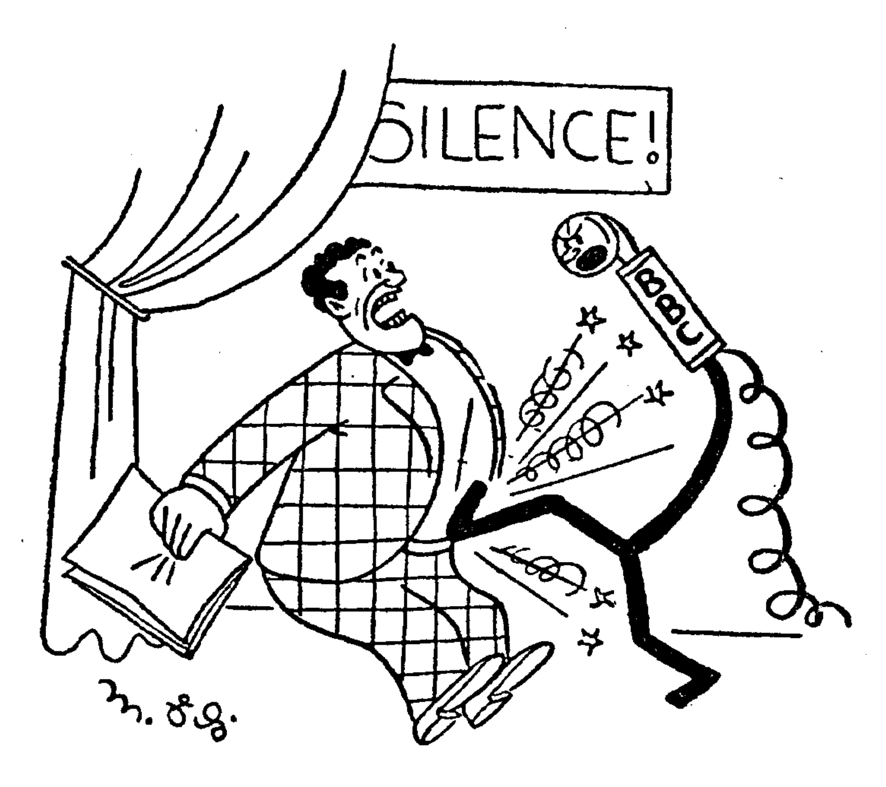
Am 24. September meldete die französische Havas-Agentur, daß das britische Lügen-Informationsministerium folgende Nachricht verbreitet habe:

„Das englische Schiff „Royal Sceptre“ ist gegen alle Regeln des Seekrieges, die auch Deutschland unterzeichnet hat, versenkt worden. Ein deutsches U-Boot hat gegen alle Gesetze der Menschlichkeit das englische Schiff ohne Warnung und Anruf torpediert. Die Besatzung hat nicht einmal die Rettungsboote besteigen können und ist ums Leben gekommen. Über die Einzelheiten dieser Tragödie wird man wohl nie etwas Näheres erfahren können, da alle Zeugen vom schweigenden Ozean verschlungen worden sind.“

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß diese englische Meldung in französischer Sprache, die am Sonntag ihren Lauf in die Welt antrat, ihre Wirkung getan hat. Kaum einer von hundert Menschen, die sie hörten, wird auf die Idee gekommen sein zu fragen, wer denn Meldung von diesem angeblichen fluchwürdigen Verbrechen eines deutschen U-Bootes erstattete, wenn alle Passagiere und die ganze Mannschaft des versenkten Schiffes nicht mehr am Leben waren.

Aber weil immerhin dieser eine unter hundert doch sicher diese Frage gestellt hat, gab das britische Lügen-Informationsministerium wenige Stunden später über einen seiner Sender einen etwas korrigierten Bericht heraus. Nach diesem zweiten Bericht waren Passagiere und Bemannung des „Royal Sceptre“ doch nicht sofort ums Leben gekommen. Er lautet nämlich: „Es muß nunmehr alle Hoffnung aufgegeben werden, daß Offiziere und Mannschaften des

britischen Dampfers „Royal Sceptre“ noch am Leben sind. Das Schiff wurde am 6. September etwa 300 Seemeilen westlich von .... (das blieb unverständlich) von einem deutschen U-Boot versenkt. Die Besatzung des Schiffes wurde in Booten ausgesetzt, und zwar ohne die geringste Aussicht, Land erreichen zu können. Dies stellt“, so meint der englische Sender, „einen verbrecherischen Akt der Piraterie auf hoher See dar und eine krasse Verletzung des im November 1936 von Deutschland unterzeichneten Protokolls über den U-Bootkrieg. Bei der Versenkung selbst wurden zwei Mann der Besatzung getötet und zwei der Rettungsboote vollständig zertrümmert.



Zeichnung: Manfred Schmidt.
B. Z am Mittag v. 13. 10.

Mikrophon mit Ehrgefühl

Im Londoner Sender ereignete sich ein eigenartiger Unfall. Ein neues Mikrophon, das noch nicht an die Sendungen des Lügenministeriums gewöhnt war, trat dem Sprecher derartig in den Magen, daß die Nachrichtensendung abgebrochen werden mußte.

Etwa 15 Mann der Besatzung mußten sich in ein kleines Boot begeben, das eigentlich nur Raum für 7 Mann hatte. Sieben weitere Mann der Besatzung retteten sich auf einem Floß. Als sich das kleine Rettungsboot vom sinkenden Schiff entfernte, da riefen seine Insassen dem Kapitän George Davis zu, er solle doch mit ins Boot kommen. Der Kapitän erwiderte: Rudert nur los! Das Boot ist

schon voll genug. — Dann sprang der Kapitän ins Wasser und verschwand in den Fluten. . . ."

Wer diesen rührenden Bericht hörte, der mußte einfach ein Herz von Stein haben, wenn er nach dieser Schilderung menschlicher Tragik und Größe etwa noch fragte, wie denn das britische Informationsministerium überhaupt in den Besitz dieser ergreifenden Historie kam, da es selbst einleitend feststellt, daß die gesamte Besatzung als verloren gelten müsse. Man hätte es sicher als frivolen Spott empfunden, wenn wir in jenem Augenblick gefragt hätten, ob die Nachricht von dem fluchwürdigen Verbrechen und von dem tragischen Ende der „Royal Sceptre" etwa durch Flaschenpost mit Schnellbootsgeschwindigkeit durch den Atlantik bis in die Nordsee und zur Themse selbsttätig gesteuert worden wäre. —

Nun kommt heute aus Rio de Janeiro die Meldung, daß dort sämtliche Passagiere, Offiziere und Mannschaften der „Royal Sceptre" wohlbehalten angelangt sind. Nicht auf Flößen, nicht in überladenen Rettungsbooten, sondern an Bord des englischen Dampfers „Browning". Und nicht etwa, daß dieser „Browning" zufällig auf die hilflos vom deutschen U-Boot den Wellen preisgegebenen Leute gegestoßen wäre — nein!, der „Browning" wurde von dem deutschen U-Bootskommandanten regelrecht herbeizitiert. So lautet nämlich der Bericht, den die Augenzeugen den Zeitungen in Rio geben. Danach hielt das deutsche U-Boot den englischen Frachter „Royal Sceptre" an und stellte fest, daß er argentinisches Getreide für England geladen hatte. Da England uns die Lebensmittelzufuhr absperren will, tun wir ein gleiches. Also mußte der Dampfer versenkt werden.

Da kam des Wegs der ebenfalls britische Dampfer „Browning". Als die Leute von der „Browning" das U-Boot sahen, brach, wie die Leute vom „Royal Sceptre" lachend schilderten, zunächst eine Panik aus, weil diese armen Opfer der britischen Lügenhetzagitation glaubten, nun habe ihr letztes Stündlein geschlagen. Nichts davon geschah. Der deutsche Kommandant verzichtete auf die Versenkung der „Browning" und ließ nur die Passagiere und die Besatzung des Getreidedampfers übersteigen, der dann nach allen Regeln der Kunst versenkt wurde. Das geschah bei ruhiger See und so friedlich, daß weder der Kapitän Gelegenheit hatte, heroisch ins Wasser zu springen, noch daß man Flöße bauen, Rettungsboote zerschlagen und

andere Boote überladen mußte. Alle diese — wie wiederholt werden muß — amtlichen englischen Angaben waren also von A bis Z frei erfunden, erstunken und erlogen. —

Tragisch war also nicht das Geschick eines britischen Dampfers, sondern das Schicksal einer englischen Lüge.

Nun also kommen — und das ist das schönste — diese britischen Lügner und Heuchler, die die rührselige Geschichte von dem heldenhaften Freitod jenes armen Schiffskapitäns erfanden und mit dem amtlichen Stempel der britischen Regierung versahen, mit dem harmlosesten Gesicht der Welt daher und melden sachlich, nüchtern und objektiv, daß die Besatzung der „Royal Sceptre" in Rio gelandet sei. Kein Wort mehr davon, daß die Geschichte gestern und vorgestern noch ganz anders dargestellt wurde — keine Entschuldigung, keine Richtigstellung, keine Erklärung! Ohne auch nur zu erröten, wird einfach von dem geschwiegen, was man da gestern noch in die Welt gesetzt hatte. Wie gering muß die verantwortliche britische Regierung die Intelligenz ihres Volkes und die anderer Völker einschätzen, daß man einfach so tut, als ob das Gedächtnis der Menschen wie der Völker nicht älter wäre als 24 Stunden.

Diese Spekulation auf die Dummheit zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte englische Agitation. . . Da hat die Presse in England nun 5 Tage davon gelebt, daß sie behauptete, die Deutschen versammelten Truppen im Raume von Aachen und schickten sich an, unter Verletzung der belgischen Neutralität durch Belgien vorzustoßen. Dieses Thema ist in amtlichen und halbamtlichen englischen Meldungen beinahe totgeredet worden. Nun stellt heute die belgische Regierung amtlich fest, daß die Nachricht von deutschen Truppenansammlungen in der Nähe der belgischen Grenze nach zuverlässigen Auskünften als absolut unwahr bezeichnet werden könne.

Die britischen Nachrichtenbüros und Sender bringen diese amtliche belgische Feststellung schlicht und einfach, ohne mit einem einzigen Wort zurückzukommen auf das, was sie nun tagelang schwindelten. Sie machten nicht den Versuch der Erklärung eines Widerspruches — sie spekulierten primitiv auf die Dummheit.

Oder weiter: Herr Chamberlain lobte noch gestern, ohne zu erröten, den Heroismus der Verteidiger von Warschau. Das heißt: der britische Ministerpräsident lobt Heckenschützen, die verhetzt und

verblendet in einen doch aussichtslosen Kampf mit der deutschen Armee hineingetrieben werden.

Nachdem man auch in London gemerkt hat, daß die Deutschen nicht gewillt sind, diese satanische Kampfform widerstandslos über sich ergehen zu lassen, fragt London heute morgen dummdreist, warum die Deutschen wohl überhaupt nach Warschau hineingeschossen hätten, denn es sei doch eine sowieso verlorene Stadt. Also — eine verlorene Stadt hetzte England weiter ins Verderben.

Man sieht, daß die Engländer durch nichts besser widerlegt werden können als durch sich selbst.

Diese wenig beneidenswerte Eigenschaft scheint sich auf diejenigen zu übertragen, die in Englands Sold stehen. Da veröffentlicht der polnische Botschafter in Paris in den französischen Zeitungen einen Aufruf mit einem Gestellungsbefehl für alle polnischen Staatsangehörigen in Frankreich. Dieser Botschafter eines nicht mehr vorhandenen Staates wirft sich damit zum Diktator auf über die Polen, die von ihren militärischen und politischen Oberherren da, wo es darauf ankam, jammervoll im Stich gelassen wurden. Auch dieser polnische Diktator hat dieselben rühmenswerten Eigenschaften, die die einstmals regierenden Polen besitzen, die jetzt in rumänischen Sommerfrischen leben: Sie sind dort mutig, wo sie in Sicherheit sind.

Deutschlands Kriegsziele

Wer will als nächster für England bluten? — Biddle soll Washington Greuelnachrichten liefern

28. September 1939

Wenn irgend jemand einen Krieg führt — oder wenn er diesen Krieg sogar von sich aus erklärt, dann nimmt man gemeinhin an, daß er für diesen Krieg auch einen Grund hat, und daß er den Menschen, die diesen Krieg auskämpfen sollen, ein Ziel zeigt — ein Ziel, zu dessen Erreichung der Krieg geführt wird.

Wenn z. B. Deutschland gegenüber Polen zu den Waffen griff, so wandte es damit das letzte Mittel in seiner Auseinandersetzung mit Polen an, in der man vorher alle, aber auch restlos alle anderen Mittel bis zum opfervollen Angebot einer Straße durch den Korridor angewandt, ausprobiert und erschöpft hatte. Hier lagen Kriegsgrund und Kriegsziel klar vor den Augen der ganzen Welt. Grund zu der Anwendung der deutschen Gewalt war der brutale und feige Ansatz der polnischen Gewalt gegen Volksdeutsche und schließlich gegen die Reichsgrenze.

Ziel des Krieges war die Vernichtung der Gewalt — und dieses Ziel ist mit einer in der Geschichte einzigartigen Schnelligkeit erreicht worden!

Nach dem Abschluß des polnischen Feldzuges erklärte der Führer in Danzig, daß Deutschland gegenüber England und Frankreich, die inzwischen von sich aus den Kriegszustand erklärt hatten, keinerlei Kriegsziele besitze. Das war der letzte Augenblick, in welchem die führenden Männer Englands mit der Offenbarung des Kriegsgrundes und des Kriegszieles vor das englische Volk und dann auch vor das französische Volk treten mußten, wenn sie beiden Völkern den Kampf zumuten wollten.

Als Kriegsgrund hatte man anfangs mit lauten agitatorischen Trompetenstößen das Wort Polen in die Welt geschmettert. Aber da man mit allzu zynischer Offenheit zugegeben hatte, daß Polen nur ein ganz gleichgültiger Stein auf dem politischen Spielbrett ge-

wesen war, den man bedenkenlos opferte, war dieser Kriegsgrund glaubhaft nicht mehr aufrechtzuerhalten.

Die schöne Geschichte mit dem angeblich geplanten Attentat der Deutschen gegen Holland und Belgien, das „bewiesen“ wurde durch erlogene Truppenzusammenziehungen in Aachen, zerplatzte an der energischen deutschen Aufklärungsaktion, an dem amtlichen belgischen Dementi und wurde heute sogar französisch-amtlich begraben durch die Erklärung, die viel beredeten deutschen Truppenzusammenziehungen in Aachen seien offenbar doch nicht so massiv, wie man ursprünglich angenommen hätte. . .

Also mit dem idealen Kriegsgrund: „Schutz der Neutralen durch England“ war es nichts. Alle Zeitungen der neutralen Länder drücken in eigenen Worten das aus, was die „Thurgauer Zeitung“ und die „Berner Tagwacht“ in der Schweiz etwa folgendermaßen formulieren: „Die englischen Enthüllungen angeblicher deutscher Kriegsabsichten sind eine schlechte Stimmungsmache. Es hat keinen Sinn, sich durch so etwas verrückt machen zu lassen.“

Um so notwendiger war es nun, ein wirkliches Kriegsziel aufzustellen.

Zum peinlichen Mißvergnügen der englischen Öffentlichkeit, zur Verwunderung der Neutralen und zum Staunen des deutschen Volkes haben die Herren, die so schnell entschlossen waren in den Krieg gegen Deutschland einzusteigen, es bis heute noch nicht fertiggebracht, ihren Völkern einen plausiblen Grund für ihre Kriegserklärung anzugeben. Denn der angebliche Kriegsgrund, daß man bis zur Beseitigung der gegenwärtigen deutschen Regierungsform kämpfen müsse — ist ja nun wirklich keine Aufgabe, die insbesondere französische Soldaten dazu begeistern könnte, gegen den deutschen Westwall anzurennen. Die Engländer haben die Schwäche dieser Position offensichtlich erkannt. Sie bemühen sich nun, da sie selbst bei sich keinen Kriegsgrund haben, der das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen brauchte, einen Kriegsgrund für sich bei uns zu finden. Die Agitation hierfür wird sorgfältig vorbereitet und läuft gerade in diesen Tagen ganz langsam an.

In den fernsten Ecken der Welt, und besonders in Amerika, werden seit gestern in Bilderzeitschriften Karten veröffentlicht, die phantastische Kriegsziele des Reiches gegen England und Frankreich zeigen. In den Texten zu diesen Bildern wird behauptet, Deutschland

wünsche ganz Frankreich zu besetzen und die Franzosen nach Afrika in die Wüste zu treiben.

Wer auch nur einige Erfahrung mit englischen Agitationsmethoden hat, der weiß, daß diese jetzt irgendwo in der Welt vereinzelt auftauchende Karte nur der Vorläufer für eine Welle verlogener Behauptungen ist, die nicht so sehr über uns als vielmehr über die Franzosen eines Tages hereinbrechen soll, um sie darüber aufzuklären, daß sie



— Et si nous étions à votre place, jeune homme, il y a longtemps que nous serions rentrés dedans!

Lokal-Anzeiger v. 31. 10.

Das belgische Blatt „Pays réel" zeigt die alten Kriegshetzer, voller Gift und Galle, bereit, andere ins Feuer zu treiben. Sie setzen hier einem belgischen Soldaten zu: „Wenn wir an deiner Stelle wären, junger Mann, hätten wir schon längst dreingeschlagen!"

für ihren in Wirklichkeit von keinem Menschen bedrohten Heimatboden kämpfen, wenn sie im Westen verbluten.

Da es immer gut ist, darüber Bescheid zu wissen, ob und wann eine solche Flutwelle kommt, wollen wir rechtzeitig darauf aufmerksam machen.

Übrigens läuft vor jeder Welle bekanntlich ein Wellental, und vor jeder neuen Anstrengung muß man erst einmal gründlich Luft holen. Auch unter diesem Gesichtspunkt kann man Anzeichen für das Heranrollen dieser agitatorischen Flutwelle entdecken. Die Engländer wissen, daß sie das geringe Maß an Vertrauen, das sie vielleicht noch irgendwo in der Welt besaßen, durch ihre lügenhafte Nachrichtenpolitik der letzten Wochen gründlich verwirtschaftet haben. Deshalb tarnen sie sich mal wieder mit der Maske des „ollen ehrlichen Seemanns".

Da hatte ein deutsches U-Boot in diesen Tagen den englischen Dampfer „Caldow" versenkt. Die Besatzung von 11 Mann übernahm ein schwedisches Motorschiff. Kurz darauf kam ein deutscher Zerstörer und forderte von dem schwedischen Motorschiff die Auslieferung der 11 englischen Seeleute, die als feindliche Staatsangehörige in militärpflichtigem Alter dann nach Deutschland gebracht und dort interniert wurden.

Darob große Empörung in Englands Presse und Rundfunk. Worte wie Piraterie, Menschenräuber und Rechtsverletzung waren noch das sanfteste. Was tut die britische Admiralität? Sie gibt heute eine Erklärung des Inhalts heraus, daß die Internierung dieser englischen Seeleute durchaus rechtmäßig sei und den internationalen Gesetzen entspreche. Man könne nichts gegen die Handlungsweise des Kommandanten des deutschen Zerstörers einwenden.

Wenn wir dümmer wären als wir sind, würden wir vor einer solchen korrekten Erklärung aus den Amtsräumen des Herrn Winston Churchill einfach den Hut ziehen. Aber leider sind wir in dieser Hinsicht eben verdorben. Man ist ehrlich, um die nächste Lüge glaubhaft zu machen.

Vielleicht will Herr Winston Churchill mit dieser Erklärung auch nur die Glaubwürdigkeit seiner gestern im Unterhaus aufgestellten Behauptung, daß nämlich der deutsche Luftangriff auf den englischen Flottenverband in der Nordsee ergebnislos verlaufen sei, stärken. Amtlich wurde in London sogar mitgeteilt, daß die Er-

klärung Churchills buchstäblich und absolut richtig sei. Ein merkwürdiges Verfahren, das in der Geschichte amtlicher Verlautbarungen neu ist. Kühl und sachlich heißt es deshalb auch im heutigen deutschen Wehrmachtsbericht, daß ein englischer Flugzeugträger durch eine 10-Zentner-Bombe und ein Schlachtschiff durch zwei 5-Zentner-Bomben getroffen worden seien. — Und seit heute mittag gibt der deutsche Rundfunk in allen seinen fremdsprachigen Sendungen, insbesondere aber in Englisch, die peinliche Frage durch, wo sich jetzt wohl der größte und modernste englische Flugzeugträger „Arc Royal" befinde. Es wäre besser, wenn der Erste Lord der englischen Admiralität auf diese Frage eine Antwort gäbe, als daß er immer wieder versichert, er hätte diesmal die Wahrheit gesagt und wirklich nicht gelogen.

Winston Churchill sollte sich doch daran erinnern, daß ihm während des Weltkrieges der greise Lordadmiral Fisher schon prophezeite: „Machen Sie noch eine Dummheit — und das englische Volk wird Sie am ersten besten Baum im Hyde-Park aufhängen".

Nebenbei bemerkt zum Thema Wort und Ehrenwort: Die Besatzung eines englischen Flugzeuges, das am Dienstag in Island interniert wurde, erhielt gegen ihr Ehrenwort, nicht zu flüchten, die Erlaubnis, sich frei zu bewegen. Heute sind die Engländer mit Ehrenwort und Flugzeug abgehauen.

Ein Lied von Ehrenworten verantwortlicher Männer scheint auch Herr Rydz-Smigly singen zu können, der seinen Namen und seinen Marschallstitel löschte, als er seine damals noch kämpfenden Truppen verließ und an den Rockschößen einer beinahe noch feigeren Regierung über die rumänische Grenze entfloh. Nach Angabe der finnischen Zeitung „Usu Suomi" hat jetzt Rydz-Smigly erklärt, daß er die Fahne nur habe sinken lassen, weil England sein Versprechen auf Entsendung von 1500 englischen Flugzeugen im Augenblick des Kriegsausbruchs nach Polen einfach gebrochen habe.

Wir haben keinen Anlaß, uns in den herzlichen Meinungsaustausch zwischen den früher gegen Deutschland Verbündeten einzumischen. Aber wir wollen noch verzeichnen, daß die „Daily Mail" lang und breit über das „unglaubliche und unverschämte Verhalten" Rydz-Smiglys in Rumänien berichtet, wo die anderen polnischen Flüchtlinge gegen ihn aufs äußerste erbittert seien. — Das sind wahrhaft

ermutigende Zukunftsaussichten für eventuelle weitere Verbündete Englands.

Die englischen Zeitungen selbst schreiben übrigens seit gestern abend nach Tagen und Wochen der inneren Unsicherheit, daß England nun entschlossen sei, den Krieg zu führen. Sieht man näher zu, woran wohl für die englische Presse dieser Entschluß Englands erkennbar wird, dann liest man mit Erstaunen, daß es sich um die Kriegssteuern handelt. Die Erhöhung der Einkommensteuer, die in England beschlossen wurde, ist für die englischen Zeitungen das ausschlaggebende Charakteristikum dafür, daß es nun Ernst wird, Ernst mit dem Griff nach dem Geldbeutel — nicht etwa der Kriegsgewinnler, sondern der breiten Masse. Auf deutsch: England will zahlen — wer will als Nächster bluten?

Das ist für England die Frage aller Fragen: Wer läßt sich als Sturmbock gegen Deutschland gebrauchen? Gar zu gern würde man ja die Amerikaner mitziehen. Und in diesem Zusammenhang nun hat heute morgen das „Neue Wiener Tagblatt“ eine Entdeckung von einzigartiger Bedeutung gemacht. Die Zeitung war in der Lage, den Wortlaut eines Telephongesprächs zu veröffentlichen, das zwischen dem früheren amerikanischen Botschafter in Warschau, Biddle, und dem amerikanischen Botschafter in Paris, Bullitt, geführt wurde. Das Telephongespräch ist politisch und menschlich so aufschlußreich, daß es die Mehrzahl der deutschen Zeitungen übernommen haben. Herr Biddle, jener Herr, der angab, daß die deutschen Flugzeuge ihn geradezu quer durch Polen verfolgt hätten, daß sein Auto ein Dutzendmal bombardiert und zwei Dutzendmal mit Maschinengewehren beschossen worden sei, und der angeblich nur noch wie durch ein Wunder entkam, wurde von seinem Kollegen Bullitt durch die Blume aufgefordert, Berichte von deutschen Greueltaten in Polen an Paris zur Weiterleitung nach New York zu geben.

Es wirkt geradezu komisch, wie Exzellenz Biddle, der doch schon so grell buntfarbige Berichte geliefert hatte, zunächst gar nicht begreift, was Exzellenz Bullitt eigentlich von ihm will. Fünf-, sechs-, siebenmal muß er zurückfragen, bis er endlich merkt, daß man in Paris von ihm keine Erlebnis-, sondern Phantasieberichte wünscht.

So humorvoll dieses Zwiegespräch ist, das übrigens der deutsche Rundfunknachrichtendienst fleißig in allen Sprachen rund um die Welt trägt, so ernst, ja so tragisch ist der Hintergrund, auf dem es

sich abspielt: Der Versuch, durch falsche Berichte Völker in einen Krieg hineinzuziehen, für dessen Ausbruch die Verantwortlichen bis heute noch nicht den wahren Grund zu sagen wagten.

Mit Recht schließt die „Berliner Börsen-Zeitung“ ihren Kommentar zu dieser Sache mit den Worten: „Völker, die derartigen Einflüssen unterliegen, sind auf das tiefste zu bedauern.“

Der Friedensappell

Nun muß die Maske herunter — Begegnung am Westwall — Hoffnungen auf deutsch-russische Konfliktsmöglichkeiten

30. September 1939

Die in Moskau zwischen Deutschland und Rußland vollzogene Einigung über die Fragen Osteuropas und der von dort ausgegangene Ruf zum Frieden haben in der Welt ein ungeheures Echo ausgelöst. Insbesondere die neutralen Staaten und Völker haben sofort verstanden, daß die dort dokumentierte Friedensbereitschaft der Ausdruck einer Stärke ist, die es sich leisten konnte, der Stimme der menschlichen Vernunft und dem Wunsche der breiten Massen der Völker zu folgen.

Sie haben aber auch verstanden, daß hinter dieser einzigartigen Aufforderung zum Frieden eine Macht steht, die stark genug ist, den abgelehnten Frieden notfalls zu erzwingen. Wobei man sich darüber klar ist, daß der Friede, der erst erzwungen werden muß, unerhörte Opfer bei denen kosten würde, die heute leichtfertig den Krieg vom Zaun gebrochen haben. Wer heute die neutralen Pressestimmen liest, der hat den Eindruck, als sei mit dem Moskauer Abschluß auch vor den Augen der neutralen Völker der letzte Rest jenes Nebels zerrissen, den ebenso zungenfertige wie verlogene, angeblich friedensbeflissene englisch-demokratische Menschheitsbeglücker hatten aufsteigen lassen. Sichtbar geworden ist nun der anständige, saubere und wehrhafte Friedenswille des Reiches, das sich sein Recht genommen hat und den Frieden in Osteuropa mit dem Schwerte erkämpfte.

Die dänische „Nationaltidende“ spricht von der letzten Chance, die hier den Westmächten für die Wiederaufrichtung des Friedens geboten würde, und meint, es zeuge für Deutschland, das von keinem Gegner mehr besiegt werden könne, wenn es dem Westen den Friedensschluß vorschlage.

Die Genfer „Travaille“ sagt in ihrem Kommentar zu dem Moskauer Abkommen wörtlich: „Der Friede kann morgen abgeschlossen werden. Die Völker Westeuropas werden es nicht zulassen, daß das Blutbad auf den Schlachtfeldern fortgesetzt wird, nur um die Eigenliebe des großen englischen Kapitalismus zufriedenzustellen.“ Das Blatt meint, das deutsch-russische Friedensangebot werde alle Völker begeistern, die nichts weiter verlangen, als in Frieden zu leben und die von dem Joch ermüdet sind, das die Geldmächte, die ihren Sitz in London haben, auf ihnen lasten lassen. Das Blatt prangert weiter die Munitionsmagnaten an, die es im Hintergrund der politischen Gruppe sieht, die mutwillig zum Kriege hetzte.

Jetzt führen die Kriegshetzer erst einmal Krieg gegen diese Wahrheiten. Aus diesem Grunde haben zum Beispiel in Paris gestern stundenlange Beratungen der obersten Zensurbehörden über die Frage stattgefunden, ob man es überhaupt wagen könne, der französischen Öffentlichkeit den vollen Text der deutsch-russischen Erklärungen bekanntzugeben — insbesondere jene Stelle, wo den Engländern und den Franzosen noch einmal der ganze Wahnsinn und die Hoffnungslosigkeit ihres Angriffskrieges gegen Deutschland vor Augen gestellt wird.

Aus französischer Quelle hat deshalb das französische Volk nur einen Teil der weittragenden Moskauer Abmachungen erfahren dürfen. — Wir haben uns auf andere Weise bemüht, die Lücke zu schließen.

In England waren die politischen Drahtzieher von vornherein rigoroser. Sie versuchten, wenigstens inoffiziell die Parole unter das englische Volk zu bringen, daß kein deutsches Friedensangebot — wie es auch aussehen möge — überhaupt diskussionsfähig sei, solange es von einem nationalsozialistischen Deutschland, das heißt also von einem starken Deutschland, komme. Über Frieden könne nur mit einem schwachen Deutschland geredet werden. Es ist riskant, einem Volke, das in diesem Fall seine Haut wohl selbst zu Markte tragen muß, eine solch überhebliche Begründung für die Fortführung des Krieges vorzusetzen, denn auch dem Dümmsten wird klar, daß hier der letzte Schleier von den eigentlichen Zielen der zum Kriege hetzenden Profitemacher zerreißt.

Inzwischen bemühen sich neutrale Beobachter festzustellen, was eigentlich die Völker selbst meinen, deren beste Jugend- und

Manneskraft einige verkalkte Regenschirm-Politiker und gewissenlose Plutokraten so leichtfertig aufs Spiel setzen. Da schildert ein Berichterstatter des norwegischen Blattes „Aftenposten“ die Eindrücke von einer Reise zum deutschen Westwall. Der Norweger erzählt in seinem Blatt, wie er am Oberrhein, in der Nähe von Straßburg, in diesen Tagen einen Franzosen aus der Maginotlinie zum Fluß heruntergehen sah. Der Soldat sei daran von deutscher Seite nicht gehindert worden. Er wäre friedlich zum Ufer geschlendert, um Wasser zu holen. Dann habe er sich aufgerichtet und über den Rhein gerufen: „Nix guerre, nous voulons la paix. Wir möchten den Frieden. Kamerad, was habt Ihr zu essen? Heil Hitler!“ Der Norweger erzählt weiter, daß er dann den deutschen

An der Maginotlinie



Zeichnung: Gulbransson.
Deutsche Allgemeine Zeitung v. 20. 10.

Wachtposten befragte, warum er denn auf den Franzosen nicht geschossen hätte. Er habe die Antwort erhalten: „Warum denn? Die drüben haben uns ja den Krieg erklärt. Nur wenn sie schießen, schießen wir wieder. Dann allerdings schießen wir sehr genau.“

Zwischen den Zeilen dieses Berichtes eines neutralen Journalisten lesen wir die Feststellung: Die Ströme von Tinte, die englische Agitatoren über die Kriegsschuldfrage vergossen haben, und die Berge von bedrucktem Papier, die sie auf einer Lüge auftürmten, werden weggewischt und beiseite geschoben von diesen wenigen Sätzen zweier einfacher Soldaten von hüben und drüben.

Welch eine friedfertige, aber auch gleichzeitig furchtbare Kraft liegt in dem einfachen Wort des deutschen Soldaten gegenüber jenem Norweger!

Diese Kräfte sind es, gegen die die englische Agitation unter Führung von MacMillan und Winston Churchill heute in erster Linie mobil machen muß.

Die Mittel dieser Mobilmachung sind wie üblich Lügen und falsche Versprechungen. Kaum hatte man sich in England von dem ersten Nervenschock der Moskauer Abmachungen zwischen Deutschland und der UdSSR. etwas erholt, da sang man das alte Lied von der Hoffnung, die die Einkreisungspolitiker noch an diesem Grabe eines ihrer gegen Deutschland gerichteten Pläne aufpflanzten. Reuters diplomatischer Korrespondent orakelt, daß die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Moskau doch nicht so vollständig sei, wie man auf den ersten Blick hätte annehmen können. Derselbe Spökenkieker, der vor, während und nach dem Abschluß des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes seinen entmutigten englischen Lesern erzählte, daß er zwischen all diesen Enttäuschungen doch noch einen grünen Grashalm habe wachsen hören — derselbe Mann, der dann vor und während der letzten Moskauer Verhandlung Ribbentrops noch aus der sechs- statt nur dreistündigen Unterhaltung die Hoffnung auf einen deutsch-sowjetrussischen Bruch schöpfte — derselbe verantwortungslose Hetzer versucht nun, den armen Engländern weiszumachen, daß auch jetzt noch eine gewisse Hoffnung auf die Schließung des Blockaderinges um Deutschland vorhanden sei.

Es wäre nützlich, wenn dieser Hilfsreferent des Herrn Mac Millan den Leuten, für deren Informierung er bezahlt wird, die

Moskauer Pressestimmen zu den letzten Ereignissen mitteilte. Etwa die Feststellung der „Prawda", daß nur den Kriegsbrandstiftern, die daran gewöhnt sind, die Kastanien durch andere aus dem Feuer holen zu lassen, ein Zustand des Alarms, der Feindseligkeit und des gegenseitigen Mißtrauens im Osten Europas zum Vorteil gereichen könnte. Der Zusammenbruch des polnischen Staates sei zugleich auch ein Zusammenbruch der Politik derjenigen Regierungen, die die polnischen Abenteurer unterstützt, sie aufgestachelt und in den sinnlosen und verbrecherischen Krieg hineingestürzt hatten. Oder die Stimme der „Iswestija", die mit besonderer Betonung hervorhebt, daß die deutsch-russische Erklärung über die Bereitschaft beider Staaten, für die Wiederherstellung des Friedens auch in Europa zu wirken, die allergrößte Beachtung verdiene. Würde dieser gemeinsame Appell der beiden Regierungen keinen Erfolg haben, so fielen die Verantwortung und die Folgen der Fortsetzung des Krieges auf England und Frankreich.

Wie gesagt, es tut niemals gut, solche klaren Worte zu unterschlagen und an ihrer Stelle lange Lamentos über angeblich immer noch bestehende deutsch-russische Konfliktsmöglichkeiten herauszuheben. Gewiß ist es schwer, dem so lange belogenen englischen Volk heute noch die Wahrheit zu sagen. Aber das weitere Warten macht die Aufklärung nur noch gefährlicher. Gefährlich bis zum Laternenpfahl, den Lord Fisher einst Winston Churchill prophezeite.

Was nützt es denn schließlich Mister MacMillan oder Herrn Winston Churchill, daß sie der Welt den gewaltigen Schwindel von der angeblich verschobenen halben Milliarde sechs führender Nationalsozialisten vorsetzen, wenn 24 Stunden später mit einer beinahe maschinenmäßigen Präzision der Gegenbeweis Punkt für Punkt angetreten wird? Was nützt es Herrn Winston Churchill, wenn er den in einem amtlichen deutschen Wehrmachtsbericht mitgeteilten Volltreffer einer 500-Kilo-Bombe auf ein englisches Flugzeugmutterschiff unter tausend falschen Schwüren ableugnet? Über ein Dementi des Herrn Winston Churchill lacht heute die ganze Welt einschließlich England selbst. Denn die Welt weiß, daß Winston Churchill schon im Weltkrieg als Erster Lord der Admiralität die Versenkung eines englischen Schlachtschiffes, es war damals der „Audacious", mit eherner Stirn abgeleugnet hat. Er bestritt damals nicht nur den

Untergang des Schlachtschiffes, nein, er ließ auch Bilder von einem Schwesterschiff der versenkten „Audacious" herstellen mit der Unterschrift: „Die „Audacious" kehrt in den Verband der englischen Flotte zurück." Diese Sache ist deshalb so weltbekannt, weil Winston Churchill mit primitiver Ruhmsucht nach dem Ende des Weltkrieges dieses Schwindelmanöver noch als nationale Tat rühmend offenbarte.

Von einem Mann mit solchen Eigenschaften nimmt heute kein Schriftleiter in Ausbildung auch nur die Andeutung einer Information entgegen. Warum also zeigt Winston Churchill seine Flugzeugmutterschiffe nicht ein paar ausländischen, vielleicht italienischen Journalisten — so wie wir die Folgen des niemals stattgefundenen englisch-französischen Luftangriffs auf Kiel und Friedrichshafen mit Vergnügen den ausländischen Journalisten zeigten?

Warum schließlich läßt Herr MacMillan über seinen Londoner Sender die Behauptung verbreiten, daß Dr. Goebbels nicht mehr im Amte sei, wo er doch wissen muß, daß auch dieser für ihn herzstärkende Schwindel schon nach wenigen Stunden entlarvt ist und einem Katzenjammer Platz machen muß, weil Herr MacMillan täglich und stündlich seine Lügen an der Arbeit gerade dieses Ministers zerschellen sieht? Schließlich wissen nicht nur wir, daß MacMillans und Churchills Lügen zum erstenmal in der englischen Geschichte ihren Meister in der Wahrheit gefunden haben, die schnell, rechtzeitig und laut aller Welt verkündet wird.

Wie gesagt, was soll der ganze Schwindel, da er die Abrechnung nicht verhindert, sondern nur verschiebt und verschärft?

MacMillan sollte sich ein Beispiel an seiner Exzellenz, dem Herrn amerikanischen Botschafter Bullitt in Paris nehmen, dessen Telephongespräch mit seinem einst in Warschau sitzenden Kollegen Biddle mit etlichen tausend Kilowatt rund um die Welt getragen wurde, so daß ganze Erdteile über diesen plumpen Versuch, Greuelberichte von deutschen Untaten aus Polen herauszukitzeln, lachen konnten.

Exzellenz Bullitt hat heute erklärt, daß dieses Gespräch ja total falsch verstanden worden sei, denn er habe eigentlich seinem Kollegen Biddle nur mitteilen wollen, daß seine bisherigen Telegramme verstümmelt angekommen wären. Damit gab Mister Bullitt das, was bewiesen werden sollte, zu. Das Ferngespräch ist Tatsache. Er wollte mehr von Biddle hören als Biddle an Schrecknissen erlebt hatte.

Herr Churchill, antworten Sie . . . . .

Peinliche Fragen an den Ersten Lord der britischen Admiralität — Churchill hat eineinhalb Stunden Zeit — Die Welt wartet

1. Oktober 1939, 19.30 Uhr

Right Honourable, sehr ehrenwerter Herr Churchill!

Wir Deutschen hörten, daß Sie die Absicht haben, heute abend um 21.30 Uhr öffentlich zu sprechen. Da seit vier Wochen und drei Tagen Hunderte von deutschen Zeitungen und sämtliche deutschen Rundfunksender viele bisher unbeantwortet gebliebene Fragen an Sie, Herr Churchill, auf dem Herzen haben, mache ich diese vielen, vielen Fragen zu den meinen und lege sie Ihnen hiermit vor. Sie haben Gelegenheit, nachher in Ihrer Rede die Antworten zu geben, zu denen Sie bisher sicher nur im Drange der Admiralitätsgeschäfte nicht gekommen sind.

Wir sind der Überzeugung, daß es Ihnen als altem Journalisten und Kriegsberichterstatter vergangener Jahrzehnte nicht schwer fällt, in den anderthalb Stunden, die Ihnen noch zur Verfügung stehen, die Antworten zu skizzieren, die Sie dann nachher geben wollen.

Ein Wort freilich der Erklärung muß noch gesagt werden . . . für Sie und die Hörer, die uns lauschen. Es gibt sicher viele Leute in Deutschland, wahrscheinlich auch in England, die der Ansicht sind, daß im Augenblick des bestehenden Kriegszustandes zwischen Deutschland und England nur deutsche Soldaten und nicht ein derzeitiger Zivilist eine Unterhaltung mit dem Obersten Chef, wenn auch nicht mit dem Oberbefehlshaber der britischen Flotte führen dürfe.

Wenn also ein derzeitiger Zivilist trotzdem Euer Lordschaft Welle stört, so geschieht es, weil Sie selbst in Ihren Erinnerungen

an den Weltkrieg immer wieder betonten, wie sehr Sie sich im Obersten Rat der britischen Kriegsführung als Zivilist fühlten und



Zeichnung: M. Groth.
aus Zanders aktuellem Multiplex Klischeedienst

Angeklagter Churchill

Churchill: „Unangenehmes Wetter! Decken wir uns mit dem Mantel der Nächstenliebe zu!"

wie eifrig Sie bemüht waren, über Ihren eigentlichen fachlichen Aufgabenkreis, die Marine, hinaus — in das politische, das publizistische und propagandistische Gebiet einzugreifen.

Zudem glaube ich in den fachlichen Schriften reiner Militärs gelesen zu haben, daß diese Ihr Gallipoli-Unternehmen als militärischen Befähigungsnachweis nicht gelten lassen wollen.

Jedenfalls hat sich im deutschen Volk die tiefe Überzeugung gebildet, daß nach den von Ihnen selbst abgelegten Bekenntnissen Ihrer vorigen Marineministerschaft auch diesmal der Schwerpunkt Ihrer Tätigkeit nicht auf dem militärischen Gebiete liegt, sondern weit jenseits der Grenzen Ihrer amtlichen Zuständigkeit auf dem Felde der Agitation, und zwar der Agitation mit allen Mitteln.

So werden Sie gestatten, daß ich, wenn auch als Zivilist, so doch als Soldat der Wahrheit die Fragen formuliere, die heute Deutschland und mit ihm die ganze Welt an Sie zu richten hat:

1. Am 18. September wurde von einem deutschen Unterseeboot der britische Flugzeugträger „Courageous" versenkt. Sie teilten damals zum Trost der englischen Öffentlichkeit, die von dem Glauben an die Unverwundbarkeit ihrer Flotte lebte, mit, daß das in Frage kommende U-Boot versenkt worden wäre.

Nun ist dieses angeblich von Ihren Schiffen versenkte deutsche U-Boot, das die „Courageous" vernichtete, heimgekehrt. Der Führer hat seinen Kommandanten und seine Besatzung ausgezeichnet.

Uns Deutsche quält jetzt die Frage, ob Sie, Herr Winston Churchill, Ihre damalige amtliche Falschmeldung inzwischen korrigiert und ob Sie dem englischen Volk mitgeteilt haben, daß das deutsche U-Boot, das einen von anderen Flotteneinheiten schwer bewachten englischen Flugzeugträger von über 22 000 t vernichtete, wohlbehalten heimgekehrt ist.

2. Der amtliche deutsche Wehrmachtsbericht vom 27. September enthielt die Feststellung, daß ein britischer Flugzeugträger in der mittleren Nordsee durch deutsche Luftstreitkräfte bombardiert worden ist.

Sie antworteten auf diese Feststellung des amtlichen deutschen Wehrmachtsberichts mit der ebenfalls amtlich gezeichneten Behauptung, daß deutsche Luftstreitkräfte schwere englische Seestreitkräfte zwar angegriffen hätten, daß sie aber keine Erfolge errungen, sondern drei Flugzeuge verloren hätten.

Hierauf gab am 28. September das Oberkommando der deutschen Wehrmacht die amtliche Mitteilung aus, daß

a) eine deutsche 500-Kilo-Bombe als Volltreffer auf den englischen Flugzeugträger fiel, daß
b) zwei 250-Kilo-Bomben ein britisches Schlachtschiff vor- und mittschiffs trafen, und daß
c) alle angreifenden deutschen Flugzeuge wohlbehalten in ihre Heimathäfen zurückkehrten.

Nun, sehr Ehrenwerter, ich gestatte mir, daran zu erinnern, daß schon einmal ein frappanter Widerspruch zwischen deutschen amtlichen und englischen amtlichen Aussagen auftauchte. Das war in der vorigen Woche der Fall, als Sie triumphierend erklärten, daß englische Flugzeuge erfolgreich Kiel und französische Flugzeuge erfolgreich Friedrichshafen angegriffen hätten. Dort wäre die deutsche Kriegsmarine, und da die deutsche Luftfahrtindustrie in ihrem Lebensnerv getroffen worden. Die verantwortlichen deutschen Stellen erklärten schlicht und einfach, daß auf beide Städte kein Luftangriff erfolgt sei. Die Wirkung dieses amtlichen deutschen Dementis war nur die, daß die Zeitungen Ihres Landes blumig ausgeschmückte Berichte über die Einzelheiten dieses englisch-französischen Angriffs veröffentlichten.

Leider hatten Sie damals übersehen, daß das Deutschland von heute — nach dem auf Ihr Schuldkonto kommenden Sturz des Kurswertes amtlicher Dementis — nicht nur dementierte, sondern auch bewies. Journalisten aus aller Herren Länder wurden nach Kiel und Friedrichshafen an die Stätte der Erfolge Ihrer Luftwaffe geführt und fanden zu ihrem Erstaunen heile Städte, heile Werke, fleißige Arbeiter und keinerlei Spuren eines Angriffs.

Herr Churchill, Sie waren von jeher teils beliebt, teils verhaßt als Mann absonderlicher Einfälle. Tun Sie hier einmal nicht das Absonderliche, sondern das Natürliche. Laden Sie Journalisten aus vieler Herren Länder ein. Führen Sie sie an die Liegeplätze aller britischen Flugzeugträger — ganz gleich, ob sie in den für englische Schiffe unsicher gewordenen Gewässern der Nordsee schwimmen oder sonstwo in den Häfen und Buchten des Weltmeeres. Sie finden in London ebenso wie in Malta oder Singapore Journalisten, denen wir Deutschen und wahrscheinlich auch Ihre Landsleute mehr glauben, als Ihrem einfachen Wort, Herr Churchill, — auch wenn dieses Wort zum erstenmal in der Geschichte amtlicher Erklärun-

gen mit der feierlichen Versicherung versehen ist, daß es auch wirklich wahr sei.

Seien Sie bitte nicht böse über diesen Unglauben meiner Volksgenossen, aber wir Deutschen haben nun einmal ein so entsetzlich gutes Gedächtnis. Und wenn uns unser Gedächtnis nicht trügt, dann haben Sie schon einmal mit einem Kriegsschiff Seiner Majestät eine böse Schiebung gemacht. Es war die „Audacious". Sie war auf eine Mine gelaufen und sank. Es erschien Ihnen nicht zweckmäßig, diese Tatsache zuzugeben, weil Sie Rückwirkungen auf die Stimmung Ihres Volkes fürchteten. Sie ließen deshalb damals ein Schwesterschiff der „Audacious" umfrisieren und unter falschem Namen laufen — und waren nach Schluß des Krieges aus Ruhmsucht so töricht, diesen Betrug als Heldenstück — in aller Welt gegen gutes Autorenhonorar auszuklingeln.

Also Herr Churchill, treiben Sie keine Kirchturmspolitik und sagen Sie mir nachher, ob Sie bereit sind, die Journalisten zu den Flugzeugträgern der Ihnen anvertrauten Marine zu bringen.

3. Erinnern Sie sich, Herr Winston Churchill, daß kürzlich ein deutscher U-Boot-Kommandant an Sie persönlich einen Funkspruch richtete, in welchem Sie aufgefordert wurden, die Besatzung eines versenkten englischen Schiffes auf der und der Länge und der und der Breite aufnehmen zu lassen, was Ihnen gar nicht schwerfallen konnte, weil eines Ihrer Kriegsschiffe, das in nächster Nähe stand, schnell an Ort und Stelle hätte dirigiert werden können?

Sie, Herr Churchill, haben daraufhin einige Tage später dem erstaunten und tief erfreuten englischen Volk mitgeteilt, daß dieser deutsche U-Boot-Kommandant, der es wagte, in nächster Nähe stärkerer britischer Flotteneinheiten seine Position zum Wohle der Handelsschiffsbesatzung zu verraten, in englische Gefangenschaft geraten sei. Sie erzählten Ihren Landsleuten, wie gut dieser Mann es haben würde, und es fehlte eigentlich nur noch, daß Sie sein Mittagsmenü und die Whiskymarke verrieten, die man diesem Offizier zur Verfügung stellte.

Erinnern Sie sich weiter, daß Sie dann einen gewaltigen Schwindel betrieben mit dem englischen Dampfer „Royal Sceptre", der nach Ihrer Mitteilung von einem rücksichtslosen deutschen U-Boot-Kommandanten mit Mann und Maus in den Grund gebohrt wurde? Es gab da Berichte von dem heldenmütigen Tod britischer Seeleute,

die uns die Tränen in die Augen trieben — bis sich herausstellte, daß die englische Besatzung voll begeisterten Lobes über die ritterliche Haltung des deutschen U-Boot-Kommandanten heil und frisch und munter in Brasilien gelandet war.

Nun hat gestern abend der Kommandant des deutschen U-Bootes, der nach Ihrer Aussage in englischer Gefangenschaft sitzen sollte, und der trotzdem noch die „Royal Sceptre" nach guter Versorgung ihrer Besatzung versenkte — es ist nämlich ein und derselbe — im deutschen Rundfunk über seine Erlebnisse gesprochen.

Haben Sie, Herr Winston Churchill, Ihren Landsleuten mitgeteilt, daß Ihre Geschichte von dem gefangenen angeblichen weißen Raben unter den deutschen U-Boot-Kommandanten ebenso frei erfunden war wie die Geschichte von Not und Tod der Besatzung des „Royal Sceptre"?

4. Herr Churchill, sehr Ehrenwerter und Ehrenhafter — und das ist die peinlichste Frage, die wir Deutschen aber als ceterum censeo stets an Sie zu richten haben: Wie haben Sie die „Athenia" versenkt? Haben Sie sich keine Sorgen gemacht um das Schicksal von anderthalb tausend Menschen, die ja doch nicht unbedingt von den bereitgehaltenen Rettungsschiffen aufgenommen werden konnten und tatsächlich ja auch nicht alle aufgenommen wurden?

Waren Sie wirklich der Ansicht, daß irgendein vernünftiger Mensch in der weiten Welt glauben könnte, daß die Deutschen am ersten Tage des von England erklärten Kriegszustandes einen Dampfer mit anderthalb tausend Menschen versenken würden, nur, um zu probieren, ob man Amerika nicht doch in den Krieg gegen uns ziehen könnte?

.... und Churchill schwieg

Die Fragen waren doch zu peinlich — Right honorable or not? —
Er antwortete nicht, dafür erhält er eine Antwort

1. Oktober 1939, 23 Uhr

Der sehr ehrenwerte Erste Seelord hatte bei seinen bekannt schnellen Nachrichtenverbindungen die Gelegenheit, in seiner Rede gegen 21 Uhr 30 auf die Fragen einzugehen, die seit Tagen und Wochen von der deutschen Öffentlichkeit an ihn gerichtet wurden, und die in der Sendung um 19.30 Uhr noch einmal zusammengefaßt wurden.

— — — — —

Herr Winston Churchill hat zwar Zeit genug, neben seinen Admiralitätsgeschäften Lügen in die Welt zu setzen über vernichtete deutsche U-Boote, die dann unversehrt ihren Heimathafen anlaufen,

oder über U-Boot-Kommandanten zu schwadronieren, die angeblich in englischer Gefangenschaft sitzen, und die dann aus Berlin über den deutschen Rundfunk sprechen,

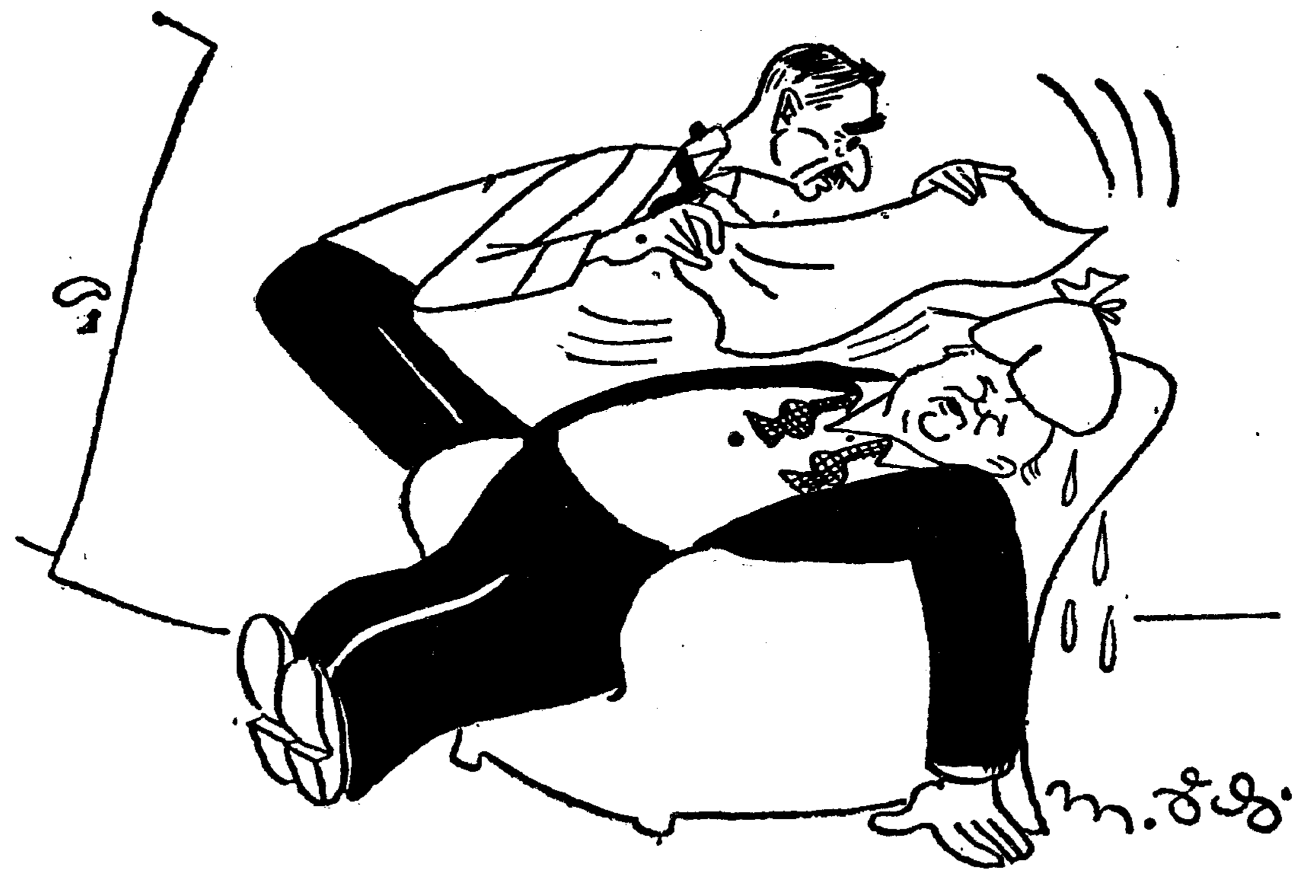
er hat Zeit genug, blumige Kommuniqués herauszugeben über Not und Tod der Bemannung des britischen Dampfers „Royal Sceptre", die dann fröhlich und guter Dinge in Südamerika auftaucht,

er hat Zeit genug, Ausreden zu erfinden für die amtlich vom Oberkommando der deutschen Wehrmacht gemeldete Bombardierung eines englischen Flugzeugträgers,

und er hatte schließlich Zeit genug, die „Athenia"-Lüge aufzulegen, das Leben von anderthalb tausend Menschen zu riskieren und dann diesen Schwindel gewissenlos auszunutzen — — —

aber diese merkwürdige Mischung von politischem Abenteurer, gewissenlosem Hasardeur, Kriegshetzer und Vielschreiber hatte keine Zeit, Antwort zu geben auf die Fragen, die in Verfolg seiner gerade vierwöchigen jetzigen Amtsperiode die Welt bewegen.

Funkbild aus Englands Sorgenkammer



Zeichnung: Manfred Schmidt.
B. Z. am Mittag v. 16. 10.

„Churchillchen, Liebling, komm doch wieder zu dir, du mußt dir doch wieder einen Dreh mit „Royal“ ausdenken ...“

Er hat erstens dem englischen Volke nicht gesagt, daß er gelogen hat, als er die Vernichtung des deutschen U-Bootes meldete, das die „Courageous“ versenkte.

Er hat zweitens nicht zugegeben, daß am 26. September ein zweiter britischer Flugzeugträger in der mittleren Nordsee durch deutsche Luftstreitkräfte bombardiert wurde.

Er denkt nicht im Traume daran, neutralen Journalisten sämtliche britischen Flugzeugträger zu zeigen — — weil er das nicht wagen kann.

Er hat drittens nicht zugegeben, daß er gelogen hat, als er behauptete, der deutsche U-Boot-Kommandant, der ihn nach der Ver-

senkung eines britischen Handelsdampfers anfunkte, befinde sich in englischer Gefangenschaft.

Er hat es nicht gewagt, auch nur mit einem Wort zurückzukommen auf seinen Schwindel mit der „Royal Sceptre“ und ihrer angeblich hilflos ertrunkenen Besatzung, die munter in Südamerika sitzt.

Er hat viertens nicht gewagt zu sagen, daß er gelogen hat, als er die Aufbringung der „Bremen“ durch britische Kriegsschiffe meldete, während die „Bremen“ bereits im sicheren neutralen Hafen lag.

Er hat fünftens nicht den Mut gehabt, den frevelhaften Schwindel mit der „Athenia“ zuzugeben, die er versenken ließ, um Deutschland die Schuld daran in die Schuhe zu schieben und damit wenigstens den Versuch zu machen, die Vereinigten Staaten in den Krieg gegen Deutschland zu hetzen.

Der nicht sehr ehrenwerte politische Agitator Winston Churchill, den ein merkwürdiges Geschick zum zweitenmal in das Amt des Ersten Lords der Admiralität trug, hat sich damit begnügt, dem englischen Volke eine Rede zu halten, die gebeugte Gemüter aufrichten sollte.

Der merkwürdige Mann, der von niemandem schärfer verurteilt wurde als von seinen eigenen Landsleuten und von den Männern, die ihn am genauesten kannten, hat sich in dieser seiner Rede eine Reihe von Ungereimtheiten geleistet, an denen man einfach nicht vorbeigehen kann.

So erklärte er unter anderem, selbst auf die Gefahr, daß die Ereignisse ihm Unrecht gäben, müsse er doch dem Glauben Ausdruck geben, daß Adolf Hitler, sein Volk und seine Lehre aus Osteuropa und aus dem Südosten verbannt seien.

Der Erste·Lord scheint auf der Landkarte nicht genau Bescheid zu wissen, sonst könnte er in dem Augenblick, da die deutschen Heere Tausende von Quadratkilometern besetzten Gebietes in Osteuropa in der Hand halten, und in dem Augenblick, da ein deutsch-russischer Vertrag eine endgültige Demarkationslinie zwischen den beiderseitigen Interessengebieten festgelegt hat, nicht den Versuch machen, diese Quadratkilometer einfach hinwegzuschwindeln.

Angesichts dieser Tatsache war es gut, die Einschränkung zu machen, „selbst auf die Gefahr hin, daß ihm die Ereignisse Unrecht gäben . . .“

Zum Südosten meinte Herr Churchill, daß sich das Volk in Österreich unter dem deutschen Joch krümme . . . Wenn Winston Churchill die deutschen Wehrmachtsberichte genauer gelesen hätte, als es offenbar der Fall war, dann hätte er gemerkt, daß der deutsche Soldat der Ostmark im siegreichen Kampf in Polen seinen Mann stand — genau so, wie er seinen Mann im Westen stehen wird, wenn es Herrn Churchill und Genossen gelingt, Wahnsinnige zu finden, die sie für ihre dunklen Ziele gegen den deutschen Westwall antreiben können.

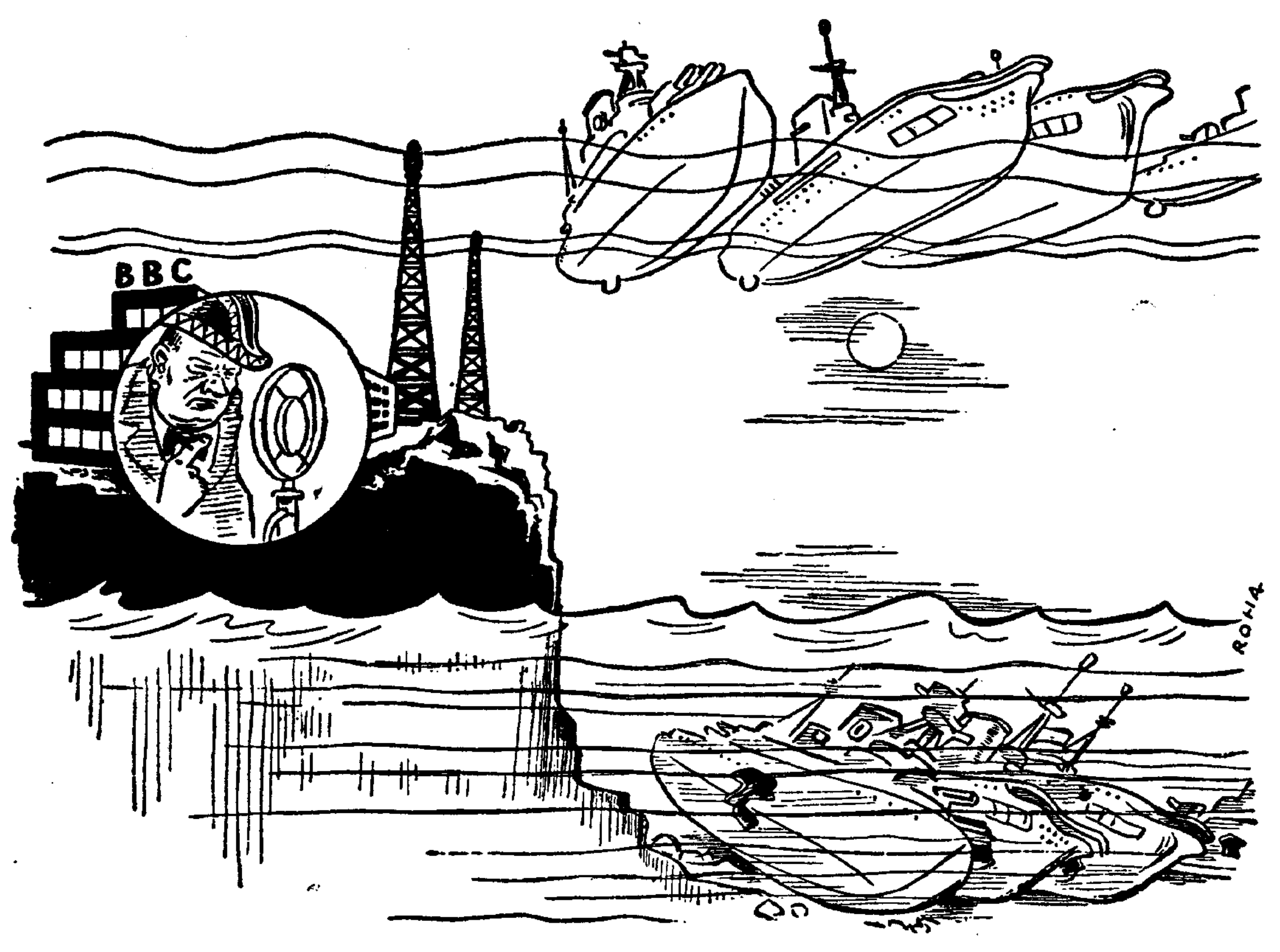
Herr Churchill erklärte ferner, der deutsche U-Boot-Krieg sei völlig erfolglos. Natürlich, Herr Churchill, wenn Sie dem englischen Volk vorschwindeln, daß kein Flugzeugträger in den Grund gebohrt und kein anderer in die Luft gesprengt wurde, und wenn Sie ihm vorlügen, daß England die Meere beherrscht, ja dann müssen Sie wohl konsequent weiter lügen bis zum bitteren Ende.

Sie meinen, Herr Churchill, daß in der vorigen Woche kein englisches Schiff mehr belästigt worden sei. Sie haben recht, vorausgesetzt, daß Sie eine Versenkung nicht als Belästigung empfinden.

Sie rufen die Neutralen auf, ihre Schiffe den englischen Geleitkommandos anzuvertrauen. Meinen Sie etwa die Art von Anvertrauen der Schiffe, die England einst von den Dänen verlangte? Damals also, als Ihre Landsleute Kopenhagen bombardierten und dann die dänische Flotte in sicherem Geleit nach England brachten? —

Sie haben gesagt, Mister Churchill, daß Sie jetzt an demselben Posten stünden wie vor 25 Jahren. Die englische Presse hat davon berichtet, daß Sie sogar Wert darauf legten, dieselben Möbelstücke, dieselben Federhalter und dieselben Karten vorzufinden wie vor 25 Jahren, obwohl inzwischen die Weltgeschichte etliche von den auf jenen Karten verzeichneten Linien geändert hat. Wir stellen Ihnen frei, in einem Zeitalter zu leben, in dem Sie wollen, denn wir sind der Überzeugung, daß das englische Volk einmal einen Marineminister zur Rechenschaft ziehen wird, der ein Vierteljahrhundert verschlafen hat. Wir legen aber Wert auf die Feststellung, daß Sie mit alldem anderen Plunder auch wieder jene Lügentaktik übernommen haben, die sich vor 25 Jahren vielleicht einmal bewährte, weil sie einem hilflosen, bürgerlichen Deutschland gegenüber angewandt wurde. Aber, sehr ehrenwerter Lord, Sie haben zweierlei vergessen:

Erstens die Tatsache, daß Sie das Geheimnis Ihrer damaligen Lügen nicht bei sich zu behalten wußten, sondern es in alle Welt hinausposaunten, weil Sie glaubten, daß Ihre Rolle im Weltkrieg von Ihren Landsleuten und von der Welt nicht richtig gewürdigt und eingeschätzt worden sei. Man kann aber nur das Huhn oder die Eier verkaufen, nicht beides.



Zeichnung: Rohs.
Die Karikatur v. 20. 10.

Des Meeres und der Lüge Wellen

Da es Herrn Churchill unmöglich ist, versenkte Schiffe auf die Meereswellen zu zaubern, kann er sie nur auf Aetherwellen demonstrieren lassen!

Zweitens haben Sie vergessen, daß Ihnen heute kein bürgerliches Deutschland mehr gegenübersteht, das damals vor der gigantischen Größe Ihrer Lüge einfach in die Knie sank. Sie haben noch nicht bemerkt, daß Ihnen ein nationalsozialistisches Deutschland gegenübersteht, das Ihnen nun schon seit vier Wochen zur Erheiterung der ganzen Welt tagtäglich auf die Finger klopft.

Das englische Volk tappt im Dunkeln

Ein Lügenkoordinationsministerium fehlt — Neutrale stellen britische Lügenmärchen richtig — „England ist von Hitler wieder überlistet worden“

2. Oktober 1939

Die Herren des britischen Lügenministeriums spotten ihrer selbst und wissen nicht wie. Die britische Agitation in Rundfunk und Presse lebte jetzt etwa drei Wochen von der Behauptung, daß es im Inneren des Reiches an allen Ecken und Enden gäre. In Böhmen und Mähren zum Beispiel — so behauptet man — reiche die gesamte deutsche Polizei gar nicht mehr aus, um die angeblich unruhigen Tschechen im Zaum zu halten; es hätten sogar noch eine halbe Million deutsche Soldaten eingesetzt werden müssen. Dieser Schwindel ist zwar von neutralen Beobachtern aus allen Ländern und Erdteilen längst entlarvt, aber noch hat die britische Agitation der Bevölkerung ihres eigenen Landes die Wahrheit nicht eingestanden, weil man fürchtet, daß dies lähmend auf die Kriegslüsternheit einwirken würde.

Obwohl die alte Lüge von der Unruhe im Reich in England selbst noch aufrechterhalten wird, erzählte gestern abend MacMillans Londoner Sender, er habe sich einen Bericht über die Lage in Deutschland von einem eben von dort zurückgekehrten Neutralen geben lassen. Dieser Neutrale habe in zahlreichen deutschen Städten, insbesondere in Wien, nicht einen einzigen Polizisten zu Gesicht bekommen, weil alle Polizisten nach Polen geschafft seien, wo sie die Ordnung im besetzten Gebiet aufrechterhielten.

Damit hat der kluge Herr MacMillan eine ganze Reihe von Flöhen totgeschlagen, die teils er selbst, teils Mister Churchill uns und der Welt mit soviel Mühe ins Ohr zu setzen versucht hatten. Erstens den Floh mit der inneren deutschen Unruhe, mit der es ja nicht

weit her sein kann, wenn man die ganze Polizei im Reich entbehren kann. Zweitens aber den Floh des Mister Churchill, der gerade gestern abend seinen in tiefer Bekümmernis Hoffnung schöpfenden Landsleuten erzählte, daß Adolf Hitler und seine Lehre zum Beispiel in Österreich an Boden verloren hätten und daß die Österreicher nur noch mit Polizeigewalt unter der deutschen Knute gehalten werden könnten.

Es wäre doch ganz nützlich, wenn sich in England neben dem Lügenministerium und neben dem vornehmlich mit Lügen beschäftigten Ersten Lord der britischen Admiralität noch ein Lügenkoordinationsministerium auftäte, das dafür sorgt, daß der eine Schwindel nicht vom anderen totgetreten wird und daß im Lügengedränge nicht etwa die Wahrheit auftaucht. Nur ein Beispiel: Vor etwa acht Tagen brachen Churchills Schergen in Empörung über die angebliche Torpedierung des belgischen Handelsdampfers „Alex van Opstal“ durch ein deutsches U-Boot aus. Heute hat das Antwerpener Seegericht amtlich festgestellt, daß das Schiff auf eine Mine gelaufen ist.

Wie gesagt, man sollte vorsichtiger sein, und man sollte sich nicht auf das kurze Gedächtnis der Menschen verlassen. Die Zeit des ungestraften Lügens ist seit einem Vierteljahrhundert vorbei. Die Gegenwart wird beherrscht von der mit Elan und Entschiedenheit bis in den letzten Winkel der Erde getragenen Wahrheit.

Was nützt es Herrn Churchill, daß er seinen gebeugten Landsleuten gestern Mut zusprach, wenn er nachher einige der saftigsten Stellen seiner Rede korrigieren mußte. Zum Beispiel jene Stelle, wo er sagte, England werde mit Gottes Hilfe und allem, was man darunter versteht, also mit Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika, Indien und allen Neutralen, weiterkämpfen. Im amtlichen Wortlaut wurde der Begriff „mit allem, was man darunter versteht“, gestrichen.

Tatsächlich wäre diese Liste, wenn man sie so herausgegeben hätte, kaum vereinbar gewesen mit etlichen Situationsberichten neutraler Zeitungen, die die Lage am Ende des ersten Kriegsmonats für England außerordentlich ungünstig, für Deutschland sehr günstig darstellen. Da meinte z. B. die „Libre Belgique“ nach einer Schilderung der Operationen in Polen, das nach Meinung Churchills den deutschen Heeren viele Monate hätte Widerstand leisten können, daß



Zeichnung: Groth.
B. Z. am Mittag v. 25. 10.

Betteln is nich!

„Zwei arme Invaliden, deren Ansehen durch die bösen Deutschen erschüttert ist, bitten um Gehör und Glauben!"

die Lage auf militärischem Gebiete für Deutschland besonders vorteilhaft sei. Auf politischem und diplomatischem Gebiet seien die Hoffnungen Englands auf einen Weltbrand gegen Deutschland gescheitert. Die „Libre Belgique“ weist die lächerlichen Manöver der britisch-französischen Propagandapresse zurück, die die Welt glauben machen wolle, daß das deutsch-sowjetrussische Abkommen eine Niederlage für Deutschland bedeute. In einem neutralen Lande, so betont das belgische Blatt, müsse man die Lage unparteiischer beurteilen. Die Wahrheit sei ganz einfach die, daß beide Länder, sowohl Deutschland wie Rußland, einen großen Erfolg davongetragen hätten. Ferner habe es der Führer dank der Zusammenarbeit mit Moskau fertiggebracht, die Front der Einkreiser zu sprengen. Die politische und diplomatische Bilanz sei daher für Deutschland außerordentlich gut. Man müsse blind sein, um das bestreiten zu wollen.

Selbst die „New York Herald Tribune“ berichtet aus Paris, daß infolge der Intervention Rußlands auf seiten Deutschlands der Krieg für die Alliierten zweifellos eine sehr ungünstige Wendung genommen habe.

Und Lloyd George meint in einem Aufsatz im „New York Journal American“, England sei zweifellos zum vierten oder fünften Male von Hitler „überlistet“ worden; die Art, wie Deutschland und Rußland ihre Interessen identifizierten, sei eine ernste Entwicklung, die die Alliierten offenbar nicht erwartet hätten.

Es bleibt deshalb das Geheimnis Winston Churchills, wie er angesichts solcher Urteile dem belogenen und betrogenen englischen Volk vorzureden versuchen konnte, daß das nationalsozialistische Deutschland, wie er so schön sagte, an allen Fronten Niederlagen erlitten hätte. Wir sehen neben den vielen politischen und militärischen Niederlagen Englands und seiner verratenen Freunde vor allem eine Niederlage, nämlich die des Herrn Winston Churchill persönlich, für den die Welt jetzt das Wort prägt: Lüge, dein Name ist Churchill!

Propagandalehrlinge

Churchill sagt zufällig einmal die Wahrheit — Nachdenklichkeit in Paris — Hungerstreik polnischer Offiziere?

5. Oktober 1939

Wir Deutschen haben seit einigen Wochen mit stillem Vergnügen beobachtet, daß die Herren Kriegshetzer in England, die zur Vergrößerung ihrer zunächst sehr kleinen Gefolgschaft Propaganda treiben wollten, unter diesem Begriff „Propaganda" etwas völlig Falsches verstanden. Sie glaubten nämlich, daß die stumpfsinnige Lügenkampagne und Brunnenvergiftung, die sie selbst im Weltkriege betrieben hatten, eine Propaganda gewesen wäre, und daß man nur dieselben oder ähnliche Lügen wieder in die Welt zu setzen brauche, um wiederum Propaganda zu treiben.

Deshalb erfand man die dümmsten und primitivsten Dinge, pumpte sie durch alle zur Verfügung stehenden Kanäle ins Ausland, wartete auf ihre Wirkung und stellte schließlich erstaunt fest, daß sie aus irgendeinem geheimnisvollen Grunde die erhoffte Wirkung eben nicht erzielten.

Wir können alle die großen Agitationsaktionen der Engländer eine nach der anderen vornehmen und können feststellen, daß sie letzten Endes nur scheiterten, weil sie auf einer Lüge aufgebaut waren. Das war so beim Fall Tschenstochau, beim Fall „Athenia", beim Fall der angeblich geplanten Verletzung der belgisch-holländischen Neutralität durch Deutschland, bei der Behauptung von den verschobenen Geldern führender Nationalsozialisten und bei der Mär von dem tschechischen Aufstand in Böhmen und Mähren.

Mit solchen Schwindelmethoden ist man zwar gegenüber dem Deutschland von 1914 erfolgreich gewesen. Das Deutschland von 1939 wußte sie aber mit Elan abzuwehren. Denn dieses Deutschland weiß, daß keine Propaganda mit der Lüge gemacht werden kann. Es weiß, daß das Geheimnis der Propaganda nur in der gründlichen, schnellen und weitreichenden Verbreitung der Wahrheit liegt.

Einem Teil dieses Geheimnisses scheint jetzt Herr Winston Churchill auf die Spur gekommen zu sein. Er läuft zur Zeit nämlich geradezu über vor Wahrheitsliebe.

Das Ergebnis ist so komisch, daß man es erzählen muß. Das deutsche Volk erinnert sich sicher der Tatsache, daß Herr Churchill den am 28. September von der deutschen Wehrmacht gemeldeten erfolgreichen Luftangriff auf einen britischen Flottenverband in der mittleren Nordsee einfach abstritt. Er leugnete die Bombardierung eines Flugzeugträgers, er leugnete die zwei Volltreffer auf einem englischen Großkampfschiff, ja er bestritt, daß überhaupt ein Flugzeugangriff stattgefunden habe.

Zum Beweis dafür gab Herr Churchill als Antwort auf viele Fragen aus Deutschland und aller Welt bekannt, daß ein amerikanischer Marineattaché am letzten Sonntag alle Einheiten der britischen Flotte besucht und intakt gefunden hätte. Nicht einmal einen Kratzer habe es gegeben.

Als die deutschen Zeitungen vergnügt fragten, wie es diesem angeblichen Zeugen denn wohl möglich gewesen wäre, alle Schiffe der britischen Kriegsmarine, die doch rund um England liegen, an einem einzigen Tage zu besichtigen und zu untersuchen, gab es plötzlich ganz überraschend ein Eingeständnis der britischen Admiralität. Churchills Publizisten teilten nämlich mit, daß allerdings neben dem größten Großkampfschiff der britischen Marine, der „Hood“, eine Fliegerbombe heruntergekommen sei, so daß die „Hood“, wie es so schön hieß, mit Wasser benetzt worden wäre.

Während wir alle noch sprachlos waren vor Staunen über die plötzlich ausgebrochene fanatische Wahrheitsliebe des Herrn Churchill, der mit der Wasserbenetzung doch wenigstens die Tatsache des bisher geleugneten deutschen Flugzeugangriffs zugab, fielen wir gleich darauf in das nächste Erstaunen, als Winston Churchill mitteilen ließ, daß auch einige Kratzer von Bombensplittern auf der „Hood“ entdeckt worden wären.

Wir glauben nicht recht an die plötzlich und ohne Grund erwachte Wahrheitsliebe des Herrn Churchill, sondern vermuten, daß — getreu seinem vor dem Krieg geschriebenen Wort — in England meistens große Anstrengungen gemacht werden, um etwas, was längst geschehen ist, ohne Lärm auch für die Öffentlichkeit geschehen zu lassen. Was in diesem Fall gleichbedeutend wäre mit der

langsamen Lüftung des Schleiers vor dem Verlust des modernen Flugzeugträgers, den Churchill bisher leugnete.

Vielleicht dürfen wir auf das Echo hinweisen, das die Bombengeschichte sogar in der Pariser Presse auslöste, wo einige Zeitungen

Vom deutschen Luftschwert



Zeichnung: Bogner.
Das Schwarze Korps v. 26. 10.

Bloß 'n ganz kleiner Kratzer!

ironisch fragen, wie es wohl möglich sein könne, daß die Splitter einer nach Churchills Angaben ins Wasser gefallenen deutschen Bombe überhaupt nur Kratzer auf einem Schiff hervorrufen könnten. Zwischen den Zeilen der Pariser Presse steht der gute Rat an Herrn

Winston Churchill zu lesen, bei der nächsten Bombenlüge doch wenigstens einen Bombenspezialisten zu Rate zu ziehen.

Man scheint in Paris überhaupt über englische Mitteilungen jetzt mehr nachzudenken, als den englischen Informatoren lieb sein kann. Da hatte bekanntlich einer der Sender des Herrn MacMillan große Töne geredet von den gewaltigen englischen Truppenmassen, die England nach Frankreich an die Maginot-Linie geworfen habe. Als sich alle Welt näher erkundigte, wann, wo, wieviel Engländer den Franzosen zu Hilfe gekommen seien, da gab derselbe englische Sender eine sehr aufschlußreiche Schilderung von dem Hauptquartier der Engländer in Frankreich: Es liege so versteckt, daß kein Mensch, der durch die Gegend komme, auch nur die Anwesenheit eines Engländers bemerken könne.

Weil dann die lästige Fragerei nach den Engländern in Frankreich offenbar immer noch nicht aufhörte, gab gestern der englische Rundfunk eine scheinbar ganz harmlose Schilderung von der Maginot-Linie. Die Erzählung lief darauf hinaus, daß von den Millionen Soldaten, die in dieser Linie lägen, nichts, aber auch wirklich gar nichts zu sehen sei. Sogar der Nachschub in die Maginot-Linie gehe soweit unterirdisch vor sich, daß man zum Beispiel in der Gegend von Verdun überhaupt keinen Verkehr auf den Landstraßen mehr sähe. Die Bunker seien übrigens mit Lebensmitteln für sechs Monate und Munition für ein ganzes Jahr ausgerüstet.

Abgesehen davon, daß Herr Churchill ja von drei Jahren Krieg geredet hat, so daß auch der Munitionsvorrat für ein ganzes Jahr nicht ausreicht, soll offenbar mit dieser Schilderung den Franzosen, die den Engländern höflich den Vortritt zum Sturm gegen den deutschen Westwall lassen wollen, klargemacht werden, warum die Engländer nicht in hellen Haufen zu sehen sind.

Allerdings machte nicht einmal das Eindruck auf die Franzosen, die durchaus noch nicht vergessen haben, wieviel mehr Blutopfer sie im Weltkrieg zu bringen hatten als die Engländer, und die darüber hinaus eben noch sahen, wie wenig sich Polen auf die versprochene englische Hilfe verlassen konnte. Deshalb hat das Pariser „Journal" unter Hinweis auf das Mißtrauen der französischen Bevölkerung gestern den Vorschlag gemacht, doch einige englische Regimenter einmal in Paris zu zeigen, damit die Bevölkerung sehe, was denn nun eigentlich los sei.

Das Pariser „Journal“ meint zwar, dies sei die beste Antwort auf die ärgerniserregende deutsche Propaganda in französischer Sprache, die ewig nach dem Ausmaß der englischen Hilfe in Frankreich frage, aber das Blatt gibt zu, daß solch eine Parade auch für die Pariser Bevölkerung selbst sehr nützlich wäre.

Die Pariser Presse spiegelt trotz aller Vorsicht und trotz rigoroser Zensur deutlich die Stimmung der französischen Bevölkerung wider, die immer erneut fragt, warum Frankreich denn eigentlich Krieg führen solle. Da trotz des ewig prophezeiten deutschen Angriffs kein Überfall erfolgt, da überhaupt nichts von großen Ereignissen an der Front zu berichten ist, arbeitet die französische Presse auf höhere Weisung mit der Behauptung, die Deutschen bereiteten aber jetzt wirklich einen Massenangriff vor. Tag um Tag geben die frei erfundenen Meldungen von einer angeblich bevorstehenden deutschen Offensive die fette Schlagzeile der Pariser Zeitungen ab. Wie kläglich muß es um die Kriegsgründe der Kriegshetzer bestellt sein, wenn sie nur von dem Schwindel leben, der jeweils spätestens nach 24 Stunden verblüht.

Wenn solche Dinge in Frankreich geschrieben werden, nachdem man tagtäglich im Namen der demokratischen Meinungsfreiheit jeweils ein paar Dutzend Miesmacher verurteilt und nachdem man die besten Federn Frankreichs vor ein Kriegsgericht gestellt hat, weil sie in einem Aufruf sofortigen Friedensschluß forderten, dann läßt das sehr tief blicken. Wir können den Rundfunksprechern des Herrn MacMillan nur raten, nicht mehr über die unsichtbaren Frontkämpfer in Frankreich zu reden, sondern eine Reportage über die Engländer zu geben, die man wirklich den Bundesgenossen zur Verfügung stellte.

Die Engländer haben ja auch sonst Pech mit ihren Bundesgenossen. Der deutsche Rundfunk und die deutsche Presse konnten interessante Einzelheiten über die Stimmung der gefangenen polnischen Offiziere berichten, die sich, von England in einen hoffnungslosen Kampf vorgeschickt, glatt verraten und verkauft fühlen, und die nun selbstverständlich außer gegen ihren ausgerissenen Marschall Rydz-Smigly auf niemand in der Welt einen größeren Haß haben als auf die verantwortlichen Männer in England.

Diese Mitteilungen haben Herrn MacMillan und Herrn Churchill derart aus der Fassung gebracht, daß sie in der Abwehr dieser Schil-

derungen behaupteten, die polnischen Offiziere in einem Gefangenenlager in Norddeutschland seien einfach in den Hungerstreik getreten — aus Protest gegen den deutschen Schwindel von ihrer englandfeindlichen Gesinnung.

Wir haben uns heute nach dem Appetit der gefangenen polnischen Offiziere und Soldaten in Deutschland erkundigt und haben festgestellt, daß er nicht schlecht gewesen ist. Wir können darüber hinaus versichern, daß es uns gar keine Kopfschmerzen machen würde, wenn plötzlich wirklich aus irgendwelchen demonstrativen Gründen ein gefangener Pole erklärte: „Ich esse meine Suppe nicht, nein, meine Suppe esse ich nicht ...“ Der Zustand, in dem England seine Verbündeten, die Polen, zurückgelassen hat, ist derart, daß sich immer noch ein anderer Pole finden würde, der die von seinem Kameraden nicht gegessene Suppe gern mitverzehren würde.

Aber wir können die Engländer beruhigen. Sie haben es zwar fertiggebracht, die Polen in einen aussichtslosen Kampf zu hetzen, sie haben es fertiggebracht, nach dem von Polen bereits verlorenen Krieg den sinnlosen Widerstand einer Millionenstadt weiter aufzustacheln — aber noch haben wir keinen Polen entdecken können, der nach allem, was er erlebt hat, noch bereit wäre, für England zu hungern. Das anzunehmen, ist einfach Größenwahn. Aber wir sind gern bereit, wenn es gewünscht wird, das Abendgebet der polnischen Offiziere mit den täglichen „Segenswünschen“, die sie für ihren getreuen Bundesgenossen England hegen, per Rundfunk nach England zu übertragen.

Vielleicht ist der englische Rundfunk dann als Gegengabe dazu bereit, eine solche Erklärung zu verbreiten, wie sie etwa der argentinische General Molina abgab, der vor dem Kriege sowohl den Westwall wie die Maginot-Linie besichtigte, und der nach einem Vergleich der beiden Wälle zu dem Schluß kam, daß die Maginot-Linie nur zwanzig Kilometer tief sei, der Westwall aber fünfzig Kilometer. Der General stellte nachdenklich fest, daß hinter der Maginot-Linie ein Volk von vierzig Millionen, hinter dem Westwall aber ein Volk von achtzig Millionen stehe.

Derselbe General Molina erklärte abschließend, daß er in den letzten Monaten in Europa kein Volk gesehen habe, das den Wunsch hatte, zum Kriege zu schreiten — mit Ausnahme des polnischen Volkes.

Adolf Hitlers Friedensplan

Europas große Chance — Das Recht der Neutralen —
Die verlorene Legion Großbritanniens

7. Oktober 1939

Das Echo, das der vom Führer gestern im Reichstag verkündete aufbauende Friedensplan in der Welt gefunden hat, ist außerordentlich stark. Es beweist, daß die Regierungen und die Völker der Länder, in denen die Stimme der Vernunft noch nicht von den bekannten Kriegshetzern unterdrückt wird, den großen Plan des Führers für eine europäische Zusammenarbeit in seiner ganzen Bedeutung verstanden haben.

Es wurde verstanden, daß hier aus der selbstsicheren Ruhe und aus dem Bewußtsein einer unüberwindlichen Stärke ein Angebot umrissen wurde, wie es wohl noch niemals so großzügig von einem Staatsmann auf der Höhe eines Sieges gegeben worden ist. Es wurde in vielen Ländern sehr richtig verstanden, daß Adolf Hitler in dieser Rede den Völkern Europas eine Chance bot, nicht nur aus den Schwierigkeiten des Tages für einen weiteren Tag herauszukommen, sondern wirklich und gründlich die Krankheit zu heilen, an der Europa seit über 20 Jahren leidet und die von den Kurpfuschern von Versailles nur noch verschlimmert worden ist. Die Auslandsstimmen zeigen, wie groß das Verständnis dafür ist, daß hier ein Mann, der den Krieg kennt, weil er ihn selbst mitgemacht hat, vor dem Beginn des Kampfes die Frage an den Gegner stellt, ob der Krieg sich lohnt. Hier wird wohl zum ersten Male in der Weltgeschichte von dem Führer eines mächtigen Reiches den Völkern selbst die Frage vorgelegt, welchen Sinn die Vernichtung blühenden Lebens hat, wenn dann nach dem Kampf eben doch wieder eine Grenze zwischen zwei Völkern gezogen werden muß, die dann allerdings durch verwüstete Gebiete gelegt wird.

Richtig ist auch vielerorts verstanden worden, daß diese vom Führer angestellte Überlegung nicht aus einem Gefühl der Schwäche entsprang, sondern aus der Überlegenheit desjenigen, der es sich in den vergangenen Jahren leisten konnte, mißverstanden zu werden, weil er doch stets recht behielt, und der deshalb auch jetzt das Mißverstandenwerden nicht zu scheuen braucht.

Für uns ist bei einer zusammenfassenden Betrachtung der vorliegenden Auslandsstimmen aber vor allem eines wichtig: Es ist die Feststellung, daß sich doch der größte Teil der Welt von der sinnlosen Haß- und Hetzparole der Leute freigehalten hat, die aus ganz bestimmten eigensüchtigen Interessen andere in den Kampf stießen, und die sich nun bemühen, den Krieg fortzusetzen. In der Reihe der Länder, aus denen das Echo des Verständnisses für die vom Führer gezeigte Friedenslinie herüberklingt, finden sich die Namen einer ganzen Reihe von Staaten, die im Frühjahr und Sommer noch auf jener Liste paradierten, mit der England uns Schrecken einjagen und die Polen zu Provokationen ermutigen wollte.

Darüber hinaus schwingt in dem Auslandsecho der Führerrede bei allen neutralen Staaten immer stärker der Ton mit, ein wie lebenswichtiges Interesse auch die Neutralen daran haben, daß die Kriegstreiber in den westlichen Demokratien nicht freie Hand bekommen. Denn auch die Neutralen werden, wie schon die vergangenen Wochen schmerzhaft bewiesen, von einem Krieg stärkstens in Mitleidenschaft gezogen. Aus der Stellungnahme vieler neutraler Länder zu der Führerrede ist der Gedanke zu entnehmen, daß es auch der nichtkriegführenden Welt nicht etwa gleichgültig sein kann, ob eine solche Friedenschance, wie sie der Führer bot, ausgeschlagen oder angenommen wird.

Nun, die Stimme Deutschlands ist erklungen, und es ist jetzt Sache der verantwortlichen Männer in England und Frankreich, die Stimme im Namen ihrer Völker zu erheben. Was bisher durch Rundfunk und Presse aus diesen Ländern an Äußerungen zur Führerrede kam, war primitive Agitation und Polemik und interessiert uns deshalb nicht. Nach unserer Auffassung ist es für einen verantwortlichen Staatsmann undenkbar, sich etwa der schwierigen Aufgabe der eigenen Stellungnahme zu einem politischen Faktum wie der gestrigen Führerrede dadurch zu entziehen, daß man aus den Niederungen der kleinen Polemik einen Nebel von Tintenspritzern kleiner Kulis aufsteigen

läßt, den man fälschlich als Wolke der öffentlichen Meinung präsentiert, um sich dann hinter ihm zu verstecken.

Ein Volk, das in den Krieg ziehen soll, muß ein klares Ziel haben. Wir wissen, daß Deutschland von England und Frankreich nichts beanspruchte und diesen Ländern auch keinen Krieg erklärt hat. Wir wissen, daß, wenn es zum Kampfe kommt, dieser Kampf für uns die Selbstverteidigung ist, zu der jedes Volk von Ehre, insbesondere aber das deutsche Volk, jederzeit bereit ist. Mögen die Engländer und Franzosen entscheiden, ob sie einen Krieg gegen einen derart fest fundierten Kampfwillen führen wollen.

Eines ist dabei sicher, daß nämlich dieser Krieg dann nicht mit fremden, weit entfernt wohnenden Hilfsvölkern geführt werden kann, sondern daß ihn die Völker, die den Krieg wollen oder denen er aufgeschwatzt wird, dann auch selbst führen müssen.

Ab und an macht sich ein englisches Blatt darüber auch seine Gedanken. So meinte die „Daily Mail“, daß der Krieg nicht allein mit der Propaganda zu treiben sei. Über die englische Agitation lache man in Deutschland nur. Die Bombardierung des deutschen Propagandaapparates mit ein paar Flugblättern sei zu einem schlechten Witz geworden, und das deutsche Volk könne, so schreibt die „Daily Mail“, selbstverständlich nicht an die kriegerische Entschlossenheit des englischen Volkes glauben, wenn der einzig sichtbare Beweis für den englischen Willen zum Krieg ein Flugblatt sei, das müde vor dem Winde hertreibe.

Die „Daily Mail“ hat recht, wenn sie der Ansicht ist, daß ein Krieg Englands gegen Deutschland kein Papierkrieg sein würde. Was dieser Krieg aber wirklich wäre, das ist offenbar selbst einem Blatte wie der Londoner „Times“ noch nicht ganz klar. Sonst wäre ein Bericht unverständlich, den ein Sonderkorrespondent der „Times“ aus Frankreich schickte. Dieser Mann traf auf einen der wenigen Transportzüge britischer Truppen an die Maginotlinie. Er schildert das Aussehen der Truppe und die äußeren Umstände der Begegnung, und er erzählt dann, daß er etwas sehr Merkwürdiges gesehen habe. Auf jedem Wagen dieses Zuges seien nämlich mit Kreide die Worte geschrieben gewesen: „Die verlorene Legion.“ Der Korrespondent der „Times“ schreibt weiter, daß er trotz aller Umfragen unter den englischen Soldaten nicht habe herausfinden können, was diese Worte wohl besagen sollten. Der Transport sei gar nicht fehlgeleitet worden,

und so wären ihm die Worte „Die verlorene Legion“ an den Wagen einfach rätselhaft geblieben. Der Mann, der aus der warmen Redaktionsstube der „Times“ kam, und der sicher viele Berichte über den sogenannten Bluff des deutschen Westwalls geschrieben hat, braucht offenbar nicht gegen den deutschen Westwall anzurennen. Wenn er dazu bestimmt wäre, dies zu tun, wäre ihm der Sinn des Wortes von der „verlorenen Legion“ wahrscheinlich sehr schnell klar geworden. —

Welch ein Erwachen steht dem englischen Volk bevor, wenn einmal alle Lügen zerplatzen und wenn sich herausstellt, daß dieser Krieg doch nicht zu führen ist mit ein paar Propagandazetteln, die müde vor dem Winde hertreiben.

Welch ein Erwachen aber wird es auch für diejenigen geben, die sich als führende Kriegshetzer unter einem Krieg bisher nur das gute Geschäft vorstellen konnten!

Kriegshetzer Nr. 1 ist bekanntlich der jetzige Erste Lord der britischen Admiralität, Herr Winston Churchill. Er war von den Ruhmeskränzen, die ihm im Weltkrieg nicht geflochten wurden, als er den Posten des Ersten Lords wegen Unfähigkeit räumen mußte, sehr enttäuscht. Mit dem finanziellen Ergebnis, das der Weltkrieg für ihn hatte, konnte er allerdings zufrieden sein. Nach der Seeschlacht im Skagerrak 1916 erklärte Winston Churchill im Unterhaus, die britische Flotte habe ernste Verluste erlitten. Er sprach also ausnahmsweise die Wahrheit. Allein auch dies damalige Bekenntnis zu den Tatsachen hatte einen tieferen Grund.

Er wußte nämlich ganz genau, daß seine „freimütige Erklärung“ einen katastrophalen Sturz aller Börsenpapiere herbeiführen würde. Welche köstliche Gelegenheit für ihn und seine jüdischen Hintermänner, sich „billig einzudecken“!

Als diese Gelegenheit großzügig ausgenutzt war, trafen dann „beruhigende Nachrichten“ von Admiral Beatty ein, laut deren die erlittenen Verluste sehr viel geringer waren, als anfänglich vermutet.

Die Verkündung dieser „erfreulichen Botschaft“ durch Winston Churchill wirkte sofort in erwünschter Weise auf die Börse. Die Kurse schnellten in die Höhe und Herr Churchill sowie seine lieben Juden konnten einen erklecklichen Gewinn einstreichen.

Nur schade, daß die Öffentlichkeit von den unsauberen Manipulationen Wind bekam. Der Skandal führte zur Einleitung einer Untersuchung gegen Churchill, die schließlich niedergeschlagen wurde, was

für seine Unschuld am Ende ja nichts besagen will. Er wird das zugeben, da er ja selbst am besten wissen wird, was die Macht der Juden und Freimaurer in Old England vermag.

Wenn wir heute an jene Skagerrak-Episode zurückdenken und so brutal sind, sie wieder aufzutischen, so tun wir das gewiß nicht aus reiner Böswilligkeit.

Wir suchen lediglich nach einem Grunde für Churchills standhafte Weigerung, die jüngst eingetretenen Verluste und Beschädigungen der britischen Flotte frank und frei zuzugeben.

Und wir glauben, diesen Grund endlich gefunden zu haben! Er nimmt offensichtlich an, daß diese Schiffsverluste nicht groß genug sind, um damit an der Börse operieren zu können, und wartet eine „bessere Gelegenheit" ab. Das ist wohl des Rätsels Lösung.

Nun, Herr Churchill, wir wollen sehen, was wir für Sie tun können!

Die große Anklage

Die Führer-Rede in England und Frankreich unterschlagen oder gefälscht — Die Kriegshetzer zittern vor der Wahrheit — Die weißen Flecke in der französischen Presse

8. Oktober 1939

Wenn wir am Ende der fünften Kriegswoche einmal alle die Folgerungen zusammenfassen, die sich aus unseren abendlichen politischen Unterhaltungen ergaben, dann können wir feststellen, daß es eine einzige Anklage von weltweitem Ausmaß ist. Eine Anklage gegen ein paar Kriegshetzer, die eine Unsumme von Zwecklügen erfanden und die Wahrheit unterdrückten.

Wie weit dieser verantwortungslose Versuch zur Unterdrückung der Wahrheit geht, das beweist die Behandlung der großen Rede des Führers in England und Frankreich.

Es wäre vielleicht verständlich gewesen, wenn die verantwortlichen Männer in diesen beiden Ländern die Führerrede dort nur im Auszug veröffentlicht hätten, um nicht die ganze Wucht der Beweisführung dieser Rede auf die beiden Völker einwirken zu lassen, weil die Gefahr bestand, daß dann die öffentliche Meinung in diesen beiden Völkern den Regierungen die Handlungen einfach vorgeschrieben hätte.

Aber die Verantwortungslosigkeit, mit der in England und Frankreich im Namen der sogenannten demokratischen Meinungsfreiheit nicht nur der Wortlaut, sondern auch der Sinn der einzelnen Teile der Führerrede den Völkern vorenthalten oder unterschlagen wird, zeugt von der grenzenlosen Angst der Kriegshetzer vor der gesunden Überzeugungskraft dieser Rede des Mannes, dessen wahres Bild sie nun seit Jahren zu verzerren sich bemühten.

Man muß den französischen Journalisten zuviel zugemutet haben; in einem Blatt, der Pariser „Epoque“, entging dem französischen Zensor ein Satz, der sehr aufschlußreich ist. Die „Epoque“ klagt, es mache einen geradezu peinlichen Eindruck, daß selbst den französischen Redaktionen die Rede des Führers nur in ganz kurzen Auszügen zur Verfügung gestellt worden sei.

Tatsächlich muß die „Epoque“ ein tolles Ding von Auszug vorgelegt bekommen haben, denn sie meint auf Grund des ihr zur Verfügung stehenden Materials, daß die Rede offenbar die Rede eines Tobsüchtigen gewesen sei.

Fragt man sich verwundert, wie wohl ein solcher Auszug zustande gekommen sein könne, dann erhält man eine überraschende Aufklärung bei der Lektüre des „Petit Journal“. . . . Das deutsche Volk wird sich noch jenes besonders eindrucksvollen Teiles der Führerrede erinnern, in dem er sagte, die Aufrechterhaltung des jetzigen Zustandes im Westen sei undenkbar. Jeder Tag werde bald steigende Opfer erfordern, und einmal werde dann vielleicht Frankreich zum erstenmal Saarbrücken beschießen und demolieren. Die deutsche Artillerie werde ihrerseits als Rache Mülhausen zertrümmern. Frankreich werde dann selbst wieder als Rache Karlsruhe unter das Feuer der Kanonen nehmen und Deutschland wieder Straßburg. Dann werde die französische Artillerie nach Freiburg schießen und die deutsche nach Kolmar oder Schlettstadt usw usw. Eines Tages aber werde zwischen Deutschland und Frankreich doch wieder eine Grenze sein, nur würden sich dann an ihr statt der blühenden Städte Ruinenfelder und endlose Friedhöfe ausdehnen.

Wann jemals zuvor hat der Oberste Befehlshaber einer so überlegenen militärischen Macht in dem Bewußtsein der ganzen Verantwortung solche Worte gesprochen? Sie sind von einer solchen Klarheit, einer solchen Menschlichkeit und einer derartigen Überzeugungskraft, daß man es offenbar nicht wagte, sie so — wie sie gesprochen wurden — dem französischen Volk zur Kenntnis zu bringen.

Das „Petit Journal“ aber weiß über diesen Teil der Führerrede nichts anderes zu berichten, als daß der Führer in äußerster Erregung und geradezu in einer Wutkrise „sogar die Ziele der deutschen Beschießungen angegeben und damit seine finsteren Absichten enthüllt habe“.

Man braucht nur den eben geschilderten Wortlaut des Textes der Führerrede und den Wortlaut der Meldung des „Petit Journal“ hierüber gegeneinanderzustellen — und jeder Mensch, der seine fünf Sinne noch beieinander hat, hat die Verlegenheit und die Verlogenheit des gewissenlosen Kriegshetzers, der da drüben am Werke ist, durchschaut.



England „führt“ Krieg

Zeichnung: Bogner.
Das Schwarze Korps v. 28. 9.

Das nächste Heer, bitte!

Im übrigen findet sich natürlich auf der Grundlage so mangelhafter Informationen in der so schlecht unterrichteten Presse ein unglaubliches Durcheinander und Gegeneinander an Urteilen und Wertungen. Wenn ein Blatt z. B. schreibt, die Rede sei eine einzige Drohung gewesen, so meint das Nachbarblatt, die Rede enthalte keine

der Drohungen, mit denen man gerechnet hätte („Oeuvre"). Und wenn eine Zeitung in Paris („Figaro") schreibt, die Vorschläge der Rede für eine gesamteuropäische Regelung seien so, daß sie nicht einmal der Erwähnung wert wären, dann schreibt ein anderes Blatt, der Weg, den die Rede weise, sei ja gewiß gut, aber er sei nicht gangbar, weil Hitler es sei, der diesen Weg zeige. Beide Stimmen aber hindern ein drittes Blatt („Matin") nicht daran, zu erklären, daß London und Paris die Vorschläge des Führers prüfen würden, aber nur dann als annehmbar betrachten könnten, wenn sie Europa vom Angriff befreiten.

Die Moskauer „Prawda", die die Politik der Unterdrückung der Wahrheit in Frankreich scharf geißelt, kommt zu der Feststellung, nur die täglichen Zensurlücken der französischen Zeitungen könnten dem Publikum eine ungefähre Vorstellung davon vermitteln, daß dem französischen Volke die Wahrheit über den ganzen Krieg verheimlicht wird. Die „Prawda" meint, die französischen Zeitungen schwatzten und schwatzten, aber sobald sie die Aufgaben des Krieges berührten, verstummten sie ganz plötzlich oder sie blökten nur. Der Zensor lasse seine Schere auf dem Zeitungsblatt spazieren, er stutze und schneide. Bald werde die französische Presse nur noch aus weißen Flecken bestehen. Andererseits räume die Zensur jedoch einer gewissen Sorte von Journalisten immer noch genügend Platz ein, Lügen und Verleumdungen gegen andere Völker zu verbreiten. Das französische Volk wolle keinen Krieg. Es wisse nicht, zu welchem Zweck es das Blut seiner Söhne vergießen solle. Aber das Volk dürfe dies nicht aussprechen, so schließt die „Prawda", und nur die weißen Flecken in den französischen Zeitungen sprächen die Wahrheit.

Von ähnlichen Feststellungen geht die italienische „Gazzetta del Popolo" aus, wenn sie schreibt, die Vorschläge Hitlers könne man nicht zurückweisen, indem man sie einfach für unannehmbar erkläre. Die Völker — wenigstens jene, denen die Regierungen gestatteten, den Text der Rede des Führers zu lesen — würden sich nicht mit einer solchen einfachen Ablehnung zufrieden geben.

Das „Regime Fascista" stellt fest, daß London und Paris nicht an den Interessen, den Kräften und dem Willen der Neutralen vorbeigehen könnten, so wie die Neutralen nicht jahrelang der Zerstörung ihrer Wirtschaft teilnahmslos zusehen könnten. Die Einheitsfront mit dem Ziel einer Zerstörung Deutschlands bestehe nicht mehr.

Diese Feststellung des „Regime Fascista“ ist richtig! Die Einheitsfront, die die englischen Kriegshetzer im Frühjahr und Sommer dieses Jahres gegen Deutschland auf die Beine zu stellen versuchten, existiert nicht mehr. Der Unterschied zwischen der stets verantwortungsbewußten und stets zum Frieden bereiten deutschen Politik und der unter fadenscheinigen und noch dazu stets wechselnden Vorwänden betriebenen Kriegspolitik der westlichen Demokratien war allzu groß. Schreibt doch sogar eine Zeitung wie das norwegische „Arbeiterbladet“, Hitler habe Probleme angeschnitten, die gar nicht von der Hand gewiesen werden könnten. Seine Forderung nach Lebensraum für Deutschland sei nichts anderes als die Antwort auf den Versuch von Versailles, das deutsche Volk zu knechten, und auf das wahnwitzige Unterfangen, Deutschland von der Welt abzuriegeln. Die vom Führer angedeutete Lösung des Minderheitenproblems, Menschen von Haus und Hof loszureißen und in anderen Gegenden anzusiedeln, sei gewiß hart, aber es sei wenigstens eine Lösung. Welche Lösung schlügen denn die Westmächte vor? — fragt das norwegische Blatt.

Viele neutralen Stimmen beweisen, wieviel Schnee schon so früh im Jahr auf die Blütenbäume der Einkreisungspolitiker gefallen ist. Sie werden deshalb von den englischen und französischen Zensoren genau so unterschlagen, wie entscheidende Teile der Führerrede selbst unterschlagen wurden.

Bis zum letzten Franzosen

Hore-Belishas Panne — Die Engländer wollen erst in einem Jahre kommen — Eine Kanone fiel ins Meer

9. Oktober 1939

Es gibt bestimmte Punkte, an denen der Mensch kitzlig ist. Das gilt selbst für die Leute, die ein so dickes Fell haben wie die von uns immer wieder apostrophierten paar Kriegshetzer, die aus irgendwelchen dunklen eigenen Interessen die Völker in den Kampf führen wollen. Selbst die Leute mit diesem dicken Fell zucken zusammen, wenn man den richtigen Punkt berührt.

Wir haben seit Tagen und Wochen immer Wert gelegt auf die Feststellung und den Beweis, daß die Kriegshetzer in England bestimmt entschlossen waren, Krieg bis zum letzten Polen zu führen, und daß darüber hinaus ihr Wille feststand, den Krieg auch bis zum letzten Franzosen fortzusetzen. Wir hatten damit einen der kitzligen Punkte getroffen.

Weiter gestatteten wir uns, an Hand englischer und französischer Berichte nachzuweisen, daß jene Engländer, die die Franzosen zum Anrennen gegen den deutschen Westwall aufforderten, durchaus nicht gewillt und gesonnen waren, außer der Blüte der Jugend Frankreichs auch die Blüte der Jugend Englands diesem hoffnungslosen Versuch zu opfern.

Die Dickhäuter wurden immer kitzliger . . . Und je eifriger die Engländer und die von ihnen inspirierten Franzosen schworen, daß riesige englische Expeditionsarmeen in der Maginotlinie bereitstünden, um so mehr Material gab man uns zum Beweis des Gegenteils. Nachdem der Rundfunk und die Presse des englischen Lügenministers weitschweifig davon geredet hatten, daß diese Expeditionsarmee in ihrer ganzen Masse nur nicht sichtbar sei, weil sie gut getarnt „irgendwo in Frankreich" liege, und nachdem die Mitteilung der Londoner „Times", daß die Engländer in Frankreich sich selbst als die „verlorene Legion" bezeichneten, unbeabsichtigt die Wahrheit ans Licht gebracht hatte, bemühten sich nun auch die französischen Sender, den Bundesgenossen agitatorisch an die Seite zu treten.

Wir erhielten vom Straßburger Sender die Aufforderung, gefälligst die Maginotlinie anzugreifen, dann würden wir schon sehen, wieviel Engländer in ihr lägen. Ja, wenn wir wüßten, daß wir vor dem Westwall die Kriegshetzer fänden, denen nicht nur das deutsche Volk, sondern auch die anderen Völker an den Kragen wollen, würden wir dieser Aufforderung gern Folge leisten.

So aber müssen wir uns bis auf weiteres mit möglichst authentischen eigenen englisch-französischen Äußerungen zur Frage der tatsächlichen Hilfe Englands in Frankreich begnügen. Und nun liegt eine Äußerung vor, die so authentisch ist, wie kaum eine andere, nämlich die des englischen Kriegsministers Hore-Belisha. Er hat dem Sonderberichterstatter der französischen Zeitung „Paris Soir" bereitwilligst Auskunft gegeben über die Frage des Einsatzes von Engländern in Frankreich. Der Pariser Journalist betonte einleitend, daß der Durchschnittsfranzose geradezu vor den Kopf gestoßen werde, wenn er lese, daß die Engländer von 20 bis 22 Jahren wahrscheinlich in Kürze zu den Waffen gerufen würden, während in Frankreich schon alle Männer bis zu 49 Jahren im Felde stehen.

In dieser Frage des französischen Journalisten liegt die ganze Sorge des Volkes, das im Weltkrieg drei- oder viermal soviel Blutopfer bringen mußte als England. Eben die Sorge, die kürzlich ein Pariser Blatt zu der Forderung veranlaßte, zur Beruhigung der bedrohlich gestiegenen Erregung unter der französischen Bevölkerung doch in Paris wenigstens einmal eine Parade, wenn auch nur von ein paar englischen Regimentern, zu zeigen.

Hören wir, was der englische Kriegsminister Hore-Belisha auf diese Frage zu antworten hatte, aus der die Lebensangst eines ausgebluteten, kinderarmen Volkes spricht. Er erwiderte, daß England ja nicht alle Leute gleichzeitig einberufen könne, weil sie nicht alle zur gleichen Zeit ausgebildet werden könnten. Man könne sie alle auch jetzt noch nicht ausrüsten, denn es fehle an Mänteln, an Uniformen, an Schuhen, an Gewehren, an Kanonen, wie überhaupt an Material. Aber man werde schnell arbeiten, und in einem Jahre werde England ebenso viele Menschen an der Front haben wie Frankreich.

Wir wissen nicht, welche Gefühle diese Antwort des englischen Kriegsministers in dem französischen Journalisten ausgelöst hat. Wir wissen auch nicht, ob der Franzose Frontkämpfer war und sich im stillen ausrechnete, was wohl nach dem Trommelfeuer eines Jahres

von seinen Kameraden übriggeblieben sein würde. Der Sonderberichterstatter des „Paris Soir“ schweigt sich jedenfalls darüber aus, und wir wollen sein Schweigen respektieren.

Vielleicht ahnte auch Herr Hore-Belisha, was in der Brust seines Interviewers vorging, denn er fügte hinzu, daß England immerhin eine Sofortmaßnahme ergriffen habe. Es stehe jetzt allen früheren Frontkämpfern und allen gegenwärtig noch nicht mobilgemachten Engländern, die eine gewisse militärische Erfahrung hätten, frei, sich freiwillig zu melden. Es hätten sich auch schon mehrere Tausend auf diese Weise gemeldet, und die früheren Offiziere seien einberufen worden.

Wir wollen nicht mit Herrn Hore-Belisha rechten und wir wollen nicht fragen, wieviele von den bereits Ausgebildeten, denen England es großzügig „freigestellt hat“, sich zu melden, in ihrer Heimat selbst zur Ausbildung der Rekruten gebraucht werden, um den Traum der großen Hilfe wenigstens in einem Jahr nicht ganz zerflattern zu lassen. Wir versuchen uns nur auszumalen, wie es auf die Franzosen wirken muß, wenn man ihnen sagt, „mehrere Tausend“ Engländer ständen schon zur Verfügung, während sie selbst Millionen an die Front geschickt haben.

Aber nicht einmal diese mehreren Tausend scheinen ohne Zwischenfälle und Abenteuer das Festland und die Front erreicht zu haben. Denn an einer anderen Stelle seines Interviews gab der britische Kriegsminister zu, daß die Beförderung der britischen Truppen nach Frankreich nicht ganz reibungslos vor sich gegangen sei. Es seien mehrere Geschütze ins Meer gefallen, aber man habe sie wieder herausfischen können.

Ei, ei — nicht ganz reibungslos. Wenn mal eine Kanone über Bord geht und in den Bach fällt, dann ist das eine Panne, die zu Riesenanschnauzern führt von Rangstufe zu Rangstufe — aber es ist keine Sache, mit der sich ein Kriegsminister höchstpersönlich zu befassen brauchte. Es ist vor allem keine Angelegenheit, die einen Truppentransport verzögern könnte, denn die versoffene Kanone wird eben mit dem nächsten Nachschub ersetzt. Aber was soll man von den militärischen Fähigkeiten eines Kriegsministers denken, der nach der im Ärmelkanal verschwundenen Kanone noch suchen läßt, um sie wieder zu bergen? Warum hat er sich überhaupt auf diese eine Kanone kapriziert?

Fürs erste glauben wir mehr an andere Reibungen, die den Truppentransport nach Frankreich noch nicht so richtig in Schwung kommen ließen. Man könnte sich vorstellen, daß diese Reibungen politischer Natur sind und just so liegen, daß man sie nur ungern als englischer Kriegsminister mit einem französischen Journalisten im Detail bespricht.

Es wäre nun geradezu ein Weltwunder, wenn dieses in der Pariser Zeitung „Paris Soir" veröffentlichte Interview eines französischen Journalisten mit dem englischen Kriegsminister nicht das helle Entsetzen der verantwortlichen bzw. der unverantwortlichen Kriegshetzer erregt hätte. Es trat das ein, was eintreten mußte: Man dementierte das Interview, wie man alles dementiert, was einem nicht in den Kram paßt, angefangen vom versenkten Flugzeugträger bis hin zum deutsch-russischen Pakt. Das britische Reuter-Büro wandte sich offensichtlich schwer verärgert gegen den „Paris Soir" und erklärte, das Interview sei gefälscht. Nun, wir wollen uns nicht zwischen die verbündeten Nationen drängen und wollen es einerseits dem „Paris Soir" und andererseits Herrn Hore-Belisha überlassen, sich zu einigen, wer wo was gesagt und wer wo was gelogen hat.

Nur eines bitten wir uns aus. Man soll uns verschonen mit der Behauptung, daß der englische Kanonier, der die Kanone versaufen ließ, ein deutscher Agent gewesen wäre. Ebenso soll man uns verschonen mit der Behauptung, der Mangel an ausgebildeten Soldaten in England und der Mangel am primitivsten Ausrüstungsgegenständen sei gerade der Beweis für das Fehlen jeglicher Kriegsabsicht Englands. Nein, nein, das heillose Durcheinander, das bei der englischen Expeditionsarmee für Frankreich zu herrschen scheint, und das sich kundtat z. B. auch in dem Aufruf zur Spende von warmen Damenmänteln für die armen Tommies in Frankreich und dann schließlich sichtbar wurde aus der Bezeichnung „verlorene Legion", die sich die paar Engländer in Frankreich gaben — — dieses Durcheinander beweist nicht die Friedenspläne Englands in den vergangenen Monaten, sondern nur die Überraschung und Bestürzung darüber, daß der geplante und mit Bedacht vorbereitete und dann vom Zaun gebrochene Krieg im Osten so beängstigend schnell mit wenigen wuchtigen Schlägen beendet, daß die polnische Millionenarmee so schnell zusammengeschlagen wurde, und daß nun der Krieg, wenn man ihn will, dann erbarmungslos sein Gesicht nach Westen wendet.

Ein Flieger widerlegt Churchill

Gerüchte und Börsengeschäft — Stoff für unsere Klatschbasen — Warum nicht Vernichtung des Churchillismus?

10. Oktober 1939

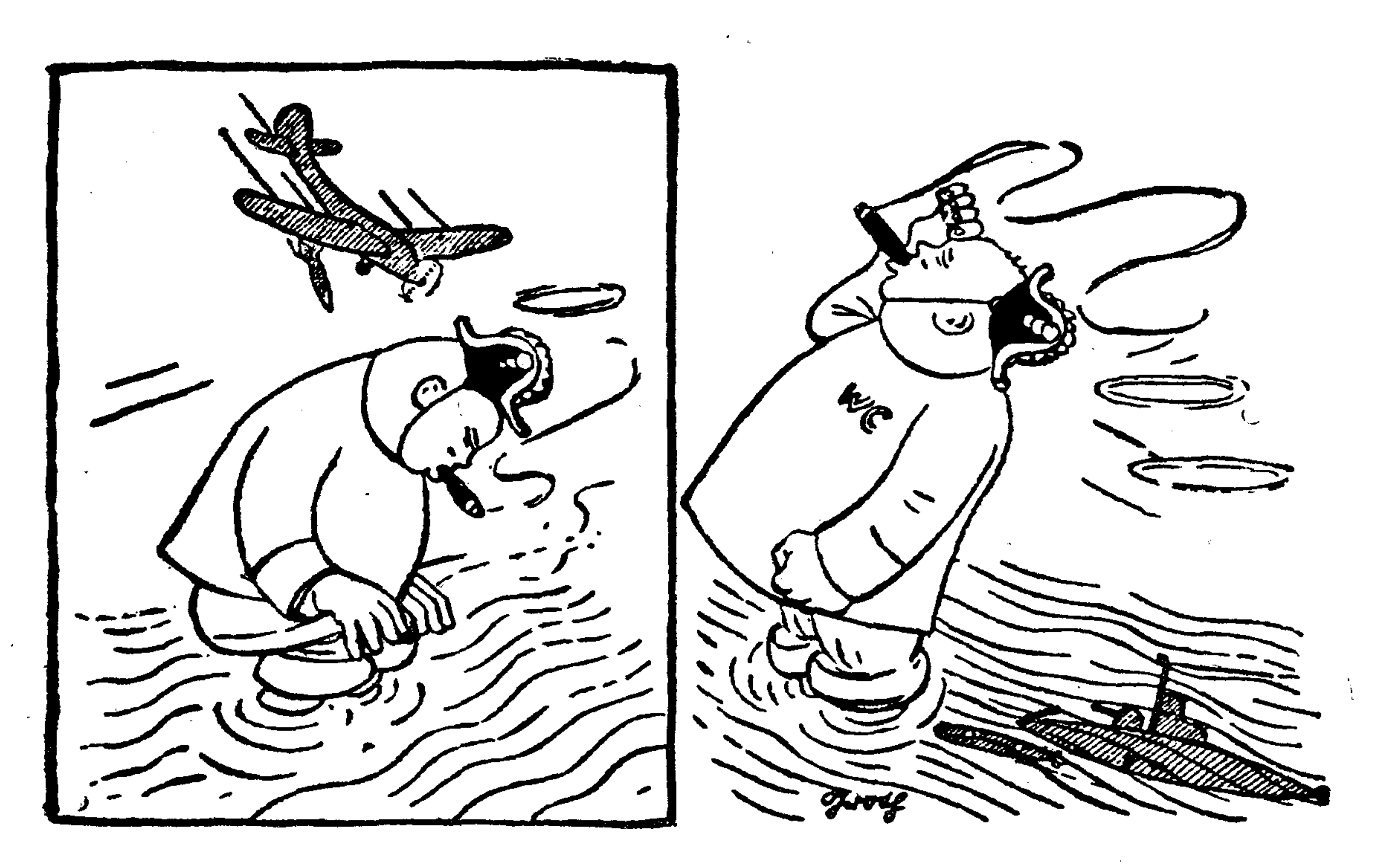
Die deutschen Zeitungen haben heute den Erlebnisbericht des deutschen Kampffliegers Franke veröffentlicht, dem es gelang, den zweiten britischen Flugzeugträger zu bombardieren. Franke, der diesen siegreichen Flug als Gefreiter antrat, kehrte als Leutnant zurück. Er schildert genau, wie er den großen britischen Flottenverband mit seinen vielen Schiffen sichtete, wie er zweimal vergeblich zum Angriff ansetzte und dann beim dritten Anflug zwei Bomben von je 500 Kilo warf, von denen nach der Schilderung seiner Begleiter die eine 20 Meter neben dem Flugzeugträger niederfiel, während die andere ihn steuerbords voll traf.

Während Franke schleunigst dem Flakbeschuß der anderen britischen Schiffe in die Wolken entwich, konnten seine Begleiter das Aufsteigen einer riesigen Rauch- und Feuersäule beobachten.

Da eine weitere Beobachtung des Flottenverbandes, dessen größte Einheit, eben der Flugzeugträger, getroffen war, durch den Einbruch der Dunkelheit verhindert wurde, setzte man die Suche nach den englischen Schiffen bei Tagesgrauen am nächsten Morgen fort. Und siehe da! Der Flottenverband wurde gefunden, aber das wichtigste Schiff, um das er sich geschart hatte, der Flugzeugträger, war nicht mehr dabei.

Herr Churchill, jetzt kommt's zum Schwur! Hier steht das Wort eines deutschen Soldaten, der seinen Bericht nüchtern und sachlich abgegeben hat. Ihm gegenüber steht Ihr Wort, Herr Churchill, dessen Kurswert seit einem Vierteljahrhundert auf Null gesunken ist. Lassen Sie sich raten! Sie haben einmal in einem Kriege den Verlust eines britischen Schlachtschiffes, der „Audacious", abgeleugnet. Sie haben an Stelle des gesunkenen Schiffes dessen Schwesterschiff mit falschem Namen getarnt. Und die Mütter und Frauen der

Mannschaft, die damals ums Leben gekommen war, fluchten Ihnen wegen dieses Betruges. Glauben Sie wirklich, daß Sie einen solchen Schwindel ein zweites Mal durchführen könnten? Glauben Sie, daß die Welt nicht wüßte, warum Sie gerade hier hartnäckig leugnen? Weil nämlich am Anfang dieses Krieges unter keinen Umständen zugegeben werden darf, daß die britische Kriegsmarine nicht nur ihr zweites kostbarstes Schiff verloren hat — nein, daß sie es gerade durch einen Luftangriff verlor, dem man bisher niemals eine Chance gegen Kriegsschiffe einräumen wollte. Sie wollen in Kenntnis der Psyche Ihres Volkes nicht zugeben, daß ein kostbares Schiff, das viele, viele Millionen gekostet hat, von einem einzigen Flugzeug vernichtet werden kann.



Zeichnung: M. Groth.
Aus Zanders aktuellem Multiplex Klischeedienst.

Wie er's macht, ist es verkehrt!
Sieht er nach unten, kommt es von oben ...
... sieht er nach oben, kommt es von unten!

Wollen Sie jetzt noch leugnen, dann bestätigen Sie nur die Gerüchte, daß Sie eigene Schiffsverluste genau wie einst beim Skagerrak nur dann zuzugeben bereit sind, wenn Sie gleichzeitig mit diesem Zugeständnis ein sich lohnendes Geschäft an der Börse machen können.

A propos Gerücht und Börsengeschäft.

Da wurden gestern nachmittag — wie wir bereits am Abend erfuhren — an der Londoner Börse Gerüchte über angebliche Schwierigkeiten in der englischen Regierung ausgestreut. Unter Hinweis auf die einander kraß widersprechenden öffentlichen Stellungnahmen bekannter englischer Persönlichkeiten zu der Friedensrede des Führers wurde mit einem Schein der Glaubhaftigkeit versichert, daß der und der englische Minister zurücktrete und daß jener das und das Amt übernehmen würde. Gerüchtemacher sind niemals bescheiden. Auch die französische Regierung wurde mit den Flüsterparolen der Londoner Börse in eine Krise gestürzt, von der sie wahrscheinlich selbst gar nichts wußte. Das Gerede machte nicht einmal vor gekrönten Häuptern halt. Als der Kopf des Bandwurms von Gerüchten erschien, da stellte sich heraus, daß es sich um die Latrinenparole eines angeblich unmittelbar bevorstehenden Waffenstillstandes handelte.

Da uns Deutsche solche Londoner Börsenmanöver nicht interessieren, konnten wir gestern abend beruhigt schlafen gehen.

Wer aber beschreibt mein Erstaunen, als ich heute morgen von einem guten Freunde angerufen werde, ob ich schon wüßte, daß der Waffenstillstand ausgebrochen und die englische Regierung zurückgetreten sei. Ein hörbares Kopfschütteln am Telephon, das Gespräch ist erledigt — man bekommt ja so manche dummen Telephongespräche. Zehn Minuten später ein neuer Anruf mit derselben Frage. Von der Gegenseite die Antwort, ja, das habe man von „zuverlässiger Seite“ gehört. Wenige Minuten später der nächste Anruf, und dieser Frager behauptet, er habe das im deutschen Rundfunk gehört. — „Was, du selbst im Rundfunk?“ — „Nein, nein, nicht ich selbst, aber der Bruder der Schwiegertochter meiner Aufwartefrau.“ Und so weiter und so weiter.

Was war geschehen? Das Londoner Börsengerücht wurde, das war von vornherein klar, aus zwei durchsichtigen Gründen lanciert. Erstens, um aus der auf ein solches Gerücht folgenden Bewegung der Börsenkurse einen Spekulantengewinn zu erzielen. Zweitens aber, um durch Hinaustragen dieses Gerüchtes in alle Welt die Stimmung zu erforschen.

Es mischten sich hier also wie stets bei den verantwortlichen Kriegshetzern geschäftliche und politische Wünsche.

Darüber hinaus spielte zweifellos die Überlegung eine Rolle, daß

man auch einmal ein Attentat auf die so merkwürdig guten Nerven des deutschen Volkes versuchen könnte, das keine einzige der nervösen Stimmungsschwankungen durchzumachen hatte, die das englische und das französische Volk durchschauern und das in dieser für westliche Demokraten so irritierenden Selbstsicherheit zwar keinen Angriff will, aber auch keinen Angriff fürchtet.

Aus diesem Grunde hatte man von London aus das Gerücht in die neutralen Länder gepumpt, wo es von dem ganzen Heer der Agenten des Secret Service aufgegriffen wurde, das gegen Deutschland angesetzt ist und das nun in vielen Telephongesprächen das Gerücht nach Deutschland hineinpraktizierte. Hier fand es dann Nahrung bei ein paar Klatschbasen, die alles, was sie an Gehörtem weitergeben, mit der Gloriole einer angeblich zuverlässigen Quelle versehen. Es wurde aber auch gedankenlos von dem einen oder anderen unschuldigen Opfer des plumpen Gerüchtes weitergetragen —. Und das ist der Punkt, an dem das Gerücht, das als Attentat gegen die guten Nerven des deutschen Volkes gedacht war, uns zum Segen wird.

Denn es ist ein harmloses Beispiel, das uns allen die Möglichkeit gibt, einer Wiederholung in ernsteren Fällen rechtzeitig vorzubeugen. Was da heute an Gerüchten lanciert wurde von einer neuen englischen Regierung, einer neuen französischen Regierung, einem neuen englischen König, einem Waffenstillstand oder einem Friedensschluß, das gibt in seiner Gesamtheit ein Bild, wie sich etwa Karlchen Miesnick die Weltpolitik vorstellt. Es ist belanglos, ob der Einzelne den Unsinn eines solchen Bildes sofort erkennt oder erst nach der rasch durch Rundfunk und Presse erfolgten Aufklärung. Viel wichtiger ist, daß in dieser großen Auseinandersetzung, in der wir stehen, das deutsche Volk in seiner Gesamtheit den ganzen Segen des eigenen, zum Frieden entschlossenen aber auch zum Kampf, wenn man ihn uns aufzwingen will, bereiten Standpunktes genießt, der uns allen die innere Ruhe gibt im Gegensatz zu jenen Völkern, die von dunklen Kriegshetzern und einsichtigen Friedensfreunden hin und her gerissen werden.

Wir brauchen ja auch solch kleine Mittel zur Nervenberuhigung nicht, wie sie die Engländer und Franzosen offenbar nicht entbehren können. Da hatte in diesen Tagen die vom britischen Lügenministerium inspirierte Presse und der dazugehörige Rundfunk in allen Tonarten von dem angeblichen Heldenstück eines tschechischen

Fliegers berichtet. Es hieß, dieser Mann habe als einziger um das Geheimnis von Landminen Bescheid gewußt, die auf einem Militärflugplatz bei Prag eingegraben gewesen wären. Seit Monaten nun schon hätten die Deutschen den Mann gebeten, ihnen doch die genaue Lage dieser Sprengstoffladungen zu verraten, damit man sie unschädlich machen könnte. Er habe sich schließlich bereit erklärt, das zu tun, wenn eine Kommission der besten Flieger und Flugzeugkonstrukteure des Reiches zusammenträte. Das sei geschehen, er sei mit dieser Kommission auf den Flugplatz gegangen und habe dann mit einem heldenmütigen Ausruf einen Hebel heruntergedrückt, so daß er selbst und die besten deutschen Flieger und Flugzeugkonstrukteure — 69 an der Zahl — in die Luft geflogen wären. Die armen Franzosen und die armen Engländer, die man in diesen Krieg hetzen möchte, sollten aus diesem Heldenstück erkennen, wie man zur höheren Ehre ein paar geschäftstüchtiger Kriegshetzer in den Tod geht, während diese gewinnbringende Börsenspekulationen auflegen — und es sollte gleichzeitig beweisen, daß die besten Kräfte der Deutschen bereits erledigt wären.

Nun, es hat sich weder auf einem Flugplatz bei Prag noch auch sonst auf irgendeinem Flugplatz in Böhmen oder Mähren oder sonstwo im Reich eine Explosion dieser Art oder überhaupt nur eine Explosion ereignet.

Das Märchen ist genau so erfunden wie die Mär von den für Englands höheren Ruhm angeblich in den Hungerstreik getretenen polnischen Offizieren oder dem angeblichen Aufstand in Böhmen und Mähren. Es ist nichts, gar nichts anderes als der Versuch armseliger Kriegshetzer, ihren bedauernswerten Opfern einen Kampf gegen Deutschland ungefährlich erscheinen zu lassen, so wie man vor wenigen Wochen noch den Polen erzählte, sie könnten geradezu auf einem Spaziergang nach Berlin große Kriegsbeute erwerben.

Angesichts solcher Ermunterungsmärchen nimmt es nicht wunder, daß der englische Dichter Bernard Shaw, der für seine scharfe Zunge und seine ironischen Pointen berühmt ist, gestern in einem Aufsatz feststellte: „Man gibt uns Engländern als Kriegsziel an, daß wir den Hitlerismus mit Stumpf und Stil ausrotten müßten. Aber warum" — so fragt Shaw — „sollten wir nicht mit der Vernichtung des Churchillismus beginnen? Dieser Vorschlag ist weniger unsinnig und für uns Engländer leichter zu erreichen."

Sie dementieren sich selbst

Mein Name ist Hase — Orden für Heldentaten, die nur in der Phantasie bestehen — Der Knickerbocker-Schwindel kläglich zusammengebrochen

11. Oktober 1939

Gestern gab der britische Luftfahrtminister Kingsley Wood im englischen Unterhaus wörtlich folgende Erklärung ab: „Was die mysteriöse Angelegenheit Friedrichshafen und Kiel anbelangt, so kann ich mitteilen, daß weder wir noch die Franzosen ein solches Unternehmen durchgeführt haben."

Da bleibt uns doch die Sprache weg! Man muß hier unbedingt einige Erinnerungen heraufbeschwören. Es war etwa vor 14 Tagen, als plötzlich im englischen und im französischen Rundfunk und über die Nachrichtenagenturen beider Länder die Meldung von einem überraschend erfolgten gleichzeitigen Luftangriff englischer Flieger auf Kiel und französischer Flugzeuge auf Friedrichshafen herausgejagt wurde.

Am 26. September verbreitete die französische Nachrichtenagentur Havas, die zu ihrem eigenen Schaden schon längst zum Kreis der bevorzugten Kunden des britischen Lügenministers gehört, wörtlich folgende Nachricht durch ihren Auslandsfunk: „Die englischen und die französischen Flieger haben gestern den Feind an zwei extremen Punkten geschlagen, nämlich in Kiel und am Bodensee, also an zwei weit voneinander entfernten Punkten, die sich beide als verwundbar erwiesen haben." Der Angriff am Bodensee, so schwärmte Havas, ebenso wie der auf Kiel seien nicht nur eine simple Manifestierung der Stärke gewesen. Nein, das Ziel, das man mit diesen Erfolgen erreichte, habe darin bestanden, durch die Vernichtung von Flugzeugfabriken ein Anwachsen der Luftstärke Deutschlands zu verhindern. Wenn diese Methode, so schloß Havas

seinen Bericht, mit Klugheit und Festigkeit weiter ausgebaut würde, könnte man die Anstrengungen Deutschlands paralysieren und seinen Führer in eine Lage bringen, wo ihm gar nichts anderes übrig bliebe, als um Frieden zu bitten.

Das Deutsche Nachrichtenbüro setzte gegen diesen von Havas verbreiteten, aber zweifellos vom britischen Lügenministerium stammenden Bericht über die großen Erfolge der englischen und französischen Luftwaffe in Kiel und Friedrichshafen ein Dementi. Dieses Dementi wurde zwar von den berufenen Hütern der gefesselten demokratischen Meinungsfreiheit in den westeuropäischen Ländern, also von den Zensoren in London und Paris, den englischen und den französischen Zeitungen unterschlagen, aber es kam, das ist erwiesen, jeder Zeitung in allen neutralen Ländern zur Kenntnis.

Trotzdem schwamm die Presse des neutralen Auslands einfach über von der Flut der englisch-französischen Siegesmeldungen über Kiel und Friedrichshafen.

Auf unserem Tisch liegt eine Reihe von finnischen Zeitungen vom 26. September, die alle diese großen Meldungen mit dicken Überschriften wiedergeben. Nur zwei von ihnen vermerken überhaupt das Dementi des Deutschen Nachrichtenbüros, aber sie verzichteten trotz dieses Dementis nicht auf die zugkräftige Schlagzeile, die von den englisch-französischen Meldungen getragen wurde.

Weiter liegen hier holländische Blätter vom 26. September vor, die ebenfalls zum Teil in großer Aufmachung die Meldungen von dem angeblichen Luftangriff auf Kiel, insbesondere aber auf Friedrichshafen, bringen. Der Amsterdamer „Telegraaf" brachte sogar noch eine Einzelheit von den verheerenden Verwüstungen, die die französischen Bomben in Friedrichshafen angerichtet hätten. Es wäre nämlich eine ganz neue Abteilung der Zeppelinfabrik, in der Flugzeugmotoren hergestellt würden, teilweise vernichtet worden. Zum guten Ende berichtete der Amsterdamer „Telegraaf" auch noch, daß die Schweiz bereits eine Untersuchung eingeleitet hätte, ob bei diesem französischen Luftangriff auf Friedrichshafen nicht die Neutralität der Schweiz verletzt worden wäre.

Wenn so etwas von der neutralen Presse berichtet wurde, die doch immerhin noch im Besitze des deutschen Dementis war, dann kann man sich eine matte Vorstellung von dem machen, was in englischen und französischen Zeitungen passierte.

Zwei Beispiele: Die „News Chronicle" in London erschien am 26. September unter der riesigen Überschrift: „Die französischen Luftangriffe auf die Zeppelinwerft; andere Flugzeuge greifen große chemische Werke am Bodensee an." Die geschäftstüchtige „News Chronicle" hatte selbstverständlich rasch einen Sonderberichterstatter zur Hand — wahrscheinlich hatte ihn MacMillan ihr schon vor die Tür gestellt —, der in der Lage war, einen Augenzeugenbericht von solcher Farbenpracht zu geben, daß der Leser das Krachen der Bomben geradezu mithörte und ihre Wirkung mitansah . . . . Und der „Daily Sketch", dessen verantwortlicher Redakteur offensichtlich eine Flasche auf den Sieg geleert hatte, bevor er zur Feder griff, ließ in seinen Maschinen eine Glückwunschadresse an den englischen und an den französischen Luftfahrtminister rotieren. Er verstieg sich weiter zu der Behauptung — und da merkt man deutlich die gemeinsame Quelle dieser englischen Zeitung und des französischen Nachrichtenbüros —, daß man den Feind an seinen beiden äußeren Enden getroffen habe. Wenn England und Frankreich diese Methode fest, aber vorsichtig ausbauten, würden sie Deutschland in eine Lage bringen können, in der diesem nichts anderes übrig bleibe, als um Frieden zu bitten.

Das wurde dem verantwortlichen Leiter der Propaganda des nationalsozialistischen Reiches, Reichsminister Dr. Goebbels, nun doch zu dumm. Er stellte den Auslandsjournalisten, die in Deutschland arbeiten, eine schnelle Reise nach Kiel und nach Friedrichshafen zur Verfügung.

Hören wir, was zwei von ihnen bemerkten. Der eine, der mit nach Kiel flog, erklärte, er habe nichts gesehen, was irgendwie auf ein Bombardement hinweisen würde. Er habe freundliche Menschen gesehen und eine Stadt, die wie im tiefsten Frieden ihrer täglichen Arbeit nachgehe. Es sei ihm die ganze Stadt gezeigt worden, der Hafen, die Schleusen und die Anlagen der Kriegsmarine — was immerhin ein lohnendes Ziel für englische Bomber gewesen sein müßte. Er habe nichts von Bomben entdeckt.

Ein anderer ausländischer Journalist, der nach Friedrichshafen mitflog, um dort die Spuren des französischen Luftsiegs in Augenschein zu nehmen, erklärte wörtlich: „Ich habe genau und gründlich den Flughafen in Friedrichshafen untersucht. Es war mir nicht möglich, irgendwelche Spuren oder Splitter von Bomben festzustellen,

die auf ein stattgefundenes Bombardement hinweisen würden. Ich sprach mit der Bevölkerung und stellte fest: am 24. September, 21 Uhr, gab es in Friedrichshafen einen Fliegeralarm. Es wurde aber kein feindliches Flugzeug gesichtet. Angeblich ist eines über Konstanz bemerkt worden. Kurz darauf wurde die Entwarnung durchgeführt . .“

Wenn also jemals eine Lüge regelrecht totgeschlagen wurde, dann war das hier der Fall! Von diesem rund um die ganze Welt gelaufenen Riesenschwindel des britischen Lügenministeriums blieb — weiß Gott — nichts anderes übrig als ein Dreckfleck, ein bißchen schmutziges Papier und sehr viel Heiterkeit.

Zuletzt stellt sich 14 Tage nach diesem gigantischen Schwindel, der so gründlich entlarvt wurde, der britische Luftfahrtminister Kingsley Wood vor das Unterhaus und erklärt, ohne rot zu werden: „Was die mysteriöse Angelegenheit Friedrichshafen und Kiel anlangt, so haben weder wir noch die Franzosen ein solches Unternehmen durchgeführt.“ — — —

Und nun kommt aber das allerschönste: In demselben Augenblick, in dem der Luftfahrtminister seiner britischen Majestät im Unterhaus mit eiserner Stirn erklärte, mein Name ist Hase, ich weiß von nichts — — verkündete der Londoner Sender seines Ministerkollegen MacMillan in polnischer Sprache, zwei Offiziere der Luftwaffe seiner britischen Majestät hätten die ersten Kriegsauszeichnungen erhalten: a) der Führer des Luftangriffs auf Kiel und b) der Offizier, der vor dem Angriff auf Kiel den Erkundungsflug durchgeführt hätte.

Diese polnische Rundfunkmitteilung aus England läßt nur den einen Schluß zu, daß die polnische Wirtschaft nun auch in England ausgebrochen ist. „Lasset die Linke nicht wissen, was die Rechte tut!“ Aber vielleicht gibt man uns Auskunft, woher die zwei Offiziere ihre Auszeichnung erhielten. Aus des Herrn MacMillan rechter Hand, aus ihres Luftfahrtministers linker Land oder dank Fürsprache des Herrn Ersten Lords der Admiralität als Dank für die Vernichtung der deutschen Flotte in Kiel?

Nach dem dekorativen Abschluß der französisch-englischen Heldentaten von Kiel und Friedrichshafen spukt, zwar nicht mehr in der Welt, aber doch in einigen englischen und französischen Zeitungen

und Sendern, noch der ruhelose Geist dieses armseligen rothaarigen Juden Knickerbocker, der im Solde des britischen Lügenministeriums die Behauptung aufstellte, sechs führende Nationalsozialisten hätten eine runde halbe Milliarde ins Ausland verschoben. Man hatte in London Herrn Knickerbocker offenbar ein altes Wirtschaftslexikon in die Hand gedrückt, und er hatte ein paar möglichst unbestimmte Bank- und Firmennamen aus vier Erdteilen daraus abgeschrieben. Es ist bekannt, daß die deutsche Presse daraufhin dokumentarisch nachwies, und zwar an Hand von sehr genauen einzelnen Auskünften, daß an diesen Behauptungen, die unter dem Namen Knickerbocker vom britischen Lügenministerium aufgestellt wurden, nicht ein wahres Wort blieb.

Aber gründlich, wie wir Deutschen nun einmal sind, haben wir darüber hinaus einem Komitee von ausländischen Journalisten Tür und Tor geöffnet, um in eigener Arbeit eigene Feststellungen zu treffen. Es haben sich an dieser Prüfung beteiligt Journalisten aus Holland, Italien, Dänemark, Schweden, Griechenland, Bulgarien, der Türkei, Japan und Spanien. Sie haben das Ergebnis ihrer Untersuchungen in einem Dokument niedergelegt, das nach eingehender Einzelschilderung mit folgenden Worten schließt: „Der pflichtbewußte Journalist wird nur in ganz seltenen Fällen in der Presse das Privatleben, ganz besonders von Personen, die im öffentlichen Leben stehen, und zwar nur dann angreifen, wenn er alle Einzelheiten des Falles peinlichst nachgeprüft hat und zu der Überzeugung gekommen ist, daß ein öffentliches Interesse vorliegt. Im Falle Knickerbocker müssen diese Voraussetzungen als nicht gegeben betrachtet werden. Wir hoffen“, so schließt dieses von den ausländischen Journalisten unterzeichnete Dokument, „daß diese Art des Journalismus keine Schule machen wird.“

Diesem Wunsche können wir uns nur aus tiefster Überzeugung anschließen und ferner hoffen, daß die unabhängige Weltpresse auf so offensichtlich erlogene und bestellte britische Kriegslügenpropaganda nicht wieder hereinfällt. Wir unsererseits können darüber hinaus feststellen, daß wir mit Vorwürfen niemals leichtfertig umgegangen sind und daß wir z. B. den Namen „britisches Lügenministerium“ erst in dem Augenblick gebraucht haben, da sich offen vor aller Welt herausgestellt hatte, daß dieses Ministerium eben eine Brutstätte verantwortungsloser Lügen ist.

Wir haben auch einen Mann wie den Ersten Lord der britischen Admiralität nicht deshalb einen Lügner genannt, weil er sich in seinen eigenen Erinnerungen nach dem Weltkrieg selber als Lügner entlarvte, sondern erst in dem Augenblick, als wir ihm aktuelle Lügen nachgewiesen hatten.

Die Strafe für seine Lügen wird nicht ausbleiben. Sie wird freilich anders aussehen als die Strafe für eine Lüge Winston Churchills aussah, die jetzt gerichtsnotorisch geworden ist. Man höre:

Das New Yorker Oberlandesgericht verhängte gegen Winston Churchill gestern einen Zahlungsbefehl, der im gesamten Staat New York rechtskräftig ist. Der Zahlungsbefehl lautet auf eine gerichtliche Strafe, die gegen den Ersten Lord der Admiralität Seiner britischen Majestät verhängt wurde. Und sie wurde verhängt, weil er dem Herausgeber einer New Yorker Wochenzeitung, William Griffin, ein Interview gewährt hatte, das Herr Churchill nach seinem Erscheinen, als es ihm unbequem geworden war, einfach ableugnete. Er hatte dabei Herrn Griffin als Lügner bezeichnet und das ließ sich Herr Griffin nicht gefallen.

Was jetzt gerichtsnotorisch ist, wird bald geschichtsnotorisch sein.

Der Tommy friert

Die Tarnung der englischen Soldaten — „Weg mit dem Bluff" — Churchill schweigt zu den deutschen Luftangriffen

12. Oktober 1939

Die Pariser Zeitung „Oeuvre" veröffentlichte gestern eine humoristische Zeichnung von tieferer Bedeutung. Man sah da vor dem Eingang eines Krankensaals drei Krankenschwestern den Fall eines Patienten besprechen, der ihnen offenbar besondere Sorge und Kopfzerbrechen machte. Sie kamen zu dem Ergebnis, daß es sich bei der Krankheit nur um eine Gehirnhautentzündung handeln könne, denn der Patient habe die Aufgabe gehabt, seit Beginn des Krieges die amtlichen Communiqués im Informationsministerium aufzusetzen.

Wir Deutschen sind der Ansicht, daß schon immerhin etwas gewonnen ist, wenn ein Patient in die richtige Behandlung kommt. Auf jeden Fall ist es für ihn und seine Mitmenschen besser, er liegt in sachgemäßer Pflege, als daß er mit Gehirnhautentzündung die Informierung des englischen und des französischen Volkes betreut.

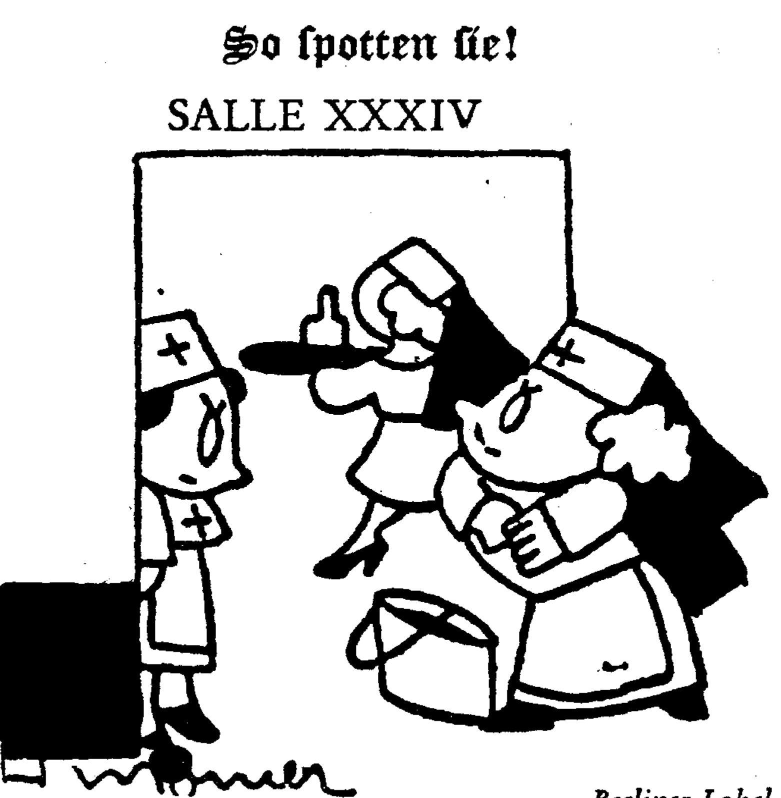
Sehen wir zu, ob nach der Einlieferung des erkrankten Informators eine Besserung auf dem Gebiete der Informierung der angeblich meinungsfreien westlichen Demokratien eingetreten ist. Positive Nachrichten hierfür sind spärlich vorhanden. Aber gewisse Anzeichen sind doch zu vermerken.

Da gab z. B. der britische Kriegsminister Hore-Belisha zu, daß vorläufig keine weiteren englischen Divisionen nach Frankreich geschickt werden würden — bis nicht die Engländer einen bestimmten Frontabschnitt der Maginot-Linie zugewiesen bekämen.

Das ist nun mal ehrlich! Offenbar wollen die Franzosen in ihrem ungestümen Drang, allein gegen den deutschen Westwall anzu-

rennen, den Engländern keine Chance zum Kämpfen geben. Wir sind zwar etwas erstaunt darüber, denn wir hatten bisher aus allen französischen Zeitungen und sogar aus der Rede des französischen Ministerpräsidenten den ernsthaften Wunsch herausgelesen, daß diesmal wenigstens die Engländer in dem von ihnen erklärten Krieg auch den ihnen gebührenden Anteil am Kampfe selbst tragen müßten. Aber wenn Herr Hore-Belisha sagt, daß den Engländern bisher noch kein Abschnitt zum Kämpfen zugestanden worden sei, dann muß es ja wahr sein. Vor allem wird sich das französische Volk für die authentische Feststellung interessieren, daß keine englischen Truppen mehr nach Frankreich geschickt werden sollen. Von den bisherigen haben die Franzosen nichts gesehen, aber viel gehört. Von den zukünftigen aber soll nicht einmal mehr geschwindelt werden.

So spotten sie!



Berliner Lokal-Anzeiger v. 17. 10.

„Der hat sicher Kopfgrippe", sagte die Krankenschwester vor der Tür des soeben mit allen Zeichen der Gestörtheit eingelieferten Patienten. „Es ist nämlich der Verfasser der Heeresberichte!" — So zu sehen und zu lesen im Pariser „Oeuvre". Der arme Mann, so meint das Blatt, hat soviel erfinden müssen, daß sein Gehirn in Schwierigkeiten geriet...

Nebenbei bemerkt: Der britische Kriegsminister bestätigte auf Anfrage, daß die englischen Soldaten in Frankreich unter französischem Oberkommando stehen. Das ist also offenbar die Gegengabe dafür, daß die französische Politik sich dem Oberkommando

der englischen Kriegspolitik unterstellt hat. Es bestätigt nur die von uns immer wieder ausgesprochene Wahrheit, daß der eine einen Krieg erklärt, den andere Leute für ihn auskämpfen.

Hier haben wir also von amtlicher englischer Stelle einige interessante Eingeständnisse. Englische Zeitungen enthalten andere sehr aufschlußreiche Wahrheiten. So schildert der Londoner „Daily Herald" den grotesken Mangel an Wintermänteln für die Tommys. Er berichtet, daß das englische Kriegsministerium jetzt versuche, getragene Mäntel von Autobusschaffnern zu kaufen. Überall sehe man englische Soldaten in Uniformen mit Schaffnermänteln. Andere wieder wären so eingekleidet worden, daß sie halb wie ein Schaffner, halb wie ein Soldat aussehen, während wieder andere in Uniform und Zivilmantel herumlaufen.

Damit haben wir endlich das Geheimnis der bisher nach Frankreich gebrachten englischen Truppen gelöst, die die Franzosen selbst nicht bemerkten und die deshalb nach dem Wunsch der Pariser Zeitungen wenigstens einmal auf einer Parade in Paris gezeigt werden sollten. Also das ist es: Die Tommys haben sich getarnt, und die Franzosen müssen sich damit zufrieden geben, daß jeder Autobusschaffner, der ihnen einen Fahrschein verkauft und jeder Zivilist, der in der Gegend herumstolpert, ein verkappter englischer Soldat ist. Eine Parade kann man mit solchen Figuren natürlich nicht machen.

Wie weit diese Tarnung geht, das schildert der Londoner „Daily Herald" zum Schluß, indem er berichtet, daß an den meisten der Schaffnermäntel, die an die englischen Soldaten ausgegeben wurden, auch noch der Name der Verkehrs-Gesellschaft gestanden habe.

Uns liegt es fern, den englischen Soldaten herabzusetzen, den wir im Weltkrieg als einen tapferen Gegner achten gelernt haben. Aber die grotesken Zustände, die der „Daily Herald" mit dieser Schilderung geißelt, fallen ja nicht den Soldaten zur Last, sondern jenen Hetzern, die einen Krieg vom Zaune brachen und die den Opfern ihrer Hetze genau wie in Polen einredeten, was vor ihnen liege, sei kein Kampf, sondern einfach ein Spaziergang durch ein glatt auseinanderfallendes Deutschland.

Dieser unverantwortliche, wirklich sträfliche, ja verbrecherische Optimismus der eigentlichen Kriegshetzer hat nun auch ein Blatt

wie den Londoner „Evening Standard“ einfach in Raserei versetzt. Dieses englische Blatt zählt unter der Überschrift „Weg mit dem Bluff, sieh der Wahrheit in die Augen“ alle die Fälle auf, in denen die öffentliche Meinung in England glatt betrogen wurde. Zuerst die Behauptung, Hitler werde nicht kämpfen, wenn man ihm drohe. Er bluffe nur. Es sei ein optimistischer Bluff gewesen, denn Hitler habe gekämpft. Dann die Behauptung, Sowjetrußland werde den Polen helfen. Der „Evening Standard“ stellt fest, daß auch das Schwindel gewesen sei. Dann die Parole, Ribbentrop müsse nach Moskau fahren, weil Rußland jetzt die Deutschen mit Krieg bedrohe. In Wahrheit haben Deutschland und Rußland bei diesem Besuch gemeinsam verlangt, daß England und Frankreich nun mit dem Kriege aufhören müßten, andernfalls müsse man sie als Angreifer beschuldigen und behandeln. Der „Evening Standard“ meint dann wörtlich: „Es wird Zeit, daß wir Engländer endlich einmal aufhören, uns derartige Sprüche zu erzählen.“ Es sei nicht das mindeste Zeichen für eine innerdeutsche Revolution vorhanden, das Gerede von einem tschechischen Aufstand oder einer tschechischen Sabotage sei absurd, und die britische Blockade habe keinerlei Wirkung erzielt. Amerika zeige alle Neigung, sich aus dem Kriege herauszuhalten, und Stalin wende sich mit denselben Worten an Westeuropa wie Hitler.

Selbstverständlich erklärt der „Evening Standard“ am Schluß, England werde kämpfen, wenn eben gekämpft werden müsse. Aber jedes Wort, das dieses englische Blatt schrieb, ist ein Schlag in das Gesicht der Kriegshetzer und eine einzige Widerlegung all der Argumente, mit denen diese Kriegshetzer das englische und das französische Volk in den Kampf zu treiben versuchten.

Für diese Kriegshetzer fand der alte Spötter Bernard Shaw jetzt das treffende Wort, man gebe ihnen in Kriegszeiten eine unerhörte Verantwortung in die Hand, während man ihnen in Friedenszeiten nicht einmal einen Hund zum Spazierenführen auf der Straße anvertraut hätte.

An einer anderen Stelle meinte Bernard Shaw, Herr Chamberlain müsse sich nun überlegen, ob er Deutschland mit Krieg überziehen wolle, was eine Gegenwirkung auslösen müßte, die England sehr schmerzlich empfinden würde, — oder ob er an den Konferenztisch gehen wolle, an dem dann alle gegenseitigen Beschwerden, aber auch

die Beschwerden der kleinsten Staaten vorgebracht werden müßten, die England im Laufe seiner Geschichte vernichtet habe.

Sind hier schon einige Stimmen der Vernunft zu verzeichnen, so gibt es auf der anderen Seite trotz der Einlieferung des Verfassers der amtlichen Kommuniqués wegen Gehirnhautentzündung ins Krankenhaus — laut Karikatur des „ Oeuvre" — noch sehr viel verbrecherischen Selbstbetrug.

Dieser Selbstbetrug wird nicht nur mit albernen Zukunftshoffnungen betrieben, wie man sie in den armen polnischen Soldaten erweckte, sondern auch mit frei erfundenen Angaben zu Tatsachen, die nun schon geschichtlich erwiesene und erhärtete Wahrheit geworden sind.

Das deutsche Volk hat mit tiefer Erschütterung am vorigen Freitag aus dem Munde des Führers die Zahlen der Opfer gehört, die der Feldzug in Polen das deutsche Volk gekostet hat. Unser Mitgefühl gehört den Familien der Gefallenen, und gerade das deutsche Volk, das sich enger zusammengeschlossen hat als andere Völker, und das das Leid des einen unter sich in seiner Gesamtheit empfindet, dieses deutsche Volk trägt wie eine große Familie die stolze Trauer um die Opfer des Kampfes, für den polnischer Unverstand und englische Kriegshetzer verantwortlich sind. So schmerzlich uns diese Zahlen sind, so sicher ist, daß ein derartiger siegreicher Feldzug in der Geschichte noch niemals mit so geringen Opfern durchgeführt wurde.

Nun wagt es der französische Rundfunk, den amtlich bekanntgegebenen deutschen Verlustziffern neunmal höhere, frei erfundene Zahlen entgegenzusetzen. Eine lügnerische Agitation mit vom deutschen Volk schwer empfundenen Verlusten ist wohl das unwürdigste von vielen unwürdigen Mitteln, die die um einen Ausweg verlegenen Kriegshetzer in Westeuropa in Anwendung gebracht haben.

Deutschland ist nicht gewohnt, die Opfer zu verschweigen, die ein Kampf gekostet hat, noch dazu ein Kampf, für den ausländische Kriegshetzer verantwortlich sind. Kriegshetzer, die — belastet von ihrem schlechten Gewissen — natürlich alle Veranlassung haben, die Kriegsverluste, die sie selbst treffen, mit allen, auch den verwerflichsten Mitteln zu verschweigen.

Wir erinnern uns des Angriffs deutscher Luftstreitkräfte in der mittleren Nordsee auf britische Kriegsschiffe. Damals behauptete das amtliche England zunächst, daß ein Luftangriff überhaupt nicht stattgefunden hätte. Wir meldeten amtlich, daß ein britischer Flugzeugträger bombardiert worden wäre. Daraufhin gab England die Tatsache des Luftangriffs zu, behauptete aber seine Erfolglosigkeit. Als wir bei unseren Mitteilungen blieben, räumte England schließlich ein, daß das größte britische Schlachtschiff mit Wasser benetzt worden wäre, und dann, daß es einige Splitter abbekommen habe.

Nun hat in den letzten Tagen ein neuer deutscher Luftangriff auf schwere britische Flotteneinheiten in der nördlichen Nordsee stattgefunden. Wir meldeten amtlich zehn schwere und mittlere Volltreffer auf englische Schlachtschiffe.

In diesem Fall gab die Behörde, an deren Spitze Winston Churchill steht, wenigstens die Tatsache des deutschen Luftangriffs zu. Sie gab auch den Bombenabwurf zu und gestand von vornherein, daß einige Splitter auf einen englischen Kreuzer fielen.

Wenn wir diese englische Nachrichtenpraxis mit der Nachrichtenpolitik beim vorigen deutschen Luftangriff vergleichen, dann müssen wir vermuten, daß tatsächlich schwere Verluste bei der englischen Flotte zu verzeichnen sind. Sonst hätte Herr Winston Churchill niemals auch nur das zugegeben.

Wir glauben diesen englischen Nachrichten nicht. Aber jetzt häufen sich die Beweise, daß man auch innerhalb des britischen Weltreichs diesen Nachrichten längst keinen Glauben mehr schenkt. Die „Evening Mail" in Dublin veröffentlichte bereits am 2. Oktober eine Zuschrift, in der Anklage gegen die verantwortlichen Kriegshetzer erhoben wird. Anklage erhoben im Namen der Mütter, der Frauen und Kinder der Männer, die bei der Versenkung des Flugzeugträgers „Courageous" und „anderer Schiffe" ums Leben kamen.

Aus dieser bemerkenswerten Zuschrift ist zu folgern, daß die Angehörigen von englischen Marineoffizieren und Seeleuten mindestens vertraulich darüber unterrichtet werden mußten, daß ihre Angehörigen „auf anderen Schiffen" als der zugegebenermaßen versenkten „Courageous" ihr Leben verloren.

Dabei macht die englische Regierung offenbar genau wie im Jahre 1914 zur Verhinderung der weiteren Verbreitung dieser Ver-

luste Gebrauch von dem EPA-Gesetz, dem Emergency Power Act, das die Bekanntgabe einer amtlichen Mitteilung als Landesverrat bestraft, wenn nur der Vermerk EPA. auf dieser amtlichen Mitteilung angebracht ist.

Wenn in England nicht einmal ein solcher Verlust dem nächsten Anverwandten, dem Freund oder Nachbar erzählt werden darf, dann ist es kein Wunder, daß der Londoner „Daily Telegraph" in die verzweifelte Klage ausbricht, man müsse endlich den Gerüchten zu Leibe gehen, die an den Nerven des englischen Volkes fräßen. Man höre nichts als Gesänge des Todes, man fühle das Herannahen einer Katastrophe in den Knochen, und bei jeder Fahrt in die Londoner City höre man die deprimierendsten Gespräche. Der beste Dienst, den man England heute erweisen könne, sei der, zu schweigen und den Atem zu sparen.

In eigener Sache

Wahrheit gegen Verdummung — Englische Butter für führende Nationalsozialisten — England schlägt die Vernunft tot

14. Oktober 1939

Es beliebt den agitatorischen Hilfskräften, die dem britischen Lügenminister in der Presse und im Rundfunk Englands zur Verfügung stehen, aber auch denen, die zu seiner Unterstützung im französischen Rundfunk tätig sind, mir unter völliger Verdrehung der Wahrheit vorzuwerfen, daß ich die Ehre des britischen Soldaten angetastet hätte, und daß ich einen Lügenfeldzug führte gegen das englische und das französische Volk. Dabei habe ich in Wirklichkeit, wie Sie — meine Hörerinnen und Hörer — haben verfolgen können, tagtäglich nichts anderes getan, als die paar Kriegshetzer anzuprangern, die die Völker ins Unglück stürzen wollen. Und ich glaube, mit diesem Kampf gegen die Kriegshetzer ebenso im wohlverstandenen Interesse des englischen und des französischen Volkes gehandelt zu haben, die beide vom sinnlosen Angriff nichts wissen wollen, wenn man sie nicht mit Lügen hineinhetzt — wie auch im Interesse des deutschen Volkes, dessen Führer gestern vor acht Tagen Europa die Friedenshand hinstreckte, die Herr Chamberlain vorgestern zurückstieß.

Als Beispiel für diese angebliche Verächtlichmachung des englischen Soldaten wurde tagelang vom englischen Rundfunk die von uns ausgegebene Meldung herangezogen, daß die Besatzung des englischen Flugzeugs, das in Island notlanden mußte, und der man, gegen das Ehrenwort, nicht zu fliehen, eine gewisse Bewegungsfreiheit eingeräumt hatte, dann trotz des gegebenen Ehrenwortes mit ihrem Flugboot nach England geflüchtet war. Immer wieder erklärte der englische Rundfunk, daß an dieser ganzen Geschichte kein wahres Wort sei, sie sei von uns glatt erlogen worden.

Wir gaben uns gar nicht erst die Mühe, diese englische Lüge zu dementieren, denn von Island aus war die Tatsache der Flucht der gegen Ehrenwort in beschränkte Freiheit gesetzten englischen Flieger rund um die Welt gegangen.

Nun hat sich der Rundfunk des englischen Lügenministeriums ebenfalls bereit finden müssen, die Tatsache der Flucht der britischen Flugbootbesatzung trotz gegebenen Ehrenwortes einzugestehen.

Er fügt an dieses Eingeständnis die Mitteilung, dem englischen Flugzeugführer sei wegen sprachlicher Schwierigkeiten gar nicht klar geworden, daß er nur gegen Ehrenwort eine gewisse Bewegungsfreiheit bekommen habe.

Wir Deutschen sind nicht kleinlich genug, hiernach noch zu polemisieren und etwa zu fragen, ob denn nicht der britische Konsul in Island sich gleich um seine notgelandeten Landsleute kümmerte — wir stellen nur fest, daß die Tatsache, die wir meldeten, also nun auch vom britischen Informationsministerium zugegeben werden mußte.

Wir sind auch sonst bereit, überall da, wo sich ein anständiger soldatischer Charakter zeigt, auch dem Gegner Anerkennung zu zollen.

Da wird jetzt aus Kopenhagen berichtet, wie sich die Rettung der Besatzung des deutschen Flugzeuges abspielte, das laut Wehrmachtsbericht nach dem Angriff auf englische Seestreitkräfte in der nördlichen Nordsee heruntergehen mußte. Der Kapitän eines dänischen Dampfers berichtete, daß er von englischen Fliegern durch Winken auf die auf See niedergegangene deutsche Maschine aufmerksam gemacht wurde, an die er dann heranfuhr und deren Besatzung er an Bord nahm und nach Dänemark brachte.

Eine solche ehrenhafte Haltung des Gegners erkennen wir um so eher an, als sie für uns selbstverständlich ist, wie die Rettung abgeschossener englischer Flieger vor der deutschen Küste durch deutsche Flieger unter eigener Lebensgefahr bewies. Gegen Soldaten führen wir eine saubere Klinge. Selbst gegen die Lügenoffensive der Herren MacMillan, Churchill und ihrer vielen kleinen Helfershelfer kämpfen wir mit der reinen Waffe der Wahrheit. Aber wir fürchten uns nicht, den Kriegshetzern schmerzhaft auf die Hühneraugen zu treten selbst auf die Gefahr hin, daß sie einen dann mit der einfachen Verleumdung anspucken.

Wogegen wir uns immer wieder, und zwar mit allen Mitteln, wenden, das ist jene unsaubere Methode von Kriegshetzern, die angesichts der völligen Unhaltbarkeit ihrer wirklichen Argumente zur dümmsten und beleidigendsten Verleumdung greifen und die dann dieser Verleumdung noch ein amtliches Mäntelchen umhängen dürfen. Da hatte das britische Lügenministerium, das doch immerhin noch ein Ministerium seiner britischen Majestät ist, in den letzten Tagen amtlich die Meldung ausgegeben, man habe Buttersendungen nach Deutschland beschlagnahmt, die von einer englischen Wollfirma an führende deutsche Nationalsozialisten abgesandt worden wären, die — wie es so schön hieß — „es nicht nötig hätten", sich an die Butterkartenration zu halten. Der staatliche französische Rundfunk nahm diese Behauptung auf, die so dumm ist, daß wir uns gar nicht mit ihr auseinandersetzten, weil man ja schließlich nicht jedem Schnepfendreck nachlaufen kann. Wir müssen übrigens noch festhalten, daß die britische Regierung amtlich als solche mitteilte, sie würde über „diesen Vorgang, der ein bezeichnendes Licht auf den moralischen Tiefstand führender Schichten in Deutschland werfe", eine amtliche Untersuchung einleiten.

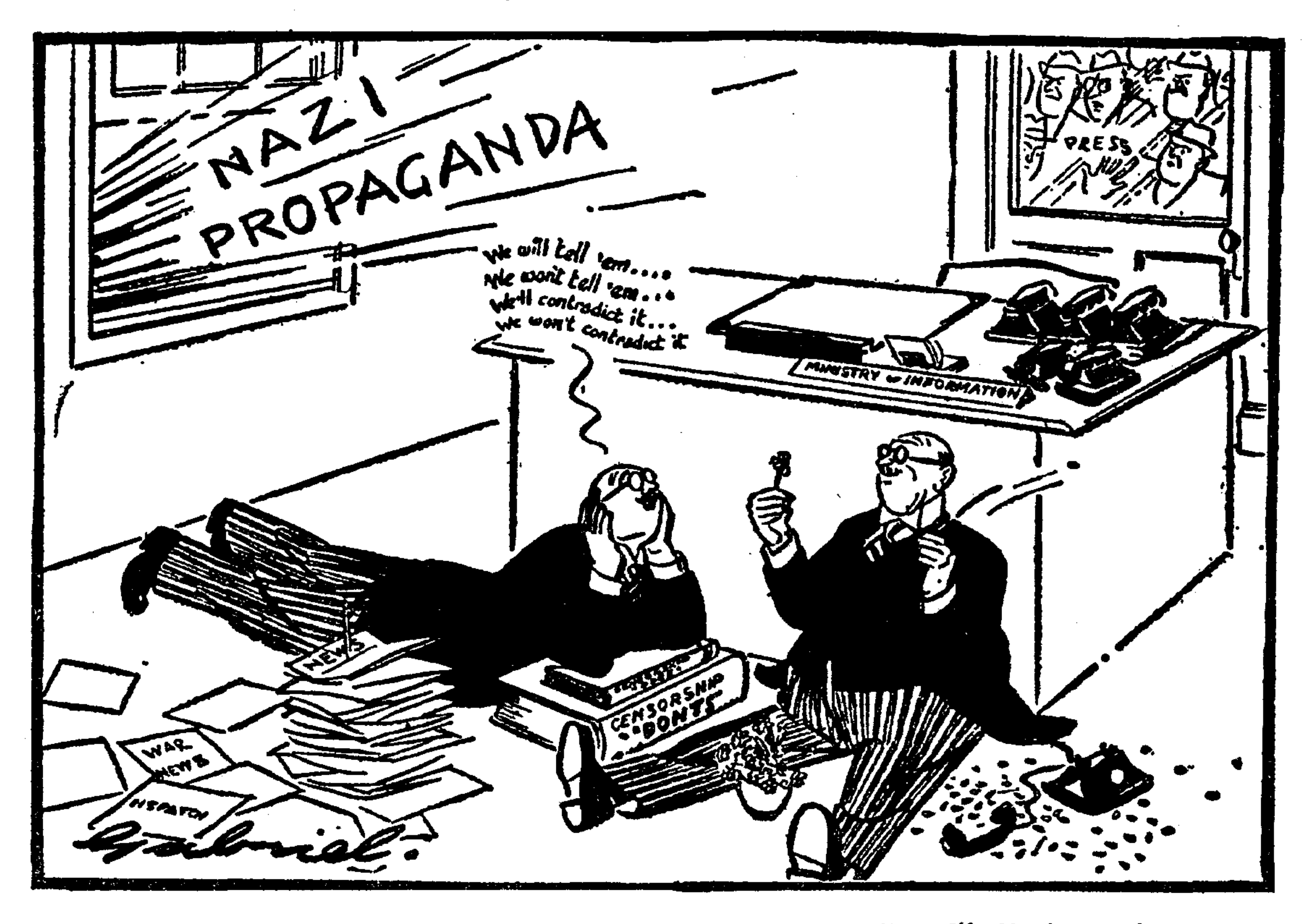
Jetzt stellt sich heraus, daß die Wollfirma mehr Ehre im Leibe hat als ein amtierender englischer Minister, denn diese Wollfirma teilt mit, daß sie allerdings Butterpakete ins Ausland geschickt hätte, und zwar an die Verwandten ihres Inhabers, aber niemals Butterpakete an führende deutsche Nationalsozialisten.

Das ist ein Beispiel für die Methode des politischen Kampfes, die wir der Verachtung der Welt preisgeben wollen.

Ein weiteres Beispiel für eine solche Methode. Da sind in Deutschland jetzt besondere Legitimationen für kinderreiche und werdende Mütter eingeführt worden. Sie erhalten Ausweise, die sie berechtigen, eine vordringliche Abfertigung zu verlangen. Diese Legitimationen sind der Ausdruck der selbstverständlichen Fürsorge, die das nationalsozialistische Deutschland den Müttern angedeihen läßt. Diese von einem Gemeinschaftsgeist getragene, aber im übrigen selbstverständliche Besserstellung der Mütter wird in den schmutzigen Fingern irgendeines garstigen Agitators in London zu einem Sonderausweis, den angeblich die Frauen führender Männer des Staates und der Partei bekommen, „damit sie nicht mit den übrigen

Volksgenossen etwa in einem vollen Laden stehen müssen, sondern bevorzugt abgefertigt werden". Presse und Rundfunk der französischen Republik sind sich nicht zu schade dafür, eine solche lumpige Verdrehung einer guten Sache wiederzugeben.

„Wie sage ich es meinem Volk?"



Berliner Ill. Nachtausgabe v. 25. 9.

Der englischen Zensur ist diese der Zeitung „Daily Worker" entstammende Karikatur gegen das bei der englischen Presse höchst unbeliebte Lügenministerium durchgerutscht. So sieht der einfache Mann in London sein Lügenministerium: Blümchen zupfend: „Sollen wir es sagen — sollen wir es nicht sagen? Sollen wir dementieren — sollen wir nicht dementieren?" Inzwischen hallt die deutsche Aufklärung gegen die englische Lügenhetze über die ganze Welt, und die englische Presse wartet vergeblich auf wahre Nachrichten.

Auf der anderen Seite aber bemüht man sich in England, die Stimme der Vernunft, die man bisher nur mit Lügen überdeckte, nunmehr auch mit Gewalt zu ersticken, da die Lügendecke immer mehr zerflattert. Das Londoner Polizeipräsidium hat eine besondere Abteilung zur Bekämpfung der Organisationen gegründet, die die Frage nach dem wahren Kriegsziel der Kriegshetzer immer wieder aufwerfen.

Schon bevor diese Organisation stand, hat man es aber fertiggebracht, diejenigen Stimmen führender englischer Politiker und namhafter Schriftsteller, die die Absage Chamberlains auf das Friedensangebot des Führers zu kritisieren wagten, in ein paar ganz wenige, kaum verbreitete Zeitschriften oder kleine Zeitungen zu verbannen. Größere Blätter durften sie nicht übernehmen.

Daß diese Methoden auch in Frankreich von der Zensur befolgt werden, dafür liegt nach vielen anderen Beweisen nun das unfreiwillige Zeugnis des Direktors des Pariser Blattes „Ordre" vor, der gestern erklärte, daß er erst durch die belgische und schweizerische Presse Kenntnis von dem vollständigen Wortlaut der Rede des Führers mit dem europäischen Friedensangebot erhalten habe.

Nach alledem sind wir überzeugt davon, daß die englische Öffentlichkeit auch von der Versenkung des britischen Schlachtschiffes „Royal Oak", die heute von der britischen Admiralität zugegeben wurde, nichts erfahren hätte, wenn nicht vorher amerikanische Nachrichtenagenturen schon den Verlust der „Royal Oak" gemeldet hätten. So ließ sich die Katastrophe nicht mehr verheimlichen und wurde also zugegeben.

Weiter: Wir erinnern uns des deutschen Luftangriffs auf starke britische Seestreitkräfte in der nördlichen Nordsee. Wir erinnern uns auch der Aussage des Ersten Lords der britischen Admiralität Winston Churchill, daß bei diesem Luftangriff angeblich keinem britischen Kriegsschiff ein Schaden zugefügt und keinem englischen Soldaten ein Haar gekrümmt worden sei. Lediglich einige Splitter habe man an Bord einiger Schiffe aufsammeln müssen.

Damit glaubte Herr Winston Churchill die amtliche deutsche Mitteilung widerlegt zu haben, daß zehn Volltreffer auf britischen Schiffen beobachtet worden wären.

Nun kommt — gerade eben vor fünf Minuten — die Nachricht, daß ein schwedischer Fischer einen Teil der britischen Seestreitkräfte nach dem erfolgten deutschen Luftangriff gesichtet hätte. Der schwedische Fischer teilt mit, daß zwei große Kriegsschiffe dieses Verbandes manövrierunfähig gewesen wären und im Schlepptau anderer Einheiten waren.

Ob sich der sehr ehrenwerte Winston Churchill nun vielleicht entschließt, wenigstens diesen von einem Neutralen beobachteten Teil seiner Verluste zuzugeben?

Deutsche Torpedos in Scapa Flow

Eine Rechnung über die Verluste der englischen Flotte — und die „Athenia"? — Beruhigungspillen für Frankreich

15. Oktober 1939

Die Zeitungen aller Länder der Welt standen heute im Zeichen der Versenkung des großen britischen Schlachtschiffes „Royal Oak" durch ein deutsches U-Boot. Dieses Ereignis hat zunächst die Frage nach der Stärke und der Schlagkraft der englischen Flotte allgemein ausgelöst. Es ist nur selbstverständlich, daß diese Frage den Engländern am unangenehmsten ist und deshalb von Englands Presse und Rundfunk sofort aufgegriffen wird. Man macht sich die Sache leicht in England. Man sagt ganz einfach, der Verlust sei gewiß schmerzlich, aber England habe ja noch soviel Schiffe gleicher Größe und Stärke: so etwa ein rundes Dutzend. Das britische Lügenministerium — diesmal in enger Zusammenarbeit mit der Admiralität — gab Informationen aus, die einfach die Angaben des letzten Flottenhandbuches zusammenstellten, aus denen man lediglich die beiden zugegebenen Verluste herausgestrichen hatte, nämlich den Flugzeugträger „Courageous" und eben die „Royal Oak".

Die Herren MacMillan und Winston Churchill dürften ihr blaues Wunder erleben, wenn sie heute abend oder morgen früh zu lesen bekommen, was die Weltpresse zu diesen etwas allzu summarischen Stärkeangaben über die englische Flotte zu sagen hat.

Da figuriert in den amtlichen englischen Angaben zunächst noch in alter Pracht der modernste britische Flugzeugträger „Ark Royal". Die britische Admiralität operiert mit der „Ark Royal" auf dem Papier, aber die bösen Deutschen haben inzwischen nachgewiesen, daß die britische Admiralität mit diesem Schiff auf See eben nicht mehr operiert.

Aber nicht genug damit! Wir erinnern uns noch, daß an dem Tage, an dem die deutsche Wehrmacht die Bombardierung dieses Flugzeugträgers in der mittleren Nordsee meldete, gleichzeitig die Nachricht herauskam, daß bei der gleichen Gelegenheit ein anderes britisches Kriegsschiff zwei 250-Kilo-Bomben als Volltreffer erhalten hätte. Die britische Admiralität leugnete auch die Bombentreffer, bis sie — und nun wird es interessant — nach langem Hin und Her zugab, daß die „Hood", das größte und stärkste Schlachtschiff der britischen Kriegsmarine überhaupt, der ganze Stolz Englands, einige „Kratzer" abbekommen hätte. Wenn Winston Churchill schon Kratzer zugibt, dann dürften die zwei Bomben wohl richtig getroffen haben, und man darf als Numero vier in dieser Liste schwerer britischer Verluste den zeitweiligen Ausfall der „Hood" buchen.

Aber weiter im Text. Nach dem deutschen Luftangriff auf englische Seestreitkräfte in der nördlichen Nordsee in der vorigen Woche gab Winston Churchill von vornherein zu, daß einige Bombensprengstücke auf einige englische Schiffe gefallen wären. Diese Bombensplitter haben den Sachverständigen der Welt schwere Kopfschmerzen verursacht. Denn entweder trifft eine Bombe ein Schiff, dann platzt sie, und dann gibt es sicher auch Splitter als Begleiterscheinung eines schweren Schadens. Oder die Bombe trifft nicht, dann fällt sie ins Wasser, und das Wasser dürfte kaum Bombensplitter wie Korken an Bord von nicht getroffenen Schiffen spülen. Der Pariser „Matin" machte sich ja schon vor einigen Tagen über diese Splitter seine unfreundlichen Gedanken — danach müssen britische Kriegsschiffe in einer Weise verwundbar sein, die allerschwerste Sorgen für England mit sich bringen müßte.

Sonst wäre es einfach unerklärlich, daß, wie gestern abend gemeldet, ein schwedischer Fischer nach dem deutschen Luftangriff auf englische Streitkräfte in der nördlichen Nordsee zwei große britische Kriegsschiffe im Schlepp anderer Schiffe gesehen hat. Hier hätten wir Nummer 5 und 6 auf der Verlustliste der britischen Kriegsmarine.

Aber das ist noch längst nicht alles. Amerikanische Marinesachverständige sind auf die gute Idee gekommen, die Wirkung eines deutschen Torpedos auf das besonders gegen Torpedoangriffe gesicherte Schlachtschiff „Royal Oak", das in wenigen Minuten ver-

sank, in Vergleich zu setzen mit der Wirkung eines anderen deutschen Torpedos, das nach Herrn Winston Churchills Behauptung am ersten Kriegstage den Passagier- und Frachtdampfer „Athenia" getroffen haben soll, der in gar keiner Weise geschützt war gegen Torpedos, und der trotz des angeblichen Volltreffers erst nach vielen Stunden sank.

Dieser merkwürdige Unterschied führt auch von dieser Seite her zu dem zwingenden Schluß, daß es keinesfalls ein deutscher Torpedo gewesen sein kann, der die „Athenia" traf. Vielleicht ein englischer — die Engländer müssen ja wissen, wie ihre Torpedos wirken —, wahrscheinlich aber eine vorsorglich an Bord untergebrachte Höllenmaschine.

Man sieht an diesem Beispiel, wie das von Herrn Churchill aufgetürmte Lügengebäude über ihm zusammenbricht.

Ein Stein dieses zusammenstürzenden englischen Lügengebäudes hat übrigens auch den britischen Kriegsminister Hore-Belisha getroffen. Er hatte noch vor wenigen Tagen mitgeteilt, daß die Verschiffung britischer Truppen nach Frankreich, die außerdem auf allerlei Schwierigkeiten — wie ins Meer gerutschte Geschütze und so weiter — stieß, nun fürs erste eingestellt worden sei, da weitere englische Truppen erst ausgebildet werden müßten. Seine Mitteilung scheint in Frankreich einen so schlechten Eindruck gemacht zu haben, daß man sie schleunigst abänderte. Hore-Belisha sagte vorgestern vor Auslandsvertretern, die Truppentransporte arbeiteten wie ein Uhrwerk und würden in Zukunft wie ein fließender Strom vor sich gehen.

Nun kann sich jedermann aussuchen, was er glaubt, und was er nicht glaubt.

Das heißt, dem Franzosen steht natürlich nicht frei, sich das auszuwählen, was er glauben will, das beweisen die täglichen Urteile der Strafgerichte in Paris und in der Provinz gegen Leute aus dem Volk, die die Frage stellen, warum Frankreich eigentlich Krieg führen müsse, wenn es nicht angegriffen sei.

Der kleine Mann in Frankreich wird zu dieser Frage, abgesehen von allem anderen, schon dadurch immer wieder angeregt, daß er einen unerhörten Preiswucher gerade bei den notwendigsten Lebensmitteln auszuhalten hat. Französische Blätter veröffentlichen häufig

spaltenlange Namenslisten von solchen Kaufleuten, die die Gelegenheit ausgenutzt haben, um ihre lieben Mitbürger im Namen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit übers Ohr zu hauen.

Wie dummdreist die Kriegshetzer auch das französische Volk hinters Licht führen, dafür ist eine jetzt geplatzte Lügenmeldung des Pariser „Journal" bezeichnend. Das Blatt hatte nämlich die Friedensrede des Führers vom 6. Oktober gefälscht und unter anderem behauptet, der Führer habe vor dem Reichstag erklärt, sein Prestige sei so groß, daß er sich den Krieg erlauben könne. Ein Leser des „Journal", der den französischen Wortlaut der Führer-Rede im deutschen Rundfunk gehört hatte, machte die Zeitung darauf aufmerksam, daß der Führer erklärt habe, sein Prestige sei groß genug, daß er sich ein Friedensangebot erlauben könne, auch wenn andere es vielleicht fälschlich als Schwäche auslegten. Das Pariser „Journal" hat jetzt sich selbst berichtigen müssen. Es erklärte dabei, der „blutige Größenwahn des Führers" sei doch so bekannt, daß es den kleinen Übersetzungsfehler eben nicht habe bemerken können.

Das ist die Atmosphäre, in der die Kriegshetzer drüben ihr Geschäft zu machen versuchen. Das französische und das englische Volk kann sich bei Herrn Chamberlain bedanken, der die von Adolf Hitler ausgestreckte Friedenshand zurückstieß. Er hat das einmalige Angebot des Führers abgelehnt, und nun müssen sich die Völker Westeuropas an Chamberlain halten.

Churchill schweigt beharrlich

Die britische Regierung gibt die Torpedierung der „Repulse“ nicht zu — Der Stolz der home fleet — Prien ist totgesagt

16. Oktober 1939

Was ist denn nun eigentlich mit der britischen Flotte los? Das ist die Frage, die Sie sich stellen, die ich mir stelle, und die die Welt immer wieder erhebt.

Wir alle waren grenzenlos erstaunt, als am Sonnabend die britische Admiralität schmucklos zugab, daß das Schlachtschiff „Royal Oak“ von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden sei. Man fragte sich mit Recht, aus welchem Grunde eine Behörde, die sich bisher allein durch die Hartnäckigkeit ihrer Verschweigungstaktik ausgezeichnet hat, plötzlich eine solche Nachrichtenpolitik des schnellen, ehrlichen Eingeständnisses trieb.

Zunächst glaubten wir den Grund für das schnelle Zugeständnis in der Tatsache sehen zu dürfen, daß amerikanische Nachrichtenagenturen und Rundfunksender als erste mit der Nachricht von der Versenkung der „Royal Oak“ herauskamen. Nun, das war wohl nicht der Grund für Herrn Winston Churchill, denn auch die Amerikaner hatten wohl nur aus der Quelle der britischen Admiralität geschöpft; lediglich ihr Nachrichtenverbreitungsapparat hatte besser funktioniert als der der Engländer, bei denen manche Hand an mancher Schreibmaschine und an mancher Telegraphentaste erst einmal erschreckt stockte, und wo mancher Mund vor dem Telephon erst einmal beklommen schwieg.

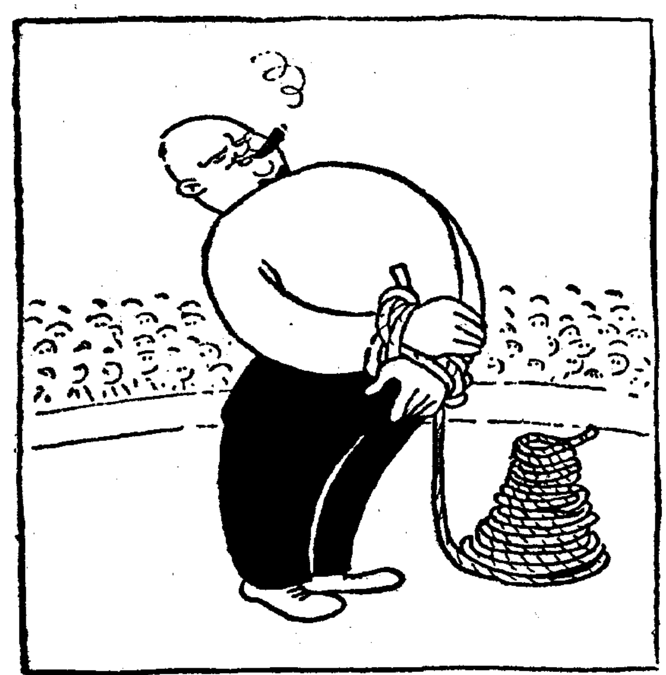
Heute wurde klar, warum Herr Winston Churchill es in Wirklichkeit so eilig hatte, diese Nachricht von der Versenkung der „Royal Oak“ herauszugeben, die England erschütterte, und die die Welt aufhorchen ließ.

Herr Winston Churchill wußte nämlich bereits am Sonnabend, daß die ihm anvertraute Flotte Seiner britischen Majestät an diesem einen Tage nicht nur diesen einen schweren Verlust erlitten hatte, sondern daß sie gleichzeitig noch von einem weiteren, vielleicht noch schwereren Schlag getroffen worden war.

Dasselbe deutsche U-Boot, das die „Royal Oak" versenkte, torpedierte auch die „Repulse", eines der stärksten Schlachtschiffe, das die britische Kriegsmarine überhaupt besitzt.

Herr Winston Churchill hatte offenbar ein sehr sicheres Gefühl dafür, was man den Nerven eines Volkes zutrauen kann, das man geradezu mit agitatorischen Stockhieben in einen Krieg zu treiben versuchte. Herr Churchill wußte auch nur zu genau, was für Gefühle der Mann auf der Straße in England gerade mit dem Namen „Repulse" verbindet, seit in diesem Frühjahr dieses Schlachtschiff fast täglich in allen Zeitungen dieses Landes genannt worden war. Als nämlich der englische König in diesem Frühjahr seinen Besuch in Kanada machen wollte, da stellte ihm die englische Regierung für diesen besonders wichtigen Staatsakt das repräsentabelste Schiff zur Verfügung, das die home fleet, die Heimatflotte Old Englands, überhaupt aufzuweisen hatte. Regierung und König waren sich einig, daß der Staatsbesuch in Kanada nur an Bord der „Repulse" vor sich gehen durfte, auf der schon die Staatskabinen hergerichtet worden waren.

Da aber bemächtigte sich der Öffentlichkeit eine tiefe Erregung. Einige englische Marinefachleute hatten erklärt, daß die „Repulse" das einzige England im Augenblick zur Verfügung stehende Schiff sei, das an Schnelligkeit und Armierung den deutschen Schiffen überlegen sei, und daß die „Repulse" als einzige in der Lage wäre, die Herrschaft Englands in der Nordsee sicherzustellen. Weil England schon in diesem Frühjahr mit dem Gedanken spielte, den Krieg gegen Deutschland vom Zaune zu brechen, und weil man ja nur auf die endgültige Fertigstellung der Einkreisungsfront bis zum Losschlagen gegen Deutschland wartete, hieß es plötzlich im Unterhaus, in den Zeitungen, in den Gesprächen auf der U-Bahn und über den Gartenzaun: Das ist ja unmöglich! Wenn der König mit der „Repulse" nach Kanada fährt, dann überfallen uns die Deutschen, wenn dieses mächtige Schiff gerade am weitesten entfernt ist, und England ist ihnen glatt ausgeliefert. Da man den anderen immer



„Hier hat er sich zunächst selbst die Hände gebunden...

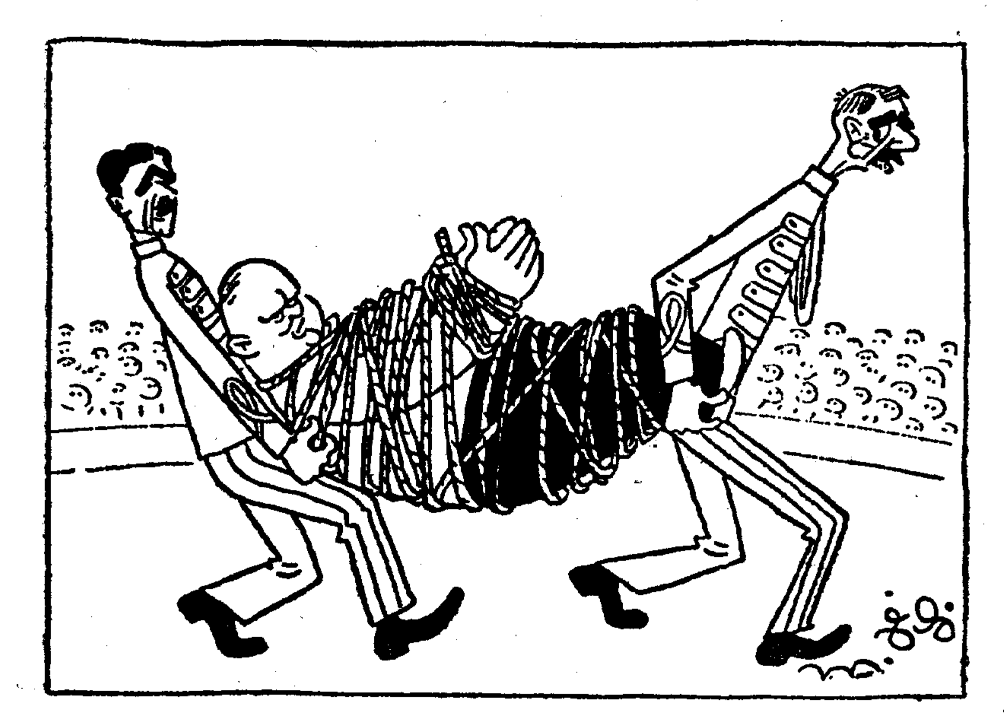


...mit wenigen, aber erstaunlichen Tricks verwickelt er sich so...

genau das zutraut, was man selbst beabsichtigt, glaubten die Engländer, wir Deutschen warteten nur auf die Überfahrt der „Repulse", um unsererseits mit einem Präventivkrieg zu beginnen und ihn schnell und gründlich zu gewinnen.

Da sich schon damals die verantwortlichen Männer in England aus inzwischen erkennbar gewordenen Gründen wohl hüteten, dem Mann auf der Straße klarzumachen, daß die Furcht vor einem deutschen Angriff einfach albern sei, beugte man sich der ungewollten Auswirkung der künstlich gezüchteten Kriegsstimmung und erklärte dem König achselzuckend, dann könne er eben nicht mit der „Repulse" nach Kanada fahren, aber man stelle ihm einen prima Passagierdampfer zur Verfügung, der den schönen und echt englischen Namen „Empreß of Australia" trug, der einst aber bei seinem Bau in Deutschland auf den Namen „Tirpitz" getauft worden war. Er war also eines der Schiffe, die die Engländer uns nach Versailles wegnahmen. Ein wahrhaft königliches Transportmittel!

Diese „Repulse" also, um deren Verbleiben in der Heimat noch vor wenigen Monaten die Herzen von Millionen Engländern ängstlich gezittert hatten, diese „Repulse", für deren Zurückhaltung man dem britischen König die Fahrt auf einem geraubten deutschen Schiff zumutete, die „Repulse", auf der Englands Prestige ruhte wie auf keinem anderen Schiff der gesamten britischen Kriegsmarine —



Im britischen Zirkus:

Der berühmte Verstrickungs-künstler Lügen-Churchill

Zeichnung: Manfred Schmidt. B. Z. am Mittag v. 24. 10.

... daß er sich nicht einmal mit Hilfe seiner Diener befreien kann!"

der Verlust dieser „Repulse" durfte unter gar keinen Umständen zugegeben werden.

Deshalb schien es Herrn Winston Churchill immer noch leichter, die Versenkung der „Royal Oak" schnell selbst zuzugeben, um dann wenigstens die Torpedierung dieses Schiffes um so sicherer unterschlagen zu können.

Das ist die Lösung des Rätsels um die so plötzlich ausgebrochene scheinbare Wahrheitsliebe des Ersten Lords der britischen Admiralität.

Allzu tief hatte sich im Bewußtsein des englischen Volkes die Überzeugung gebildet, daß die „Repulse" und nur die „Repulse" Inbegriff und Sinnbild der Herrschaft Englands in den heimischen Gewässern war.

Dieses Verschleierungsmanöver wurde von der britischen Admiralität mit einer wahrhaft erstaunlichen Zielsicherheit aufgebaut und durchgeführt. Nur schade, daß bei einer solchen Stützungsaktion für eine Lüge dann beim Zusammenbruch eines solchen Gebäudes nicht nur die Lüge selbst dem Lügner aufs Haupt fällt, sondern auch alle die Balken, die man zu ihrer Stützung aufgerichtet hat. So war's auch hier. Hören Sie zu:

Im Laufe des Sonnabend abend und des Sonntag war es für den britischen Rundfunk natürlich schwer, sein musikalisches und sein

politisches Programm zu füllen. Trauermärsche nach einem solchen Verlust ermutigen das Volk nicht gerade, und Einzelheiten über die Versenkung der „Royal Oak“ wollte man natürlich auch nicht in allzu großer Fülle dem an sich schon deprimierten englischen Publikum vorsetzen. Da verfielen die Helfershelfer des Herrn Mac Millan an Hand des wahrscheinlich von Herrn Churchill zur Verfügung gestellten Materials auf einen Ausweg, der auf den ersten Blick gar nicht mal so dumm war. Sie erzählten nämlich dem langsam wieder Mut fassenden Hörerpublikum ihres Landes, daß die Versenkung der „Royal Oak“ der Welt lediglich aus der Quelle der britischen Admiralität bekanntgeworden sei. Die Deutschen hätten zu diesem Ereignis noch nicht einen einzigen eigenen Bericht herausgeben können und sie würden auch in Zukunft wahrscheinlich keine eigene Meldung zu geben in der Lage sein, weil das deutsche U-Boot, das es wagte, sich an einem stolzen britischen Schlachtschiff zu vergreifen, selbstverständlich mit Mann und Maus vernichtet worden wäre. Das war immerhin für englische Hörer ein kleiner Trost. Balsam aber waren die dann folgenden und sich geradezu überstürzenden Meldungen von der angeblichen Versenkung weiterer deutscher U-Boote, die den britischen Rundfunk schließlich sogar zu dem kühnen Ausspruch ermutigte, dieser 13. Oktober sei ein schwarzer Tag für die deutsche Flotte gewesen.

Die Hauptsache aber blieb doch, daß der arme englische Hörer den Eindruck bekam: Wenn nicht die britische Admiralität von der Versenkung der „Royal Oak“ geredet hätte, dann wüßte kein Mensch auf der weiten Welt davon — und vor allen Dingen: das U-Boot, das die „Royal Oak“ versenkte, ist vernichtet! Herr Churchill konnte ruhig schlafen. Ein deutscher Zeuge für das, was wirklich geschah, lebt nicht mehr.

Wie gesagt, das war so ein Balken zur Stützung der Lüge. Und als der Balken fiel, da haute er denn auch richtig hin. Der Kommandant des angeblich versenkten deutschen U-Bootes erstattete quicklebendig heute seine militärische Meldung — — — und diese Meldung lautete: „Royal Oak“ versenkt, „Repulse“ torpediert.

Ja, Herr Churchill, das hatten Sie wohl nicht gedacht!

Der Erste Lord der britischen Admiralität muß von diesem Schock wirklich sehr erschüttert worden sein, denn das, was er auf die vom Oberkommando der deutschen Wehrmacht dann veröffentlichte

knappe militärische Meldung antwortete, ist äußerst dürftig. Das englische Reuter-Büro erklärte, in London könne man zu der deutschen Meldung von der Torpedierung der „Repulse" keinen Kommentar geben. In Londoner Schiffahrtskreisen lache man über derartige Propagandamethoden Deutschlands.

Hierzu ist wohl nur eins zu sagen: Kommentieren brauchen sie nicht, dementieren können sie nicht, aber zugeben dürfen sie natürlich auch nicht. Und was das Lachen in Schiffahrtskreisen anlangt, so freut man sich sicher bei Lloyds, daß man wenigstens keine Kriegsschiffe versichert hat. Man hat für versenkte Handelsschiffe genug zu bezahlen.

In Marinekreisen Englands aber, wo man genau Bescheid wußte, wird man wohl kaum gelacht haben.

Wie sagte doch der britische Premierminister in seiner Rede vom Donnerstag, in der er die Friedenshand des Führers zurückstieß? Er sagte: „Die Zeit der Worte ist vorbei, jetzt ist die Zeit der Taten gekommen."

Sie ist gekommen, Herr Churchill, Sie haben recht! Aber sie kam anders, als Sie dachten!

Eine Fensterscheibe – ein toter Hund

Was versteht England unter einem Hund? — Der Dank Englands
Deutsche Bomber über dem Firth of Forth

17. Oktober 1939

Die Welt wird in Atem gehalten von den schnell aufeinander folgenden Schlägen, die Deutschland gegen England führt, nachdem dessen Ministerpräsident Chamberlain die von Adolf Hitler am 6. Oktober ausgestreckte Friedenshand in einer überheblichen Rede am 12. Oktober mit verbrecherischem Leichtsinn zurückgestoßen hat.

Kaum hatte die Welt die ganze weittragende Bedeutung der Torpedierung zweier der mächtigsten britischen Schlachtschiffe mitten in ihrem Schlupfwinkel, in der für völlig sicher gehaltenen Bucht von Scapa Flow begriffen, da kam die Meldung vom nächsten Vorstoß, von dem Angriff deutscher Sturzkampfflieger auf die im Firth of Forth liegenden englischen Seestreitkräfte.

Diese Ereignisse vollziehen sich in einem so atemberaubenden Tempo, daß es wohl verzeihlich ist, wenn ihnen der Berichterstatter da oder dort gar nicht so schnell zu folgen vermag. Es ist z. B. verzeihlich, daß die Welt erst jetzt allmählich begreift, was es bedeutet, wenn der deutsche U-Bootskommandant, Kapitänleutnant Prien, mit seinem Boot sozusagen in die Höhle des britischen Löwen fuhr, in die Bucht von Scapa Flow, den sichersten und unangreifbarsten Schlupfwinkel, den jemals eine Flotte in der Welt besaß. Es ist verzeihlich, wenn wir alle erst jetzt zu erkennen vermögen, daß eine der größten Heldentaten der Seekriegsgeschichte vollbracht wurde, als Kapitänleutnant Prien inmitten der feindlichen Seestreitkräfte sich aus ihren Reihen die zwei mächtigsten Schiffe aussuchte, die „Royal Oak“ und die „Repulse“, um sie zu torpedieren.

Erst jetzt, nachdem er nach Wilhelmshaven heimgekehrt ist, erfassen wir, welch ein seemännisches Meisterstück die U-Bootsbesatzung vollbrachte, die nach der Aussage des Herrn Churchill bereits am Grunde der Nordsee lag. Es ist verzeihlich, wenn wir die Größe dieser Leistung erst jetzt aus den eintreffenden Einzelberichten erkennen.

Unverzeihlich aber ist es, daß der Erste Lord der britischen Admiralität dem irregeführten englischen Volk immer noch die Tatsache der Torpedierung der „Repulse" verschweigt, so wie er den Verlust des zweiten britischen Flugzeugträgers verschwieg.

Der englische Rundfunk wagte es, nach dem deutschen Bombenangriff auf die englischen Streitkräfte im Firth of Forth eine Mitteilung bekanntzugeben, die mit dem ungeheuerlichen Satze schloß: Der einzige Schaden, der angerichtet worden sei, bestehe in einer zerbrochenen Fensterscheibe und das einzige Opfer des deutschen Luftangriffs sei ein Hund gewesen.

Hier offenbart sich eine Grundhaltung eines im Grunde genommen feigen Kriegshetzers gegenüber dem Krieg, eine unsoldatische Haltung, die auf uns Deutsche einfach abstoßend wirkt, die aber in England offensichtlich nicht nur von Herrn Winston Churchill, sondern auch von seinen agitatorischen Helfershelfern zur Irreführung des englischen Volkes eingenommen wird.

Als wenige Stunden später die amtliche deutsche Meldung von den Bombentreffern schwersten Kalibers auf zwei im Firth of Forth liegende englische Kriegsschiffe hinausgegangen war, bequemte sich der saubere englische Rundfunknachrichtendienst, der höhnisch von einem toten Hund geredet hatte, zu dem Eingeständnis, daß es auch Tote und Verwundete auf britischen Kriegsschiffen gegeben habe. Noch aber hat der englische Rundfunk nicht das eingestanden, was die Zeitungen Amerikas und anderer neutraler Länder auf Grund ihrer Berichte zu melden wissen, daß nämlich die Schiffe, die von den deutschen schweren Bomben getroffen wurden, die beiden Kreuzer „Southampton" und „Edinburgh" waren, — beides modernste Einheiten, die erst 1936 und 1938 vom Stapel gelaufen waren.

Nicht viel anders als jener Bursche, der vor dem englischen Mikrophon von einem toten Hund redete, als britische Soldaten fielen, scheint man sich in Edinburgh selbst verhalten zu haben, denn

dort wurde nach Augenzeugenberichten, die der italienische „Corriere della Sera“ wiedergab, den Leuten auf der Straße gesagt, daß es sich um ein Manöver handle, so daß die Leute stehenblieben, bis ihnen die Splitter um die Ohren flogen.

Das sind so einige der bisher vielleicht nicht ganz erfolglos gewesenen Beruhigungsmethoden führender englischer Kriegshetzer, die nun, da es ernst wird, die ganze Erbärmlichkeit ihrer Gesinnung noch deutlicher offenbaren.

Krieg ist eine ernste Sache und der Kriegsbericht darf nicht auf die leichte Schulter genommen werden!

Da mäkelte der britische Rundfunk an der Mitteilung des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht herum, daß jetzt nach dem Abschluß der Kämpfe im Osten keine Heeresberichte mehr von der Ostfront ausgegeben werden würden. Radio London meinte, das sei doch komisch, denn es kämpften doch immer noch Polen irgendwo gegen Deutschland. Wir wissen nicht, wo diese Polen kämpfen sollen, ebenso wenig wie die Polen wissen, warum England sie eigentlich in diesen Krieg hetzte, in dem den Polen keine andere Chance als die vernichtende Niederlage offenstand.

Dieses Geheimnis enthüllt jetzt mit geradezu zynischer Offenheit das englische Reuter-Büro, das in einer noch dazu als amtlich gekennzeichneten Meldung feststellt, daß Polen selbstverständlich niemals auch nur die geringste Chance im Angriffskampf gegen Deutschland gehabt habe! Diese angeblich selbstverständliche Erkenntnis hat aber die englischen Kriegshetzer nicht daran gehindert, den Polen einen leichten Marsch auf Berlin zu versprechen. Weiter sagt Reuter amtlich, daß nun die Zeit gekommen wäre, den Wert des polnischen Beitrags im Kriege gegen Deutschland abzumessen. Dieser Wert liege vor allem darin, daß das Oberkommando der Engländer und Franzosen „wertvolle Informationen über die deutsche Taktik beim Einsatz von Flugzeugen, Tanks und motorisierten Einheiten“ erhalten hätte. Polen zähle nicht! Das sei gewissermaßen nur eine Truppenübung gewesen!

Da haben die Polen den Eselsfußtritt, den Dank Englands! Sie waren nichts anderes als das Versuchsobjekt, das man gegen den furchtbaren Gegner antrieb, um zu sehen, wie er sich wohl dazu verhielt. In der Geschichte dieser Welt ist wohl noch niemals ein Bundesgenosse von seinem Kriegstreiber verächtlicher behandelt

worden als hier die Polen, die für England nichts anderes waren als Gegenstände für die Prüfung des Kriegsmaterials der Deutschen.

Das ist die Geisteshaltung der Herren Kriegstreiber in England, die nun offenbar auch das englische Volk zur Weißglut bringen.

Da überschrieb gestern der Londoner „Daily Herald" seinen natürlich unvollständigen Bericht von der Katastrophe, die die britische Flotte in ihrem sichersten Heimathafen traf, mit den Worten: „Die Admiralität schweigt 36 Stunden." Alle englischen Zeitungen fragen empört nach den Einzelheiten des Unterganges der „Royal Oak", ohne auf diese Fragen von Herrn Winston Churchill eine Antwort zu erhalten. Selbstverständlich ist es englischen Zeitungen verboten, nach dem Schicksal der „Repulse" zu fragen, die laut Bericht des deutschen U-Bootskommandanten ebenfalls in Scapa Flow torpediert wurde. Ebenso selbstverständlich ist es der englischen Presse auch verboten, nach dem Schicksal der beiden modernen Kreuzer zu fragen, die gestern im Firth of Forth von deutschen Bomben getroffen wurden.

Sie müssen sich damit zufriedengeben, daß Herr Chamberlain heute in seiner Unterhausrede wieder einmal nur von Splittern redete, die heute bei einem erneuten Angriff auf Scapa Flow die „Iron Duke" getroffen hätten.

Herr Winston Churchill erklärte im Jahre 1914, als er schon einmal Erster Lord der britischen Admiralität war, daß die Engländer die deutsche Flotte aus ihren Häfen ausräuchern würden wie Ratten aus ihrem Bau. Dieses Wort eines überheblichen Nichtfachmanns hat Herrn Churchill in England, in Deutschland und in der Welt viele Feinde gemacht. Es hat ihm wahrscheinlich nach der Seeschlacht beim Skagerrak dröhnend in den Ohren geklungen. Heute, nach dem Verlust der „Courageous", der „Ark Royal", der „Royal Oak", der „Repulse", nach der schweren Beschädigung der „Hood", der zwei von dem schwedischen Fischer beobachteten englischen Kriegsschiffe nach dem deutschen Luftangriff in der nördlichen Nordsee, der „Southampton", der „Edinburgh" und der „Iron Duke" — heute wollen wir Herrn Winston Churchill an dieses Wort erinnern. Löcher, die schwere Luftbomben auf britischen Kriegsschiffen gerissen haben, kann man nicht mit einem Papierfetzen zukleben, auf dem die Worte stehen: „Eine Fensterscheibe und ein Hund sind der ganze Verlust".

18. Oktober 1939

Herr Winston Churchill kündigte gestern im englischen Unterhaus an, daß er eine Untersuchungskommission einsetzen werde, die in Scapa Flow nachprüfen solle, wie und auf welchem Wege wohl ein deutsches U-Boot trotz vielfacher Sperren in diesen sichersten Liegeplatz der britischen Kriegsmarine eindringen konnte. In diesen Liegeplatz, der, wie Herr Churchill ausdrücklich erklärte, während der ganzen Zeit des Weltkrieges sich als völlig immun gegen solche Angriffe erwiesen hätte. Außerdem soll diese Untersuchungskommission klären, wie es wohl möglich war, daß ein Schlachtschiff wie die „Royal Oak" in wenigen Augenblicken dem Angriff des deutschen U-Boots erlag.

Da Herr Churchill die Torpedierung der „Repulse" amtlich noch bestreitet, wird der Auftrag an diese Kommission, auch den Fall „Repulse" zu untersuchen, wahrscheinlich nur unter „streng vertraulich" und „geheim" beigefügt worden sein.

Zur selben Stunde, da am Mittwoch die Sachverständigen in Scapa Flow zusammensaßen und berieten, zog in Berlin unter dem Jubel der Bevölkerung der Kommandant des U-Bootes mit seiner Besatzung ein. Dieselben Männer also, von denen Herr Churchill behauptet hatte, daß sie zur Strafe für den geglückten Angriff auf stolze britische Kriegsschiffe sofort vernichtet und versenkt worden wären. Die Berliner ließen es sich nicht nehmen, diese Männer, die Herr Churchill bereits totgesagt hatte, in aller ihrer Lebensfrische begeistert zu begrüßen. Obwohl die Nachricht vom Eintreffen der Sieger von Scapa Flow erst wenige Stunden vor ihrer Ankunft in Berlin bekannt-

geworden war, fuhren sie durch Straßen, die schwarz von Menschen waren.

Während Kommandant und Besatzung des U-Bootes beim Führer waren, warteten Tausende und Abertausende draußen auf dem Wilhelmplatz, um noch einen Blick auf diese Männer zu werfen.

Als mit herannahender Dämmerung die Aussichten auf diesen Blick immer dunkler wurden, bildeten sich Sprechchöre mit dem Verslein:

„Ihr blauen Jungs — zeigt euch mit Schwung,
Denn gleich kommt die Verdunkelung!“

Man sieht, die Sache war richtig. Übrigens blieben die Berliner auch trotz der Verdunkelung auf dem Platz. Durchaus noch nicht richtig aber ist die Sache mit Herrn Winston Churchill. Man schlägt in England zwar großen Lärm um den Verlust der „Royal Oak“, aber man schweigt sich in allen Tonarten aus über die Torpedierung der „Repulse“.

Diese Schweigetaktik aber wurde erst aufgenommen, nachdem man eine „letzte“ Erklärung abgegeben hatte. Diese Erklärung steht in den Londoner Zeitungen, sie wird vom englischen Rundfunk verbreitet und von Reuter hinaus in die Welt getragen. Sie scheint demnach der amtlich-englischen Weisheit letzter Schluß zu sein, und es lohnt sich also, sie zu lesen.

Sie lautet: „Einer der Hauptgründe, warum Deutschland behauptet, englische Kriegsschiffe versenkt zu haben, ist der, daß es hofft, aus den englischen Dementis den Aufenthaltsort der britischen Flotten ersehen zu können. Wenn eine Flotte ausgelaufen ist, so herrscht Funkstille. Und wenn ein sofortiges Dementi einer angeblichen Versenkung erfolgt, so können die Deutschen daraus entnehmen, daß die Flotte mit der Admiralität in Verbindung steht, daß sie sich demnach also nicht in See befindet. Möglicherweise werden von der britischen Admiralität aus diesem Grunde in Zukunft Dementis nicht mehr gegeben werden, und Deutschland wird fortfahren, falsche Berichte im Rundfunk zu verbreiten, ohne daß eine Widerlegung erfolgt. Diese falschen Behauptungen, die teilweise darauf gerichtet sind, die Neutralen zu beeinflussen, werden sich letzten Endes ungünstig auf Deutschland selbst auswirken, weil die ganze Welt die Wertlosigkeit der deutschen Behauptungen einsehen wird.“

Jeder wird mir zugeben, daß man eine solche Erklärung ungeteilt in ihrem ganzen Wortlaut genießen muß, um sie, wie der Weinkenner das mit einem guten Tropfen tut, nachher auf der Zunge zergehen zu lassen. Tun wir das letztere!

Zunächst die Behauptung, wir meldeten die Versenkung eines englischen Kriegsschiffes nur, um aus den dadurch herausgelockten englischen Dementis den Aufenthaltsort der einzelnen englischen Schiffe zu erfahren.

Nein, nein, so ist das nun wirklich nicht! Wir können zum Beispiel dem Herrn Ersten Lord der britischen Admiralität klipp und klar verraten, daß die „Repulse" nicht weit, und zwar mit der Nase im Wasser, neben der Stelle liegt, wo die Trümmer der „Royal Oak" ruhen. Und diese Stelle wiederum ist nicht weit von dem Ufer des Hafens von Scapa Flow entfernt.

Er wird erstaunt sein, der Erste Lord der britischen Admiralität, daß wir von Berlin aus dies so genau sagen können. Aber es hat uns der Mann erzählt, der den Torpedoangriff auf „Repulse" und „Royal Oak" unternahm, Kapitänleutnant Prien. Ja, wir wissen noch viel mehr.

Wir könnten der Untersuchungskommission, die jetzt in Scapa Flow tätig ist, sogar bei der Suche nach dem Loch in der „Repulse" behilflich sein, indem wir darauf hinweisen, daß man es wenige Meter neben dem vorderen Geschützturm finden wird.

Wir wollen also gar nicht mehr wissen, wieviel Meter tiefer das Vorschiff der „Repulse" jetzt im Wasser liegt als vorher, denn hierüber wissen wir genauer Bescheid als die Öffentlichkeit in England. Wir sind nur so unbescheiden, zu verlangen, daß Herr Winston Churchill den Engländern sagt, wie traurig es um die stolze „Repulse" bestellt ist.

Dann meint Herr Churchill in der von ihm stammenden Erklärung über seinen Verzicht auf weitere Dementis, daß die britische Admiralität nur Verbindung habe mit den Schiffen, die im Hafen liegen. Damit ist wohl gemeint, daß man nicht wegen jedes lächerlichen Dementis in See befindliche Kriegsschiffe anrufen könnte.

Es muß traurig, sehr traurig um das englische Telephon- und Telegraphennetz bestellt sein, wenn es Herrn Winston Churchill nicht möglich wäre, auch auf drahtlichem Wege aus Scapa Flow eine

kurze Mitteilung darüber zu erhalten, was nun eigentlich mit der „Repulse" los ist. Oder hat Herr Winston Churchill auf die erste deutsche Nachricht von der Torpedierung der „Repulse" einen Schnellsegler vom Ufer der Themse in Richtung Orkney-Inseln losgelassen, der gerade in eine Flaute hineingekommen ist?

Wenn schließlich Herr Winston Churchill in seiner amtlichen Erklärung meint, daß wir mit unseren angeblich falschen Behauptungen nur Eindruck auf die Neutralen machen wollten, uns aber selbst schädigten, dann empfehlen wir dem Ersten Lord der britischen Admiralität, einen Blick in die Weltpresse zu tun. Er wird dann finden, daß nicht etwa deutsche Lügen, sondern deutsche Torpedos und Luftbomben einen allerdings sehr tiefen Eindruck auf die Auslandspresse gemacht haben. Einen so tiefen Eindruck, daß wir schon begreifen können, warum Herr Winston Churchill sich einfach noch nicht traute, seinem eigenen Volke die Wahrheit zu sagen.

So wortkarg Herr Churchill beim Eingeständnis eigener Verluste ist, so großzügig springt er allerdings mit den Nachrichten von angeblich versenkten deutschen U-Booten um.

Schon vor acht Tagen hatte er einmal triumphierend erklärt, jetzt sei die deutsche U-Boot-Gefahr von den Meeren verbannt. Auf der Grundlage dieser unsachlichen Auskunft seines Fachministers verkündete Herr Chamberlain, der Beweis für die Beseitigung der deutschen U-Boot-Gefahr sei die Tatsache, daß kein englisches Schiff mehr belästigt worden wäre. Da just im Augenblick dieser Chamberlain-Erklärung zwei englische Handelsdampfer versenkt wurden, konnten wir diese Worte Chamberlains mit der Bemerkung quittieren: Herr Chamberlain hat recht, vorausgesetzt, daß er eine Versenkung nicht als Belästigung empfindet.

Nachdem also Herr Churchill bereits einmal die gesamte deutsche U-Boot-Flotte versenkt hatte, hat er jetzt seine Ansprüche etwas zurückgeschraubt und meint, England habe mindestens ein Drittel der deutschen U-Boote vernichtet. Da er gleichzeitig mitteilte, daß die englische U-Boot-Abwehr überhaupt erst jetzt in Ordnung gekommen sei, werden sicherlich die nächsten zwei Monate zum Verlust der letzten beiden Drittel der deutschen U-Boote führen. Mithin würde nach der Behauptung des Herrn Churchill Deutschland in spätestens zwei Monaten überhaupt kein U-Boot mehr besitzen. Von

da ab würden dann die englischen Schiffe vollkommen frei über die Meere fahren können . . .

Sollten sie das aber nicht — — ja, dann wird Herr Churchill eines Tages die versenkten U-Boote wieder aufsteigen lassen müssen.

Und da hat Herr Churchill ja in gewissem Sinne wirklich nicht unrecht. Da kann man tatsächlich nicht sagen, daß er lügt. Die deutschen U-Boote, die untertauchen, kommen nämlich wirklich immer wieder an die Oberfläche. Und nur die britischen Schlachtschiffe und Flugzeugträger, die einmal untertauchen, bleiben am Meeresgrund.

Wenn Herr Churchill im Augenblick eines besonders empfindlichen Verlustes, der die britische Flotte traf, nichts anderes zu tun weiß, als angebliche deutsche U-Boots-Verluste in rauhen Mengen zu erfinden, dann kann man die armen englischen Seeleute nur bemitleiden, daß sie von einem solch geistlosen Einfaltspinsel vertreten werden.

20. Oktober 1939

Wir haben uns in letzter Zeit in unserer politischen Zeitungs- und Rundfunkschau so viel mit den Dingen auf See, über See und unter See beschäftigen müssen, daß es wohl an der Zeit ist, wenn wir uns wieder einmal zu Lande umschauen.

Von den Dingen zu Lande war für uns bei der ganzen Art unserer Betrachtungsweise natürlich am interessantesten die Frage nach der englischen Armee in Frankreich. Die Frage also, ob die Engländer die Franzosen genau so allein zum höheren Ruhme Englands kämpfen und im Stich lassen wollen, wie sie das mit den Polen getan haben, ob sie von den Franzosen genau wie im Weltkrieg das große Blutopfer erwarten — also ob die englischen Soldaten, die auf französischem Boden stehen, schon die Größenbezeichnung einer Armee verdienen oder nicht.

Wir haben auf unsere neugierigen Fragen, wenn auch auf dem Umweg über französische Interviews, großzügige Antworten aus berufenstem Munde erhalten, nämlich aus dem Munde des englischen Kriegsministers Hore Belisha. Seine Antwort bedeutete „Was Ihr wollt“ oder „Wie es Euch gefällt“, denn sie lautete einmal, daß die Truppentransporte glatt liefen, ein andermal, daß sie stockten, ein drittes Mal, daß sie eingestellt wären, ein viertes Mal, daß sie wie am laufenden Bande vor sich gingen, und zuletzt, daß nunmehr die englische Armee in Frankreich einen eigenen Frontabschnitt zugewiesen erhalten hätte.

Als dann die Franzosen mit uns fragten, wo denn die britischen Soldaten in Frankreich ständen, als sie zur Beruhigung des französischen Volkes eine englische Parade in Paris verlangten, da kam eine Fülle von eindringlichen Schilderungen darüber, daß die englischen Soldaten glänzend getarnt — fast unsichtbar für jeden Beobachter — irgendwo in Frankreich kämpften. Es war für uns Deutsche immerhin aufschlußreich, nach all diesen Erklärungen, die viele, viele Zeitungsseiten füllten, im gestrigen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht am Schluß einen einzigen Satz zu lesen, der in der ganzen Schlichtheit der Sprache deutscher Militärs mehr Gewicht hatte als die Tonnen von Papier, die in der anderen Waagschale lagen. Es war der Satz: „Britische Truppen konnten bisher in der vorderen Linie der Westfront nirgends festgestellt werden."

Da jeder Kommentar zu diesem einen Satz eine Stillosigkeit und Barbarei wäre, wollen wir uns lieber den englischen Schilderungen zuwenden.

Die englischen Zeitungen der letzten Tage, die ihren Lesern ja nicht allzu viel Erfreuliches vorsetzen konnten, berichten in größter Aufmachung von Besuchen hoch- oder noch höhergestellter englischer Persönlichkeiten bei den englischen Truppen in Frankreich. Da ist einmal dieser Herzog zur Truppe geeilt, einmal jener. Und jedesmal wurde dem englischen Volke ausführlich erzählt, wie königlich diese hohen Gäste von den englischen Truppen auf französischem Boden empfangen wurden und welchen guten Eindruck beide aufeinander machten. Zuletzt flog der englische Luftfahrtminister Kingsley Wood nach Frankreich. Aus der Londoner Presse ist zu entnehmen, daß seine Reise den Zweck hatte, größere Flugverbände von Frankreich nach England zu ziehen, wo die Öffentlichkeit in den letzten Tagen nach den deutschen Flugangriffen auf die englische Ostküste und sogar auf Scapa Flow stürmisch eine Verstärkung der englischen Luftwaffe in der Heimat verlangt.

Sir Kingsley Wood scheint in Paris ein sicher sehr höfliches, aber bestimmtes und entschiedenes Nein als Antwort auf seinen Wunsch nach Verlegung von Flugverbänden nach England gehört zu haben. Denn auch er flog weiter zu den englischen Truppen, stellte den guten Geist der Truppe fest und kehrte dann heim. Wir hätten an sich nicht den geringsten Zweifel daran, daß die Stimmung der englischen

Truppe in Frankreich gut ist. Aber wir verstehen nicht, warum dann zur Hebung der Stimmung der englischen Truppen in Frankreich so niederträchtige Parolen ausgegeben werden, wie sie der „New York Times"-Vertreter im britischen Hauptquartier aufgeschnappt hat. Der meldet nämlich nach New York, er habe von englischen Offizieren erfahren, daß die Deutschen die englischen und französischen Flieger, die aus einem abgeschossenen Flugzeug im Fallschirm absprängen, in der Luft oder auf der Erde erschössen.

Das wagten Kameraden derjenigen englischen Fliegeroffiziere zu behaupten, die nach den Luftkämpfen vor der deutschen Küste von deutschen Fliegern unter Lebensgefahr gerettet wurden, als ihre abgeschossenen Maschinen versanken.

Auch wenn keine Engländer in der vordersten Linie der Front gegenüber dem Westwall liegen, und wenn von den 60 bisher abgeschossenen feindlichen Flugzeugen nur zwölf, also lediglich ein Fünftel, britische Maschinen waren, während vier Fünftel die Franzosen stellten, dann sollten sich die Herren Engländer wenigstens so viel um die Ereignisse an der Front bekümmern, daß sie wissen, wie viel von den 689 gefangenen französischen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften aus einem abgeschossenen Flugzeug mit Fallschirm absprangen, ohne daß in der Luft oder auf der Erde ein einziger deutscher Schuß auf sie abgegeben worden wäre.

Aber je weniger die Engländer ihre Nase wirklich in die Front stecken, um so besser wissen sie an der Front Bescheid.

Die Londoner „Times", die zwar nicht bei uns, aber doch immerhin in England noch einen Ruf zu verlieren hat, behauptet doch neuerdings wieder allen Ernstes, daß die deutschen Soldaten an der Westfront nach wochenlanger Kriegführung noch nichts vom Kriegsausbruch erfahren hätten. Die gute alte Londoner „Times" meint also wirklich, daß ihre englischen Leser dumm genug sind, die Behauptung zu glauben, der deutsche Soldat wüßte gar nichts von einem Kriege — nachdem gerade nach den Berichten der „Times" schwere und schwerste Angriffe der vereinigten englischen und französischen Armeen gegen eben diesen deutschen Soldaten stattgefunden haben und nachdem — wiederum laut Angabe der „Times" — wahre englisch-französische Tankschlachten gegen ihn angebrandet sind.

Man kann nicht von uns verlangen, daß wir die Intelligenz von Leuten, die sich von einem Winston Churchill regieren lassen, so besonders hoch einschätzen. Aber wir müssen im Namen des englischen Volkes Protest dagegen einlegen, daß man diesem Volk fünf Wochen lang erzählt, man kämpfe erbittert gegen deutsche Soldaten, um in der sechsten Woche zu behaupten, man habe einen von diesen deutschen Soldaten gefangen genommen, und der hätte doch tatsächlich noch nicht gewußt, daß Krieg sei ...

Aber trotzdem, was so ein richtiger englischer Nachrichtenmann ist, der hat seine Augen halt überall. Da meldete in diesen Tagen der englische Rundfunknachrichtendienst, daß erst jetzt bekannt geworden sei, welche schweren Verluste die deutsche Wehrmacht bei den Angriffen auf Hela erlitten habe. Zwei polnische Zerstörer, die die Deutschen versenkt hätten, hätten vor der Versenkung noch wahre Wunder an Heldentaten vollbracht. Am ersten Tage wären die beiden polnischen Schiffe von fünf deutschen Zerstörern angegriffen worden, von denen sie einen versenkt hätten. Am nächsten Tage wären acht deutsche Zerstörer angekommen, um Rache zu nehmen. Von denen hätten die Polen glatt zwei versenkt. Am dritten Tage wären 21 Flugzeuge gegen die zwei polnischen Schiffe angesetzt worden. Mit einer einzigen Kanone hätten die Polen acht von ihnen abgeschossen. An den nächsten Tagen wären ihnen 37 weitere deutsche Flugzeuge zum Opfer gefallen und dann erst sei es aus gewesen mit den beiden polnischen Zerstörern.

Es ist merkwürdig, daß englische Berichterstatter sich jetzt nachträglich für den Kriegsschauplatz so interessieren, der die englische Wehrmacht zu der Zeit, als da wirklich gekämpft wurde, so gleichgültig ließ. Aber mit nachträglichen Lobeshymnen kann man einem verratenen Bundesgenossen kaum noch helfen, ebensowenig wie sich deutsche Zerstörer lediglich mit Worten versenken lassen. Und die Zeit, in der ein Flakgeschütz 45 Flugzeuge aus der Luft herunterholte, die ist vorbei, seit die Welt über den alten Herrn von Münchhausen lachte, der mit einem Schuß eine Kette Enten herunterholte.

Tatsächlich ist während der gesamten Dauer der Operationen bei Hela nur ein einziger Treffer auf einem deutschen Zerstörer erzielt worden, durch den einige wenige Besatzungsangehörige verwundet wurden und der keinerlei Einschränkungen der Kriegsverwendungsfähigkeit dieses Zerstörers nach sich zog.

Dieses Beispiel zeigt, daß im englischen Nachrichtendienst ein katastrophaler Mangel an Material herrscht, der nun mit allen, auch mit den dümmsten Mitteln überdeckt werden soll. Den Vogel abgeschossen hat natürlich wieder einmal die „Times". Sie hat sich an einen Wissenschaftler gewandt, einen Professor der Universität Oxford, um ihn zu fragen, was er nun als Mann der Wissenschaft zu diesem geheimnisvollen Manne zu sagen habe, der da mitten aus dem tiefsten Zusammenbruch seines Landes plötzlich eine gewaltige Machtentfaltung herausholte, und der zwanzig Jahre nach einem von fast allen Großmächten dieser Erde diktierten Frieden ein neues Europa aus dem Boden gestampft habe, also zu Adolf Hitler. Der wissenschaftliche Psychologe aus Oxford erzählte den erstaunten Lesern der „Times", daß er die Fähigkeit des Führers, einen mitreißenden Einfluß auf die Massen, ja auf ein ganzes Volk auszuüben, für so ungewöhnlich halte, daß man sie nicht als normal ansprechen könnte.

Offenbar hat der Mann der Wissenschaft aus Oxford mit den normalen Maßstäben englischer Politiker gemessen, hat deren durchschnittlichen Einfluß auf Volksmassen als Maß genommen und dann mußte er wohl feststellen, daß der Einfluß des Führers auf sein Volk auch mit einer Multiplikation jener englischen Maßstäbe überhaupt nicht mehr abzumessen war. Man kann nicht Chamberlains multiplizieren, bis man einen Hitler erhält ...

Dann meinte der gelehrte Psychologe, daß die Tatsache der Reaktion des Führers auf die versuchte britische Einkreisung ebenfalls ein ganz ungewöhnliches geistiges Phänomen sei. Es scheint dem Herrn Psychologen aus Oxford an Studienmaterial bisher nur die Fülle der von England unterworfenen oder England sonstwie hörigen Völker zur Verfügung gestanden zu haben, denn sonst könnte er kaum auf die Idee kommen, daß eine Reaktion auf eine Einkreisung anormal sei. Oder ist es auch anormal, wenn jemand, dem man beide Hände um den Hals legt, um ihn zu erwürgen, sich umdreht und sich zur Wehr setzt? Schließlich meint der gelehrte Sachverständige der „Times", daß der Versuch, Siege gerade auf unblutigem Wege zu erringen, nur den Schluß auf Zwangsvorstellungen übriglasse.

Verantwortliche Engländer scheinen an solchen Zwangsvorstellungen tatsächlich nicht zu leiden, denn sie haben nicht nach unblutigen

Siegen gestrebt, sondern nach Siegen, die kein englisches Blut kosteten, aber Ströme des Blutes anderer Völker kosten durften, ohne daß einer der sonst so zart vibrierenden Nerven auch nur in Bewegung gekommen wäre.

Nach deutschem Empfinden ist ein Sieg um so schöner, je weniger unnötiges Blut er gekostet hat.

Nur: um das festzustellen, bemühen wir keine gelehrten Psychologen. Aber wir lassen den Engländern gern ihre Auffassung von den Dingen, mit der wir uns auseinanderzusetzen wissen werden.